FHV
Vorarlberg University
of Applied Sciences

Junge Erwachsene LGBTIAQ* Lebenswelten im Fokus

Von der Bedeutung eines außerschulischen Peer-Raums im urbanen Rheintal Vorarlberg und Unterstützungsstrukturen einer queer inklusiven Sozialen Arbeit

Young adult LGBTIAQ* lifeworlds in focus

The importance of an extracurricular peer space in the urban Rhine Valley Vorarlberg and support structures of queer inclusive social work

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts in Social Sciences

Fachhochschule Vorarlberg
Master Soziale Arbeit – Vertiefung Interkulturelle Soziale Arbeit

Betreut von
Mag. Dr. Persson Perry Baumgartinger-Seiringer

Vorgelegt von
Jochen Jenic, BA
Personenkennziffer: 2010584004

Dornbirn, 30.10.2023

Danksagung

Am Ende dieses bedeutenden Kapitels meines akademischen und persönlichen Lebensweges möchte ich mir die Zeit nehmen, um all jenen zu danken, die mich auf dieser Reise unterstützt und begleitet haben.

Mein tiefster Dank gilt meiner Familie und meinen Freund*innen, die über viele Jahre hinweg mit guten Zusprüchen, motivierenden Worten und offenen Ohren für mich da waren. Ihr habt mit Taten bewiesen, dass ich zu jeder Zeit auf euch zählen kann, und dafür bin ich unendlich dankbar.

Ich möchte auch meinen Dozierenden und Mitstudierenden danken, die mein Studium mit ihren Erkenntnissen und Diskussionen bereichert haben. Ihr habt einen Raum für Wachstum und Entwicklung geboten, der essenziell für meine Forschung war.

Ein besonderer Dank gilt all jenen, die eng mit meiner Arbeit verbunden sind – meinen Unterstützer*innen und Kolleg*innen, den Expert*innen sowie den jungen erwachsenen Personen, die mir das Privileg und Vertrauen gewährt haben, sie hinsichtlich ihrer queeren Identität zu interviewen. Eure Bereitschaft, mich an euren emotionalen Erfahrungen teilhaben zu lassen, hat mich zutiefst beeindruckt und meiner Arbeit eine unersetzliche Tiefe verliehen.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Betreuungsperson meinen herzlichen Dank aussprechen. Ihre fachkundige Begleitung und die Freiräume, die sie mir gewährt hat, gepaart mit konstruktiver Kritik, haben mir neue Perspektiven eröffnet und waren entscheidend für die Fertigstellung dieser Arbeit.

Abschließend möchte ich jedem einzelnen danken, der in irgendeiner Weise zum Abschluss dieser Arbeit beigetragen hat. Ohne eure Unterstützung wäre diese Masterarbeit nicht möglich gewesen.

Jasmin Fehr, Kerstin Klien, Lorenz Högger, Christian Zinkel-Camp, Maria Bonmassar-Zosel,
Silke Ritter, Stefanie Fehr, Tobias Klien und Marlies Jenic

Kurzreferat

Junge erwachsene LGBTIAQ* Lebenswelten im Fokus

Von der Bedeutung eines außerschulischen Peer-Raums im urbanen Rheintal Vorarlberg und Unterstützungsstrukturen einer queer Inklusiven Sozialen Arbeit

In den letzten Jahren hat die Forschung im Bereich queerer Lebenswelten und LGBTIAQ* Thematiken zugenommen und konventionelle Vorstellungen über Geschlechterdichotomien verändert, was zu einer breiteren Akzeptanz verschiedener Identitäten geführt hat. Zudem wurden die Auswirkungen von Diskriminierung auf LGBTIAQ* Personen untersucht, was zur Entwicklung des Minderheitenstressmodell führte. Um Diskriminierung zu bekämpfen und angemessene Unterstützung zu bieten, ist es zentral, queere Themen in die Soziale Arbeit zu integrieren. Es ist wichtig die Sensibilisierung für die Anliegen und Herausforderungen von jungen erwachsenen LGBTIAQ* Personen zu erhöhen und eine queer inklusive Perspektive zu fördern. Insbesondere in Bezug auf junge Erwachsene, die von gängigen heteronormativen Normen abweichen, da diese zu einer vulnerablen Gruppe zählen und marginalisiert sind. In urbanen Regionen wie dem Rheintal in Vorarlberg müsste, wie in urbanen Zentren in Wien herausgefunden wurde, ebenfalls ein dringender Bedarf an einem sicheren Raum und Unterstützungsstrukturen für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen bestehen.
Die vorliegende Masterarbeit widmet sich dieser Thematik und konzentriert sich auf die Situation im Vorarlberger Rheintal. Dabei stehen im Fokus der Untersuchung die Lebensbewältigung und Lebensgestaltung von jungen queeren Erwachsenen und die strukturellen Herausforderungen, die Gestaltung von Orten sowie die Interaktion mit Menschen.
Die Forschungsfrage zielt darauf ab, die Erfahrungen und Herausforderungen dieser Gruppe im Hinblick auf Soziale Arbeit und die Gestaltung von einem geeigneten Raum zu erforschen. Der Forschungsstand und das theoretische Verständnis werden umfassend dargestellt, wobei Konzepte aus der interkulturellen Sozialen Arbeit, der Queer Theorie, der Identitätskonstruktion und dem Minderheitenstressmodell herangezogen werden. Die methodische Herangehensweise, einschließlich der Auswahl der Interviewmethoden, des Sampling-Prozesses und der Forschungsethik, wird ausführlich beschrieben, um sicherzustellen, dass die Erkenntnisse auf einer soliden methodischen Grundlage basieren. Eine Auswertung der Daten erfolgt in verschiedenen Abschnitten.
Die Masterarbeit fasst alle gewonnenen Erkenntnisse zusammen, wobei besondere Aufmerksamkeit auf interkulturelle Perspektiven gelegt wird.
Abschließend werden in einer Diskussion und Schlussfolgerung die Besonderheiten des Rheintal Vorarlberg, Limitationen, Ausblicke, Kritik und Reflexion beleuchtet und es werden Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit formuliert.

Abstract

Young adult LGBTIAQ* lifeworlds in focus

The importance of an extracurricular peer space in the urban Rhine Valley Vorarlberg and support structures of queer inclusive social work

In recent years, research into queer lifeworlds and LGBTIAQ* issues has increased and conventional ideas about gender dichotomies have changed, leading to a wider acceptance of different identities. The impact of discrimination on LGBTIAQ* people has also been examined. In order to combat discrimination and provide appropriate support, it is crucial to integrate queer issues into social work and to raise awareness of the concerns and challenges of LGBTIAQ* young adults and promote a queer-inclusive perspective. Especially with regard to young adults who deviate from common heteronormative norms, as they belong to a vulnerable group and are marginalized. In urban regions such as the Rhine Valley in Vorarlberg, there should also be an urgent need for a safe space and support structures for young adults LGBTIAQ* people, as has been found in urban centers such as Vienna.
This master's thesis is dedicated to this topic and focuses on the situation in the Vorarlberg Rhine Valley. The focus of the study is on how young queer adults cope with and shape their lives and the structural challenges, the design of places and interaction with people.

The research question aims to explore the experiences and challenges of this group with regard to social work and the design of suitable spaces. The state of research and theoretical understanding is presented comprehensively, drawing on concepts from intercultural social work, queer theory, identity construction and the minority stress model. The methodological approach, including the selection of interview methods, the sampling process and research ethics, is described in detail to ensure that the findings are based on a solid methodological foundation. The data is analyzed in various sections.

The paper summarizes the findings, paying particular attention to intercultural perspectives.

Finally, in a discussion and conclusion, the special features of the Rhine Valley Vorarlberg, limitations, prospects, criticism and reflection are highlighted, and recommendations for action to social work are formulated.

Vorwort

Die Grundidee zur vorliegenden Masterarbeit entstand durch persönliche Erfahrungen in der beruflichen Praxis als Fachperson der Sozialen Arbeit und pädagogische Fachkraft im Handlungsfeld Kinder, Jugend und Familie. Im Laufe der praktischen Tätigkeiten entstand die zentrale Frage, ob es im dicht besiedelten urbanen Rheintal Vorarlberg (siehe Kapitel 2.6.1) einen außerschulischen Schutzraum für junge Erwachsene, welche sich der LGBTIAQ* Community (siehe Kapitel 2.3.1) zugehörig fühlen, geben soll und in welcher Form dies realisiert werden kann. Diese Gedankengänge leiteten sich aus Erfahrungen ab, die in der Offenen Jugendarbeit, der aufsuchenden Sozialen Arbeit, im Setting von institutioneller Fremdunterbringung sowie in einer Jugendnotschlafstelle, in der Sozialarbeitende vielfach implizite, aber auch explizite Aufträge zu LGBITAQ* Thematiken erfüllen sollen, ohne dementsprechende fachliche Bildung erlangt zu haben, sowie Wissen bezüglich unterstützender Optionen, niederschwelligen Anlaufstellen oder Räumlichkeiten. Bisher scheint es keinen Raum oder Ort für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen in Vorarlberg zu geben, indem Kennenlernen, Austausch, Vernetzung und Peer Kontakte in geschütztem Rahmen stattfinden kann. Noch mehr Dringlichkeit erhielt die Fragestellung im Masterstudium mit der Vertiefung interkulturelle Soziale Arbeit (siehe Kapitel 2.2.1), zumal eine Anerkennung der benannten marginalisierten Gruppe wenig Raum oder Sichtbarkeit erhält, sowie in geringer Form thematisiert wird und wenn doch, dann nur auf explizite Nachfrage von Studierenden. Als weiteren Schwerpunkt in der vorliegenden Masterarbeit werden Lebensbewältigung in krisenhaften Lebensphasen (siehe Kapitel 2.3.2) behandelt, da dies ebenfalls ein zentrales Interesse darstellt. Die Thematik hard to reach (siehe Kapitel 2.4) sowie Intersektionalität (siehe Kapitel 2.3.3) erhalten diesbezüglich eine Notwendige Beleuchtung um sich dem Verständnis für diverse Identitäten des queeren Spektrums (siehe Kapitel 2.3; 2.5.2) anzunähern. Demzufolge wird die Lebenswelt von offenen queeren jungen Erwachsenen, sowie von geouteten LGBTIAQ* Expert*innen und dessen Anforderungen bezüglich Vernetzung, Community und Erfahrungen aus der jeweiligen Sozialisation beforscht und überdies einer Notwendigkeit nach einem expliziten Raum und dessen Anforderungen nachgegangen.

Mit der vorliegenden Masterarbeit möchte ich erforschen, ob junge erwachsene LGBTIAQ* Personen, sowie queere Fachkräfte im urbanen Rheintal in Vorarlberg es als zentral beschreiben einem Schutzraum bzw. Raum zum Vernetzen zu implementieren sowie wenn notwendig den Weg dazu bereiten dies zu Installieren und Handlungsoptionen für Fachpersonal der Sozialen Arbeit bereitzustellen.

Die Ergebnisse und Aussagen der interviewten Personen decken sich Großteils mit der persönlichen Expertise sowie meiner fachlichen Haltungen und Werten als Fachperson der Sozialen Arbeit und als pädagogische Fachkraft. Somit wird auch eine vertretende Position für die Thematiken sexuelle Orientierung und geschlechtliche Vielfalt eingenommen und dies zeitgemäß mit allen möglichen Mitteln unterstützt.

Inhaltsverzeichnis

Darstellungsverzeichnis **9**

1 Einleitung **11**

1.1 Forschungsinteresse und Fragestellung **12**

2 Forschungsstand und Theoretisches Verständnis **14**

2.1 Theoretischer Bezugsrahmen **16**

2.2 Soziale Arbeit **17**

2.2.1 Interkulturelle Soziale Arbeit 18

2.2.2 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit 19

2.2.3 Lebensbewältigung und herausfordernde Lebensphase 21

2.3 Queer Theorie **22**

2.3.1 LGBTIAQ* 23

2.3.2 Coming out 24

2.3.3 Intersektionalität 25

2.3.4 Minderheitenstressmodell 25

2.4 Hard to reach **26**

2.5 Junge Erwachsene **27**

2.5.1 Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen 28

2.5.2 Identitätskonstruktion 28

2.6 Sozialraum **29**

2.6.1 Schutzraum/Safe(r) Space 29

2.6.2 Urbaner (Sozial)Raum Rheintal Vorarlberg 30

2.6.3 Das St. Galler Modell 31

3 Methodisches Vorgehen **32**

3.1 Leitfadenorientierte Expert*innen Interviews **32**

3.2 Problemzentrierte Leitfadeninterviews mit queeren jungen Erwachsenen **33**

3.3 Wunderfrage **33**

3.4 Sampling und Feldzugang **34**

3.4.1 Rekrutierung der Teilnehmenden 35

3.4.2 Rahmenbedingungen 36

3.5 Grundgesamtheit **37**

3.6 Stichprobe **38**

3.7 Forschungsethik **38**

3.8 Auswertung **40**

4 Gütekriterien **42**

4.1 Verfahrensdokumentation **42**

4.2 Argumentative Interpretationsabsicherung **42**

4.3 Regelgeleitetheit **43**

4.4 Nähe zum Gegenstand **43**

4.5 Kommunikative Validierung **43**

4.6 Triangulation **44**

5 Auswertung **45**

5.1 Strukturelle Herausforderungen **45**

5.1.1 Erfahrungen mit Behörden, Politik, Gesundheitsversorgung, Bildungseinrichtungen 45

5.1.2 Polizei 46

5.1.3 Handlungsfeld Soziale Arbeit 47

5.1.4 Kompetenzen Fachkräfte 47

5.1.5 Junge queere Erwachsene und Kontakte mit Soziale Arbeit 48

5.1.6 Krisenhafte Situationen 48

5.1.7 Krisenhafte Situationen – Zugänge 49

5.1.8 Exclusionslinien, Ausschluss und Stigmatisierungen 50

5.1.9 Strukturelle Herausforderungen und zentrale Notwendigkeiten queerer Menschen 51

5.2 Conclusio zu strukturellen Herausforderungen **52**

5.3 Soziale Bedeutung durch die Gestaltung von Orten **54**

5.3.1 Bedarf an Räumen und Zugänge für die queere Community 54

5.3.2 Die Bedeutung partizipativer Raumgestaltung für die LGBTIAQ*-Community 55

5.3.3 Raum(an)forderungen von queeren Sozialarbeiter*innen 57

5.3.4 Herausforderungen und Hindernisse im Umgang mit queeren Themen 58

5.3.5 Krisenhafte Situationen und Gewalt 59

5.3.6 Misgendering als krisenhafte Situation 60

5.3.7 Die Vielfalt und Komplexität der Identitätserfahrungen queerer Menschen 60

5.4 Conclusio zu Gestaltung von Orten **61**

5.5 Sozialraumgestaltung durch Interaktion mit Menschen **63**

5.5.1 Interkulturalität 63
5.5.2 Handlungsfeld Soziale Arbeit und Organisationen 64
5.5.3 Fachlichkeit und Kompetenzen 65
5.5.4 Geschlechtsidentität, Outing und soziale Erfahrungen junger Erwachsener 65
5.5.5 Ängste und krisenhafte Situationen ausgehend von Fachkräften 66
5.5.6 Vernetzung, Community und Unterstützung 67

5.6 Conclusio aus Interaktion von und mit Menschen 68

5.7 Perspektiven auf Heteronormativität und queere Personen 69

6 Erkenntnisse 71

6.1 Erkenntnisse in Anbetracht von Heteronormativen Perspektiven 74

6.2 Erkenntnisse in Anbetracht von interkultureller Perspektive 75

7 Erkenntnisse aus der Wunderfrage 77

7.1 Abgleich Forschungserkenntnisse mit der Wunderfrage 78

8 Diskussion und Schlussfolgerung 80

8.1 Schlussfolgerung für die interkulturelle Soziale Arbeit 82

8.2 Besonderheit Rheintal Vorarlberg 83

8.3 Limitationen 84

8.4 Ausblick 85

8.5 Gleichstellung und Vielfalt kritisch betrachtet 86

8.6 Theoretische und methodische Reflexion 87

9 Literaturverzeichnis 89

Anhang 95

Interviewleitfaden LGBTIAQ* junge Erwachsene 96

Interviewleitfaden queere Sozialarbeiter*innen 100

Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung 104

Kodierplan 105

Legende Kodierplan 117

Denkstruktur Kategoriesystem in Anlehnung St. Galler Modell 118

Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden 119

Eidesstattliche Erklärung 120

Darstellungsverzeichnis

Abbildung 1 Denkfigur zur Gestaltung des Sozialraums (Reutlinger; Wigger 2010, S. 46) 31

Abbildung 2 Denkstruktur Kategoriesystem in Anlehnung St. Galler Modell (eigene Darstellung)..118

Abbildung 3 Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden.....119

Verwendung gendersensible Sprache

In dieser Masterthesis wird die Verwendung geschlechtergerechter beziehungsweise gendersensible Sprache durchgängig berücksichtigt. Mit der Verwendung des Asterisk * (siehe Kapitel 2.3.1) sind sowohl weibliche*, inter*, trans* als auch männliche* Personen und alle zwischen, darüber hinaus und jenseits dieses Mosaiks an Geschlechtsdefinitionen lebenden Menschen gemeint.

In Zitaten und Befragungsauswertungen, die nicht von mir persönlich verfasst wurden, wird unter Umständen eine andere Form der geschlechtergerechten Sprache verwendet.

1 Einleitung

Neben den bereits im Vorwort erwähnten persönlichen Motivationen zur Untersuchung von Raumanforderungen von jungen erwachsenen LGBTIAQ* Personen des Rheintals Vorarlberg im Kontext der Sozialen Arbeit liegt der Fokus dieser Masterarbeit auf der Erforschung einer Notwendigkeit eines unterstützenden Ortes und Schutzraum zur Identitätsbildung.

In der vorliegenden Masterarbeit wird die Marginalisierung des queer Diskurses innerhalb des Feldes der Sozialen Arbeit kurz beleuchtet. Im Zuge dieser Arbeit ist ein Bewusstsein entstanden, dass die dominante heteronormative und binäre Geschlechternormativität den konzeptuellen Rahmen der Sozialen Arbeit prägt. Indem ich mich mit den Paradigmen von Intersektionalität auseinandersetze, wird versucht eine Perspektive einzunehmen, die den queer theoretischen Ansatz in den Vordergrund rückt und darauf abzielt, vorherrschende Diskriminierungsstrukturen mittels einer inklusiven Sprachpraxis zu dekonstruieren. Dies erlaubt Potenziale und Impulse in der Sozialen Arbeit, durch die Integration von Erkenntnissen zur LGBTIAQ* Thematik insbesondere im Hinblick auf die Prävention von Diskriminierung aufzuzeigen.

„Queer“ ist ein Sammelbegriff für alle, die sich in ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer sexuellen Identität nicht der „heteronormativen“ Mehrheitsgesellschaft zugehörig fühlen. („Was bedeutet ‚queer‘?“ 2023)

Im Rahmen dieser Masterarbeit wird queer und LGBTIAQ* synonym verwendet, was umfassend für Lesbisch (L), Schwul (Gay) (S) (G), Bisexuell (B), Trans* (T), Inter* (I), Asexuell/Agender (A), Queer oder Questioning(Q) und der Asterisk * (Sternchen) symbolisiert die vielfältigen geschlechtlichen Identitätsformen und anderer sexuellen Orientierungen, steht. (siehe Kapitel 2.3.1) In dieser Arbeit werden auch andere Abkürzungen wie LSBTIQ* erwähnt, die aus anderen Studien übernommen und nicht verändert wurden. Die Anforderungen und Wünsche von cisgeschlechtlichen heterosexuellen jungen Erwachsenen wird in dieser Arbeit nicht thematisiert. Die Verwendung des Begriffs queer kann einerseits darauf hinweisen, dass in der Sozialen Arbeit zukünftig alternative und möglicherweise unkonventionelle Denkweisen erforderlich sind, was sich in Anlehnung an die deutsche Wortfolge als - quer denken - ausdrücken lässt (Nagy 2016, S. 57). Andererseits repräsentiert queer auch an sich ein Wort (siehe Kapitel 2.3). Gleichermaßen wird die Definition von queeren jungen Erwachsenen für die gesamte Masterarbeit als zentral erachtet und bezieht sich auf das Altersspektrum zwischen der Jugend und dem Erwachsenenalter (siehe Kapitel 2.5).

Aufgrund der Notwendigkeit, Entwicklungsaufgaben bewältigen zu können und identitätsbildende Situationen zu erleben, besteht das Risiko von kritischen Situationen, wie Diskriminierungserfahrungen aufgrund einer queeren Identität zu meistern. Im Bereich des Studiums, der Forschung oder auch in Weiterbildungen besteht der Zustand, dass keine umfassende Thematisierung oder Diskussion zu jungen erwachsenen LGBTIAQ* Individuen und auch zu queeren Expert*innen als zentral betrachtet wird. Dies führt dazu, dass medizinische Fachpersonen, Organisationen und die Soziale Arbeit als Profession oft unzureichend handlungsfähig ist und junge Erwachsene in ihrem Entwicklungsprozess nicht ausreichend unterstützen können.

1.1 Forschungsinteresse und Fragestellung

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit soll folgende Fragestellung beantwortet werden.

Welche Anforderungen haben junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und queere Sozialarbeiter*innen im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg an einen außerschulischen Peer-Raum und wie kann die Soziale Arbeit unterstützend wirken?

Die Beantwortung der Forschungsfrage konzentriert sich auf die folgenden potenziellen Unterfragen, die dazu beitragen sollen, eine umfassende Momentaufnahme zu erstellen.

- Welche Art von Raum oder Treffpunkt benötigen junge erwachsene LGBTIAQ* Personen?
- Was muss dieser Raum erfüllen? (informeller -, experimenteller-, entwicklungs-, Schutz-, interessens- und Freiraum)
- In welchen Funktionen wollen und sollen queere junge Erwachsene unterstützt werden? (soziale Anerkennung, Selbstwirksamkeit, Selbstwert)
- Welche (Ziel-)Gruppen haben Zugang oder werden exkludiert?
- Bestehen bereits Angebote an denen junge erwachsene LGBTIAQ* Personen partizipieren können?
- Wo erscheint eine optimale räumliche Positionierung im Sozialraum Rheintal Vorarlberg?
- Gibt es potentielle Systempartner*innen?
- Welche Anforderungen werden an Mitarbeitende gestellt? (Anstellungsverhältnisse nur für Personen die sich als LGBTIAQ* identifizieren, Ausbildung, Weiterbildung)

Die vorliegende Arbeit hat den Anspruch die zuvor beschriebene Forschungsfrage zum Thema (Raum) Anforderungen von jungen Erwachsenen und Fachkräfte, die sich der LGBIAQ* Community zugehörig fühlen in Vorarlberg darzustellen, auf denen dann die Master-Thesis aufbauen wird zu beantworten.

Wie in diesem Kapitel deutlich wird, ist die queere Thematik zum einen für medizinische Fachpersonen oder Organisationen und zum anderen für Expert*innen der Sozialen Arbeit bedeutend. Daraus folgend orientiert sich die vorliegende Arbeit an Sozialarbeitende aller Handlungsfelder und richtet den Fokus auf junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und queere Expert*innen, was anhand der folgenden theoretischen Rahmung im anschließenden Kapitel veranschaulicht wird.

2 Forschungsstand und Theoretisches Verständnis

In den folgenden Abschnitten werden die theoretischen Rahmungen und das damit verbundene Verständnis in Zusammenhang mit queeren jungen Erwachsenen, LGBTIAQ* Fachkräften und deren Anforderungen in Bezug auf einen Raum beleuchtet.

Die Forschung zur sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht und traditionelle Vorstellungen über menschliche Sexualität und Geschlechterdichotomie herausgefordert. In der Sexualwissenschaft wurden Identitäten wie Trans*- und Inter*geschlechtlichkeit intensiv erforscht, was zu einer breiteren gesellschaftlichen Akzeptanz verschiedener Identitäten führte.

Die Soziologie hat wichtige Beiträge geliefert, darunter Meinungsforschungsstudien, die die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber LGBTIAQ* aufzeigten und das Minderheitenstressmodell (siehe Kapitel 2.3.4) das die Auswirkungen von Diskriminierung auf die physische und psychische Gesundheit von LGBTIAQ* beschreibt.

Es ist entscheidend zu betonen, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in verschiedenen Lebensphasen eine Rolle spielt und dass sich das Verständnis von Geschlecht und Sexualität verändert hat. Neue Begriffe wie pansexuell, demisexuell, asexuell und heteroflexibel sind entstanden, und es gibt neue Beziehungs- und Familienmodelle wie polyamore Beziehungen und Regenbogenfamilien.

Die Auseinandersetzung mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hat auch Eingang in Bildung und Erziehung gefunden, wobei Konzepte zur Antidiskriminierungspädagogik und Sexualerziehung entwickelt wurden. Dies hat jedoch auch zu politischen Kontroversen geführt, insbesondere im Bereich der schulischen Sexualerziehung.

Die gesellschaftspolitische Bedeutung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ist im deutschsprachigem Raum offensichtlich und einige Deutsche Bundesländer haben Aktionspläne gegen Diskriminierung eingeführt. Es wurden Förderprogramme und Projekte gestartet, um Hilfe anzubieten und Selbsthilfestrukturen zu stärken. Antidiskriminierungsstellen auf Bundesebene wurden eingerichtet, um Diskriminierung entgegenzuwirken. (Timmermanns; Böhm 2020, S. 11ff)

Eine landesweite Untersuchung in Italien aus dem Jahr 2012 hat gezeigt, dass LGBTIAQ* Themen in der Sozialen Arbeit weitgehend ignoriert wurden. Obwohl Österreich bei der rechtlichen Diskriminierung besser abschneidet als Italien, gibt es Anzeichen für eine faktische Diskriminierung, da auch im deutschsprachigen Raum ein Mangel an Wissen in diesem Bereich besteht und queere Themen nicht in den Lehrplänen der Sozialen Arbeit verankert sind. US-amerikanische Studien weisen auf die

besonderen Risiken hin, denen LGBTIAQ* Jugendliche und junge Erwachsen als potenzielle Adressant*innen der Sozialen Arbeit ausgesetzt sind. Demzufolge besteht eine ethische Verpflichtung der Sozialen Arbeit, gegen Diskriminierung vorzugehen, sowie sich mit queeren Themen zu befassen. Ebenfalls soll spezifisches Wissen über die Konstruktion und Aufrechterhaltung einer heterosexuellen Norm in verschiedenen Lebensbereichen als kritische Grundlage dienen. Die Integration eines reflektierenden Zugangs auf Heteronormativität und der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in das Curriculum der Sozialen Arbeit wird eingefordert, sowie sollen geschlechtsspezifische Rollen und Identitätserwartungen angeregt werden zu hinterfragen. (Nagy 2016, S. 68)

Dieser Ansatz zielt nicht nur darauf ab, eine Spezialgruppe von LGBTIAQ* Personen in der Sozialen Arbeit zu unterstützen, sondern auch auf das Hinterfragen von Normen und normativen Identitätskonstruktionen, die von der Mehrheit stillschweigend akzeptiert werden, aber soziale Ausschlüsse erzeugen. Es sollte jedoch betont werden, dass dies nicht dazu führen sollte, eine neue Norm zu konstruieren, sondern vielmehr ein Modus des reflexiven Nachdenkens in der Sozialen Arbeit einzuführen. (Timmermanns; Böhm 2020, S. 11ff; Nagy 2016, S. 68)

Eine wissenschaftliche Untersuchung "Coming-out- und dann…?!" von Krell und Oldemeyer aus dem Jahr 2017 zeigt, dass viele Jugendliche aus dem LSBTIQ* Spektrum Schwierigkeiten haben, aufgrund ihrer geografischen Lage auf Freizeit- und Beratungsangebote zuzugreifen. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, allgemeine Einrichtungen in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu sensibilisieren und zu schulen. (Krell; Oldemeier 2017, S. 9ff)

Eine weitere Studie betont, dass Kinder, Jugendliche und auch junge Erwachsene, die von der heteronormativen Mehrheitsgesellschaft abweichen, als vulnerable Population betrachtet werden. Zentral erscheint demzufolge speziell qualifizierte pädagogische Fachkräfte und es wird auch die Notwendigkeit einer queer-inklusiven Pädagogik betont. (Baier; Nordt 2021)

In urbanen Zentren wie Wien wurde der Bedarf an sicheren Räumen, Partizipation, Bildung und Aufklärung, Netzwerken und Gesundheitsförderung für LGBTIQ-Jugendliche deutlich. Es wird empfohlen spezielle Zentren oder Treffpunkte zu schaffen, in denen Jugendliche und junge Erwachsene Unterstützung und Schutz finden können und sich aktiv in die Gestaltung dieser Angebote miteinzubeziehen.

Insgesamt zeigen diese Forschungen und Erkenntnisse, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt eine wichtige gesellschaftliche Frage ist, die in verschiedenen Disziplinen und auf verschiedenen Ebenen behandelt werden muss, um Diskriminierung zu bekämpfen und Unterstützung für LSBTIQ* Personen zu gewährleisten. (Schönpflug; Eberhardt; Kopal 2022)

2.1 Theoretischer Bezugsrahmen

In den folgenden Abschnitten werden die theoretischen Rahmungen und das damit verbundene Verständnis in Zusammenhang mit jungen erwachsenen LGBTIAQ* Personen beleuchtet. Die Bezüge zu Sozialraum werden in Kapitel 2.6 dargestellt.

Es wird in der diskursiven Analyse von Theorien und konzeptuellen Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit queeren Lebenswelten und Sozialer Arbeit betont, dass eine angepasste, sensible und ressourcenorientierte Soziale Arbeit, die sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Dimensionen berücksichtigt werden soll und entscheidend für die Unterstützung von Adressat*innen aus queeren Lebenswelten ist. Konzepte wie Integration, Handlungsfähigkeit, Identität und Selbstbehauptung spielen dabei eine wichtige Rolle, ebenso wie die kontinuierliche Anpassung an die Vielfalt und Dynamik von LGBTIAQ* Lebenswelten und gesellschaftlicher Entwicklungen.

Die Soziale Arbeit bietet eine analytische Betrachtung theoretischer Rahmenbedingungen und verständnisorientierter Begrifflichkeiten im Kontext queerer Lebenswelten und ihrer Intersektion mit gesellschaftlichen Integrationsanforderungen und dem individuellen Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit. Die Verknüpfung von sozialwissenschaftlichen Theorien und praxisorientierten Diskussionen ist von zentraler Bedeutung und beleuchtet die Verhandlungen zwischen Sozialer Arbeit und gesellschaftlichen Strukturen.

Dabei wird betont, dass gegenwärtige gesellschaftliche Wandlungsprozesse, wie Entgrenzung, Innovation und individuelle Freisetzung, nicht nur neue Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung bieten, sondern auch vielfältige Unsicherheiten für Einzelpersonen und Sozialarbeitende mit sich bringen. Konventionelle Integrationsansätze und lineare Biografien verändern sich, was eine Neuausrichtung des Bezugsrahmens für die soziale Integration in der Sozialen Arbeit erforderlich macht.

Das Konzept der Lebensbewältigung wird eingeführt, um die sozialstrukturellen und psychodynamischen Dimensionen zu analysieren, insbesondere im Kontext der "Zweiten Moderne", die von Diversifizierung, Individualisierung und einer entgrenzten Sozialstruktur geprägt ist. Es entsteht die Frage nach der Bildung einer stabilen Identität und einer erfolgreichen Biografie innerhalb dieses sozialen Gefüges.

Ebenfalls wird auch betont, dass ein Spannungsfeld im Zusammenhang mit der bewältigungsorientierten Seite des individuellen Strebens nach Handlungsfähigkeit und Selbstbehauptung zentral erscheint. Die Soziale Arbeit als Handlungsfeld wird herausgefordert, eine Praxis zu entwickeln, die nicht nur integrativ und inklusiv ist, sondern auch ein Bewusstsein für die spezifischen Lebensrealitäten und Herausforderungen queerer Personen besitzt. Die Intersektionalität von Geschlecht, Sexualität,

sozialen Normen und Erwartungen muss dabei berücksichtigt werden, um den individuellen Selbstverwirklichungsprozessen und den bewältigungsorientierten Strategien und Mechanismen in diesen Kontexten gerecht zu werden. (Stecklina; Wienforth 2020, S. 15–16)

2.2 Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit ist ein interdisziplinäres Fachgebiet, das sich mit der Unterstützung und Förderung von Individuen, Gruppen und Gemeinschaften beschäftigt, um soziale Gerechtigkeit, soziale Inklusion und das Wohlergehen aller Mitglieder der Gesellschaft zu fördern. Sie gründet sich auf eine Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Theorien und Methoden, um komplexe soziale Probleme zu analysieren, Interventionen zu planen und umzusetzen sowie soziale Veränderungen auf individueller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene zu bewirken. (Dominelli 2020)

Die Profession Soziale Arbeit, die traditionell laut Brückner (2002) mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht wird, ist stark von geschlechtsspezifischen Zuweisungen beeinflusst. In ihren Grundlagen sind zweigeschlechtliche Stereotypen tief verankert. In der Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik finden sich „heteronormative Institutionen“, das bedeutet, es gibt alltägliche Handlungs- und Denkmuster, die sich an der heterosexuellen Norm orientieren. Diese werden oft nicht erkannt oder in Frage gestellt, während Lebensentwürfe, die von dieser Norm abweichen, systematisch abgewertet und sanktioniert werden. Dies stellt ein Problem dar, insbesondere wenn es um das übergeordnete Ziel oder die Vision sozialer Integration, Partizipation, Gleichstellung und Gerechtigkeit geht. (Nagy 2016, S. 57)

Soziale Arbeit ist bestrebt, die sozialen Bedürfnisse und Herausforderungen von benachteiligten und marginalisierten Gruppen anzuerkennen und anzugehen, indem sie umfassende Dienstleistungen, Ressourcen und Unterstützung bereitstellt. Dies umfasst diverse Bereiche der persönlichen Beratung, Gruppenarbeit, gemeindebasierten Organisationen, politischem Mandat und sozialen Aktivismus. (Payne 2014)

Ein zentraler Aspekt der Sozialen Arbeit ist die Förderung von Empowerment und Selbstbestimmung. Sie strebt danach, Individuen und Gemeinschaften dabei zu unterstützen, ihre eigenen Fähigkeiten und Ressourcen zu erkennen und zu mobilisieren, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. (Healy 2022)

Die Soziale Arbeit orientiert sich an ethischen Prinzipien, die die Würde, Autonomie und Rechte der Adressat*innen respektieren und schützen. Diese Prinzipien bilden die Grundlage für professionelle Standards und Verhaltensrichtlinien, die von nationalen und internationalen Berufsverbänden festgelegt werden. (IFSW 2014)

2.2.1 Interkulturelle Soziale Arbeit

„Interkulturelle Soziale Arbeit hat die Förderung von Inklusion, Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Akzeptanz von Anderssein, Austausch und Partizipation zum Ziel." (Fachhochschule Vorarlberg o. J.)

Die Interkulturelle Soziale Arbeit ist eine problem- und ressourcenorientierte Praxis, die den Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft fördert und dazu beiträgt, die Tendenzen zur gegenseitigen Abschottung von Mehrheit und Minderheiten abzubauen. Sie zielt darauf ab, die wechselseitige Akzeptanz kultureller Besonderheiten zu entwickeln. Interkulturelle Soziale Arbeit ist eine Querschnittsaufgabe in der gesamten sozialen Arbeit, da die kulturelle Dimension in verschiedenen Handlungsfeldern eine Rolle spielt. Sie betrachtet die Beziehungen zwischen verschiedenen kulturellen und sozialen Gruppen in der Gesellschaft, wie sie auch die LGBTIQ* Community darstellt.

Zusätzlich umfasst die Interkulturelle Soziale Arbeit internationale Aspekte, da immer mehr Menschen im Ausland arbeiten oder sich als Freiwillige, Studierende oder Au-pairs im Ausland aufhalten. Auch in der Sozialen Arbeit sind internationale Bezüge relevant, beispielsweise bei der Unterstützung von Frauen* welche verschleppt wurden. Demzufolge kann Interkulturelle Soziale Arbeit sowohl sozialpädagogische als auch sozialarbeiterische Handlungsfelder abdecken. Sozialpädagogische Ansätze fördern Begegnungen und den Abbau von Vorurteilen, während sozialarbeiterische Konzepte darauf abzielen, Konflikte und Probleme zu bewältigen. Dies kann von interkultureller Mediation bis zur Krisenintervention bei Gewalttätigkeiten reichen. Insgesamt soll die Interkulturelle Soziale Arbeit als eine vielfältige und interdisziplinäre Praxis betrachtet werden, die sich mit den Herausforderungen des Zusammenlebens diverser kultureller Bedingungen in verschiedenen Kontexten befasst. (Freise 2007, S. 16–21)

Demzufolge beschäftigt sich die Interkulturelle Soziale Arbeit mit der Entwicklung von Fähigkeiten und Konzepten, die dazu dienen, marginalisierte Gruppen in die Gesellschaft zu rehabilitieren, zu resozialisieren und zu integrieren. Dies trägt zur Förderung des sozialen Zusammenlebens bei, was als eine grundlegende Aufgabe der Sozialen Arbeit angesehen wird. Die Sozialwissenschaft zielt darauf ab, Unterstützung in Situationen der Exklusion anzubieten, in denen Einzelpersonen oder Gruppen von schwerwiegenden oder sogar existenziellen Problemen und Konsequenzen betroffen sind, insbesondere im Fall von queeren Personen. (Heitmeyer; Imbusch 2005, S. 14)

In der vorliegenden Masterarbeit soll daher die Lebenswelt (siehe Kapitel 2.2.2) der Betroffenen unter dem Blickwinkel der interkulturellen Sichtweise betrachtet und analysiert werden, um die Mechanismen aufzuzeigen, die zu Desintegration und folglich Diskriminierung führen. (Leiprecht 2011, S. 513) In diesem Zusammenhang ist es von besonderer Bedeutung, den Schwerpunkt nicht ausschließlich

auf Personen mit Migrationsbiografien zu legen, wie es in der interkulturellen Sozialen Arbeit häufig geschieht. Vielmehr sollte durch die Anwendung theoretischer Konzepte wie Intersektionalität die Entstehung sozialer Ungleichheit analysiert werden, die sich auf die gesamte queere Gemeinschaft auswirkt. Eine eventuell vorhandener Migrations- oder Fluchtgeschichte stellt dabei lediglich einen von vielen potenziellen Faktoren dar oder fungiert, wie in diesem Kontext, als eine mögliche Differenzlinie, die zur Ausprägung sozialer Ungleichheit beiträgt. (Walgenbach 2017, S. 68–69)

Aufgrund der hohen Diversität von queeren jungen Erwachsene im Rheintal Vorarlberg gibt es so gut wie keine, welche nicht von Herausforderungen betroffen ist. Zudem besteht durch das Heranziehen der bipolaren hierarchischen Differenzlinien nach Lutz/ Wenning (Walgenbach 2017, S. 69) Exklusionslinien oder Diskriminierungslinien, welche auch in intersektionaler Betrachtungen durchgehend in der vorliegenden Forschung berücksichtigt wird. Auch wenn die Arbeit keinen spezifischen Blick auf interkulturelle Aspekte legt, werden dennoch interkulturelle Erkenntnisse erwartet. Es wird vermutet, dass nicht alle jungen Erwachsenen des LGBTIAQ* Spektrums, auch aufgrund kultureller Ausschlüsse, vom Unterstützungsangebot gleichermaßen profitieren können, geschweige denn den Zugang zu den Angeboten erhalten. Zudem kann der Einfluss in und auf unterschiedlichste Kulturen (Musik, Kunst, Jugend, Sprache, Ethnie, uvm.) durch queere Thematiken ein häufig unterschätzter Faktor darstellen.

2.2.2 Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit (LOSA) stellt ein von Hans Thiersch konzipiertes Paradigma im Bereich der Sozialarbeit dar. (Lambers 2018, S. 99–100) Dieses Konzept ist darauf ausgerichtet, die soziale Arbeit auf die individuelle Lebenswelt der Menschen zu fokussieren. Die Lebenswelt umfasst dabei die alltägliche, unmittelbare und subjektiv erlebte Welt der Menschen, welche durch ihre individuellen Erfahrungen, Werte und Überzeugungen geprägt wird. Die Grundannahme von LOSA besteht darin, dass eine erfolgreiche Soziale Arbeit nur dann möglich ist, wenn sie an die spezifischen Gegebenheiten und Bedürfnisse der Adressat*innen in ihrer Lebenswelt anknüpft. (Hammerschmidt; Aner 2022, S. 37) Die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit legt Wert auf die aktuellen Lebensverhältnisse und täglichen Erfahrungen der Menschen, wobei sie versucht, einen „gelingenderen Alltag“ zu ermöglichen. Das Konzept konzentriert sich darauf, den Alltag in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit zu sehen und die individuellen Bewältigungsversuche der Betroffenen zu berücksichtigen. (Spiegel 2011, S. 29–30) Indem die Sozialarbeiter*innen die individuellen Perspektiven und sozialen Kontexte verstehen und berücksichtigen, kann eine passgenaue und nachhaltige Unterstützung zur Bewältigung sozialer Problemlagen erfolgen. LOSA hebt somit die Bedeutung der Interaktion zwischen den Adressat*innen und ihrer sozialen Umwelt hervor und strebt eine Stärkung der Selbstbestimmung und Handlungskompetenz der Betroffenen an. Dieses lebensweltorientierte

Vorgehen stellt eine Grundlage für eine ganzheitliche und partizipative soziale Arbeit dar, die auf die individuellen Lebenskontexte eingeht und somit effektive soziale Interventionen ermöglicht, wie es im speziellen bei queeren jungen Erwachsenen als zentral zu betrachten ist. (Buber 2021, S. 8–14) Zur praktischen Umsetzung dieses Konzepts wurden Struktur und Handlungsmaximen entwickelt (Füssenhäuser 2006, S. 130). Diese Maximen umfassen Prävention, Alltagsnähe und Regionalisierung, die darauf abzielen, die Arbeit an die spezifischen Lebensverhältnisse und Deutungs-, sowie Handlungsmuster der Adressat*innen anzupassen. Zusätzlich legt das Konzept Wert auf die Maximen der Integration und Partizipation, um einen gelingenderen Alltag zu fördern. (Thiersch 2014, S. 120)

Hans Thiersch konkretisiert das allgemeine Konzept der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit durch fünf Struktur- und Handlungsmaximen:

1. **Prävention:** Die Prävention zielt darauf ab, belastbare und unterstützende Infrastrukturen zu stabilisieren oder zu entwickeln und die Entwicklung von allgemeinen Lebensbewältigungskompetenzen zu fördern. Dies erfordert den Ausbau begleitender, unterstützender und ambulanter Maßnahmen, sowie den Abbau stationärer Angebote.
2. **Alltagsnähe:** Alltagsnähe bedeutet, Hilfe in der Lebenswelt der Adressat*innen anzubieten, wobei die Erreichbarkeit und Niederschwelligkeit der Angebote im Vordergrund stehen. Diese Hilfeleistungen sollten sich ganzheitlich an den Lebenserfahrungen und -deutungen der Adressat*innen orientieren.
3. **Dezentralisierung und Regionalisierung:** Hierbei geht es darum, die Erreichbarkeit der Angebote an lokale und regionale Gegebenheiten anzupassen. Dies erfordert die Verlagerung von Zuständigkeiten an die Basis, in Form einer Kooperation der beteiligten Personen.
4. **Integration und Normalisierung:** Die Lebensweltorientierung unterscheidet nicht zwischen Personen mit besonderen Belastungen und anderen Personen. Die Angebote verstehen sich als Normalangebote für alle Menschen und erweitern das Leistungsangebot entsprechend, um auch Menschen in unbelasteten Lebensumständen zu erreichen.
5. **Partizipation:** Partizipation beinhaltet verschiedene Formen der Beteiligung und Mitbestimmung, vorausgesetzt, es werden Ressourcen und Verhandlungsmöglichkeiten organisiert. Dieser offene Aushandlungsprozess ist ein zentrales Ziel der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit.

Diese fünf Handlungsmaximen, wie von Hans Thiersch formuliert, sind zentrale Konzepte für die Lebensweltorientierte Soziale Arbeit und bieten Leitlinien für die Gestaltung von sozialen Unterstützungsmaßnahmen in verschiedenen Lebenskontexten. (Schilling; Klus 2015, S. 148–149)

2.2.3 Lebensbewältigung und herausfordernde Lebensphase

Mit Lebensbewältigung nach Böhnisch ist das Bestreben gemeint, in Lebenssituationen in denen das psychosoziale Gleichgewicht, darunter das Selbstwertgefühl und die soziale Anerkennung gefährdet ist, die Fähigkeit zur eigenverantwortlichen Handlung zu bewahren oder wiederherzustellen. Wenn persönliche und soziale Ressourcen nicht mehr ausreichen, um Lebenssituationen zu bewältigen, führen Menschen oft keine rationalen Entscheidungen mehr herbei. Stattdessen neigen sie dazu, vor allem aufgrund ihrer emotionalen und triebdynamischen Bewältigungsstrategien zu handeln. (Böhnisch 2018, S. 25)

Dies geschieht insbesondere in Phasen des Erwachsenwerdens, in denen der Prozess der Identitätsbildung im Vordergrund steht. Während dieser Entwicklungsphase können diverse Krisenmomente auftreten, die auf die individuellen und gesellschaftlichen Herausforderungen dieser Lebensphase unter anderem als queere Person zurückzuführen sind. (Böhnisch 2018) Die Soziale Arbeit hat dabei die primäre Funktion, Unterstützung in diesen kritischen Lebensphasen zu bieten und die soziale Integration des Individuums zu fördern.

Kritische Lebensereignisse verweisen auf Situationen, in denen das Individuum belastenden Erfahrungen ausgesetzt ist und keine adäquaten Bewältigungsstrategien zur Verfügung hat. (Filipp; Aymanns 2018; Böhnisch 2019) Solche Situationen können zu einem Ungleichgewicht sowohl im inneren Seelenleben als auch im Verhältnis zur äußeren Umwelt führen. Dieses Ungleichgewicht kann Gefühle der Desorientierung und Hilflosigkeit hervorrufen. (Böhnisch 2019) Es ist zentral zu betonen, dass solche kritischen Lebensereignisse durch gesellschaftliche Kontexte und Normen geprägt sind. Insbesondere durch anomische Zustände in einer zunehmend arbeitsteiligen und individualisierten Gesellschaft. (Durkheim 2022; Böhnisch 2019).

Innerhalb dieser gesellschaftlichen Strukturen werden Menschen durch verschiedene Institutionen, wie Familie, Schule und Medien, mit Normen und Idealen konfrontiert. Doch nicht allen, insbesondere sozial benachteiligten oder marginalisierte Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, stehen die Mittel zur Verfügung, diese Ideale zu erfüllen. Die spezifische Bewältigungssituation eines Individuums ergibt sich aus seiner Lebenssituation, den sozioökonomischen Bedingungen und den Ressourcen seiner Umgebung. (Stecklina; Wienforth 2020) Es ist von Bedeutung, die Rolle sozialer Ungleichheiten, die durch unterschiedliche Klassen, Schichten und Lebensstile entstehen, in der Analyse der Bewältigungssituationen zu berücksichtigen (Meusel 2016). Zuzüglich ist in diesem Kontext Bourdieus Konzept des sozialen Habitus hervorzuheben, welches die Relevanz von bestimmten Positionen für den sozialen Status und den individuellen Lebensstil betont (Bourdieu 2016; Schwingel 2000). Das soziale Umfeld eines Individuums, inklusive Familienstrukturen, Kommunikationsweisen und Wertorientierungen in Bildungs- und Arbeitskontexten, prägt dessen

Bewältigungsstrategien (Böhnisch 2019). Hierbei unterstreicht der systemische Ansatz die komplexen und zirkulären Zusammenhänge zwischen individuellem Verhalten und dem übergeordneten sozialen System (Schlippe; Schweitzer 2016).

Zusammenfassend legt Böhnischs Konzept der Lebensbewältigung dar, dass das Individuum das Potenzial besitzt, aktiv an der eigenen Lebensgestaltung teilzunehmen, Selbstregulierungsfähigkeiten zu entwickeln und soziale Unterstützung in Anspruch zu nehmen, um den vielfältigen Herausforderungen des Lebens adäquat zu begegnen (Böhnisch 1994).

2.3 Queer Theorie

Die Queer Theory analysiert gesellschaftliche Normen, die sich in unserem alltäglichen Verhalten, Denken und Sprechen manifestieren, und deckt dabei ihre Struktur und Grundlage auf, während sie diese gleichzeitig kritisiert. Ebenfalls setzen sich Queere Forschungsansätze kritisch mit der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität auseinander und untersuchen, wie diese Konstruktionen gesellschaftliche Machtverhältnisse stützen. (Hark 2013, S. 449-450)
Das Adjektiv „queer“ wurde ursprünglich in verleumderischer Absicht verwendet, um LGBTIAQ* Individuen abzuwerten. Dennoch hat sich die Queer-Community dieses Wort angeeignet und es als Symbol für Rebellion und Selbstbewusstsein genutzt. (Laufenberg 2022, S. 9)
In den 1990er Jahren wurde die Vermutung geäußert, dass „queer“ als akademischer und politischer Begriff möglicherweise vergänglich sein könnte, dennoch hat die Queer-Theorie in den vergangenen drei Jahrzehnten an Relevanz und Einfluss gewonnen, besonders in Universitäten und Forschung im angloamerikanischen Raum, aber auch zunehmend im deutschsprachigen Kontext. Die Ausdauer und Flexibilität der queeren Theoriebildung – ihre Fähigkeit zur Anpassung, Veränderung und ihr materieller und gesellschaftstheoretischer Fokus, insbesondere im Hinblick auf transnationale Perspektiven – stellen einen Grund dar, warum „queer“ weiterhin relevant bleibt. Trotz ihrer Festigkeit und erweiterten Präsenz in akademischen und sozialen Diskursen stehen die in der queeren Theorie verankerten Möglichkeiten und Wünsche nach einer gesellschaftlichen Umgestaltung, die queeres Leben in allen seinen Formen aktiv unterstützt, noch aus. Im Vergleich zu anderen Theorien setzt die Queer Theorie auf eine Strategie der Einigkeit zur Uneindeutigkeit und vermeidet eine strenge Disziplinierung oder Begrenzung ihres Forschungs- und Aktionsfeldes, wobei ein besonderer Fokus auf die Vermeidung einer zu starren oder eingeschränkten Definition ihres Anwendungsbereichs gelegt wird. Dies reflektiert auch eine widerständige Haltung gegenüber institutionalisierten und normalisierten Formen von Wissen und Praxis innerhalb des akademischen Systems. (Laufenberg 2022, S. 9–13)

Von einer direkten Verschränkung von Queer Theorie und Soziale Arbeit kann nicht gesprochen werden und Perko (2022) hebt hervor, dass in den gendersensiblen Ansätzen, die in der Sozialwissenschaft Verwendung finden, bestimmte Aspekte beachtet werden. Ein Beispiel hierfür ist Silvia Staub-Bernasconi und ihr Ansatz, der auf den Menschenrechten basiert und als Triplemandat bekannt ist. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass Gender und Queer Theory nicht als zentrale Bestandteile dieser Ansätze identifiziert werden können. (Perko; Czollek 2022, S. 17ff) Einige Überschneidungen bestehen bei Queer Theorien und Gender Theorien, da sich diese zwei interdisziplinären Forschungsrichtungen mit Geschlechteridentitäten und -kategorien auseinandersetzen. Queer Theorien legen den Fokus auf Untersuchungen abseits der heterosexuellen Norm, während Gender Theorien sich mit der Analyse von Geschlechterverhältnissen und -identitäten beschäftigen. Viele Queer- und Gender Theorien befassen sich mit der Verknüpfung dieser beiden Bereiche mit anderen gesellschaftlichen Machtverhältnissen wie Rassismus, kulturellen Unterschieden, Religion und Bildungsschichten.
In der Sozialen Arbeit etablierten sich Ansätze wie das Gender Mainstreaming. Die Gender Theorien setzen sich primär mit den Unterschieden zwischen Frauen* und Männern* sowie den Beziehungen zwischen ihnen auseinander. Dabei werden Macht- und Herrschaftsstrukturen zwischen den Geschlechtern auf den Ebenen des kulturellen und biologischen Geschlechts analysiert, wie beispielsweise Genderkonstruktion und Genderdekonstruktion. Das übergeordnete Ziel besteht darin, eine gesellschaftliche Gleichstellung und politische Emanzipation aller Geschlechter und geschlechtlichen Identitäten zu erreichen.
Die Queer Studies haben diesem Diskurs eine bedeutende Dimension hinzugefügt. Sie haben dazu beigetragen, dass die Kategorie Gender sich von einem binären System Frau*/Mann* zu einer Vielfalt geschlechtlicher Identitäten entwickelt hat, einschließlich trans*, inter*, gender*diverse und vielen weiteren Identitäten. (Perko; Czollek 2022, S. 17ff)

2.3.1 LGBTIAQ*

Die Abkürzung LGBTIAQ* oder queer, wird in der vorliegenden Arbeit, trotz genauerer erweiterter Definition, die am Ende dieses Unterkapitels beschrieben wird, durchgehend synonym verwendet. Mit queere Personen, queere Fachkräfte, queere junge Erwachsene oder ähnliches werden stringent LGBTIAQ* Personen bezeichnet und gemeint. LGBTIAQ* entspringt dem englischen Kontext und manifestiert sich in diversen Variationen, welche die breite Palette sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten repräsentieren. Varianten dieser Abkürzung, beispielsweise LGBT, LGBTQ*, etc., werden adaptiert und in verschiedenen Kontexten genutzt. Jeder Buchstabe repräsentiert eine spezifische Identität oder Orientierung – Lesbian, Gay (Schwul), Bisexual, Trans*, Inter*, Asexual/Aromantic und Queer oder Questioning.

Das „+“ oder des Asterisk „*“ fungiert als inklusiver und symbolische Repräsentation, welcher signalisiert, dass die Aufzählung nicht exklusiv ist und dass es eine fortwährende Anerkennung und Inklusion weiterer Geschlechtsidentitäten und sexueller Orientierungen gibt. (Hässig; Zanol 2018, S. 5)

Eine genauere Definierung sind in den Yogyakarta-Prinzipien (YP 2006) und die Yogyakarta-Prinzipien Plus 10 (YP+10 2017) beschrieben und sind Instrumente, die bestehende Menschenreche um sexuelle Orientierung, Geschlechtsausdruck, Geschlechtsidentität und Geschlechtsmerkmale (SOGIESC) erweitern sowie berücksichtigen. SOGIESC steht für sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsausdruck und Geschlechtsmerkmale. Es wird die Bedeutung betont von sexgender diversity, die alle Formen von Geschlechtsidentitäten, Geschlechtsausdrücken und Geschlechtsmerkmalen einschließt, sowie Vorstellungen von sexueller Orientierung. Der Begriff „sexgender“ wurde als umfassendere Alternative zum Patriarchat eingeführt und wird hier als Oberbegriff vorgeschlagen, der westliche Begriffe wie LGBTIQA+ einschließt und Raum für die Vielfalt der weltweiten Geschlechteridentitäten und -ausdrücke lässt. (Baumgartinger 2021, S. 86–87)

Cis Menschen sind Personen, deren Geschlechtsidentität übereinstimmend mit dem bei der Geburt zugewiesenem biologischen Geschlecht ist. Während diese Gruppe einen Großteil der Bevölkerung repräsentiert, ist es essenziell, durch die explizite Benennung von Cisgender-Individuen zu betonen, dass sie nicht als normativer Standard im Vergleich zu Transgender-Individuen gelten sollten. (Hässig; Zanol 2018, S. 4)

Alle in diesem Unterkapitel beschriebenen Identitätskategorien oder Labels lassen sich zu einer marginalisierten Gruppe (siehe Kapitel 2.2.3;2.3.4) zusammenfassen, da sich ein Großteil der Mehrheitsgesellschaft diesen Thematiken und Zuordnungen nicht stellen muss und somit diesen Diskriminierungsformen nicht ausgesetzt ist.

2.3.2 Coming out

Der Coming-out-Prozess bei queeren Personen unterscheidet sich zwischen dem inneren und äußeren Coming-out. Das innere Coming-out bezieht sich auf die Phase der Selbstentdeckung bezüglich des eigenen Geschlechts, der Geschlechtsidentität und/oder sexuellen Orientierung. Das äußere Coming-out beschreibt das Offenlegen dieser Informationen gegenüber anderen Menschen. Dieser Prozess ist wiederholt notwendig, wenn neue Beziehungen oder berufliche Veränderungen eintreten. Das Bedürfnis nach einem Coming-out ist in einer heteronormativen Gesellschaft verwurzelt, da die Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als Norm gelten. Ein selbstbestimmtes äußeres Coming-out kann jedoch eine stärkende Erfahrung für LGBTIAQ* Menschen sein. (Haller 2021, S. 282)

2.3.3 Intersektionalität

Die Verschränkung von diversen Ungleichheiten in den Strukturkategorien, wird in der Begriffsdefinition von Intersektionalität verstanden. Das Ziel von intersektionalen Theorien sind das ineinander verwobene diverse Positionierung von sozialen Ungleichkonstellationen analytisch zu benennen sind und beschrieben werden können. Zudem können Unterdrückungsformen und Benachteiligungsstrukturen nicht zusammengerechnet werden, jedoch ist es zentral, sich dabei auf in sich wechselnde Wirkungen sowie deren Verwobenheit zu fokussieren. (Walgenbach 2017, S. 54ff) Dieser Fokus auf diverse Strukturkategorien wie beispielsweise Nationalität, Ethnizität, Geschlecht und Sexualität ermöglicht die Betrachtung dieser Kategorien als ineinander verwobene und sich überlappende Merkmale und nicht primär als Alleinstellungsmerkmal. Dies wiederum aber einzeln sowie in wechselseitiger Beziehung zueinanderstehen kann sowie Effekte von Ungleichheits-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf gesellschaftlicher Ebene innehaben können. In Anbetracht des Fortschritts in der Genderforschung entwickelte sich die Perspektive von Intersektionalität, die Analysen von multiplen Unterdrückungs- und Ungleichheitsverhältnisse zuließen, die als separat betrachtete einzelne Kategorie wie Sexualität keine Möglichkeit von Beschreibung zuließe. (Küppers 2014)

2.3.4 Minderheitenstressmodell

Das von Ian Meyer konzipierte Minderheitenstressmodell, stellt ein theoretisches Rahmenwerk dar, welches die psychischen Belastungen von Angehörigen sexueller und geschlechtlicher Minderheiten, wie queeren Personen thematisiert. Diese Belastungen resultieren primär aus den Vorurteilen und der Diskriminierung, denen diese Gruppen in einer von der Mehrheitsgesellschaft dominierten Umgebung ausgesetzt sind. Dabei wird betont, dass Individuen aus sexuellen Minderheiten spezifischen Stressoren begegnen, die eng mit ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität und der darauf basierenden gesellschaftlichen Wahrnehmung verknüpft sind. Solche Stressoren können erhebliche Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit dieser Individuen haben. Ein zentrales Merkmal des Modells ist die Unterscheidung dieser Belastungen von jenen, denen die Mehrheitsgesellschaft nicht ausgesetzt ist, wodurch eine Differenz in den erlebten Stressfaktoren hervorgehoben wird.

Innerhalb des soziokulturellen Rahmens zur Analyse von Stressoren, die Personen aus der LGBTIAQ* Community betreffen, fokussiert das Minderheitenstressmodell auf die spezifischen Belastungsfaktoren, die durch die Zugehörigkeit zu einer geschlechtlichen oder sexuellen Minderheit verursacht werden.

Im Folgenden werden die zentralen Stressoren des Modells dargelegt:

1. **Historische Kontextualisierung von Diskriminierungserfahrungen**: Individuen, die Diskriminierung aufgrund ihrer geschlechtlichen und sexuellen Orientierung erfahren haben, manifestieren Traumata aus diesen Erlebnissen. Diese früheren Erfahrungen können langfristige Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und das subjektive Wohlbefinden des Einzelnen haben.
2. **Antizipierte Ablehnungsdynamik**: Das proaktive Empfinden und die Erwartung zukünftiger Diskriminierung oder Ablehnung aufgrund der eigenen sexuellen oder geschlechtlichen Orientierung konstituieren einen weiteren Belastungsfaktor. Diese ständige Wachsamkeit kann zu chronischem Stress und zur Senkung des Selbstwertgefühls beitragen.
3. **Ambivalenz der Identitätsverhüllung**: Zur Vermeidung potenzieller Diskriminierung können einige Personen dazu neigen, ihre sexuelle und geschlechtliche Identität zu verbergen. Diese Verborgenheit kann jedoch zu einer Dissonanz zwischen der eigenen Identität und dem öffentlichen Selbst führen, was einen inneren Konflikt und daraus resultierenden Stress auslöst.
4. **Dynamik der internalisierten Homophobie**: Trotz einer sich wandelnden gesellschaftlichen Akzeptanz können Individuen negative Stereotypen, Vorurteile und homophobe Einstellungen internalisieren. Diese internalisierte Homophobie erzeugt einen innerpsychischen Konflikt, der die Akzeptanz der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität untergräbt.
5. **Bewältigungsstrategien und ihre Ambivalenzen**: Wenn sich Personen mit den oben genannten Stressoren auseinandersetzen, können die eingesetzten Bewältigungsmechanismen selbst zu Quellen von Stress werden. Die Unsicherheit über die Effektivität oder möglichen Reaktionen auf diese Bewältigungsversuche kann das Wohlbefinden beeinträchtigen.

Abschließend ist zu betonen, dass das Minderheitenstressmodell eine wichtige Perspektive bietet, um die spezifischen Herausforderungen und Belastungen zu verstehen, denen sich Individuen aus sexuellen und geschlechtlichen Minderheiten gegenübersehen. (Meyer 2003, S. 2ff)

2.4 Hard to reach

„Mit ‚hard-to-reach', also ‚schwer erreichbar' werden in der Sozialen Arbeit Menschen bezeichnet, die eine professionelle Unterstützung dringend benötigen, diese aber aus unterschiedlichen Gründen nicht in Anspruch nehmen (können)." (Gerull 2009, S. 58)

Im Kontext der Sozialen Arbeit bezeichnet der Begriff „hard to reach" jene Zielgruppen, die sich den herkömmlichen Begegnungsstrukturen entziehen oder diese ablehnen.

Um diese Gruppen dennoch zu erreichen, schlägt die Soziale Arbeit zwei Hauptstrategien vor: Die "Niedrigschwelligkeit", die versucht, sämtliche Zugangshürden - sowohl physische als auch psychosoziale - zu minimieren, und den aufsuchenden Ansatz, bei dem Fachkräfte der Sozialen Arbeit die Zielgruppen in ihren Lebenswelten treffen, um Arbeitsbeziehungen zu etablieren. Die Tatsache, dass manche Individuen oder Gruppen schwer zu erreichen sind, legt einen kritischen Blick auf die Interventionssysteme nahe. Manchmal wird angenommen, dass das Problem bei den Zielgruppen liegt, während andere Male die Systeme selbst hinterfragt werden. Einige aktuelle Diskussionen um „hard to reach" haben zudem eine starke Verbindung zur Psychiatrie, wo die Selbstdeutungen der als „Patient*innen“ bezeichneten Personen oft marginalisiert und als stigmatisierende Zuschreibungen interpretiert werden, im Gegensatz zu Ansätzen in der Sozialen Arbeit. (Höllmüller 2022)

2.5 Junge Erwachsene

Im Laufe dieses Unterkapitels wird auf die Lebenswelt (siehe Kapitel 2.2.2) von jungen Erwachsenen und deren Entwicklungsaufgaben eingegangen.
Unter jungen Erwachsenen werden in der österreichischen Verordnung alle Menschen verstanden, die zwar das 18. nicht jedoch das 30. Lebensjahr vollendet haben. Dabei lehnt sich die Verordnung an das Bundesförderungsgesetz an. (Bundeskanzleramt 2023)

Das Ende der Jugend und Übergang ins Erwachsenenalter ist eine Phase, die sowohl Herausforderungen als auch Chancen mit sich bringt. In dieser Zeit muss die Person eine Vielzahl von Aufgaben bewältigen, die sowohl durch biologische Veränderungen als auch durch gesellschaftliche Erwartungen bedingt sind. Während dieser Phase erlebt das Individuum eine Neustrukturierung seines intrapsychischen Erlebens, Verhaltensänderungen und intensivere Gefühle. Der Wunsch nach Selbstständigkeit und Erwachsenwerden steht im Konflikt mit dem Loslassen der Jugend und Kindheit. Junge Erwachsene distanzieren sich von ihren primären Bezugspersonen, versuchen sich in diversen Formen von Selbständigkeit und suchen nach neuen Peer Groups. Die Lebensphase des jung Erwachsenensein kann unter stabilen Bedingungen, klaren Grenzen und Raum zur Entfaltung spannend und experimentierfreudig sein. Besonders strukturell benachteiligte oder mehrheitsgesellschaftlich sexuell und geschlechtlich nicht normangepasste junge Erwachsene haben jedoch Schwierigkeiten, ihre Persönlichkeit in der soziokulturellen Realität zu entwickeln. Infolgedessen steht die Soziale Arbeit vor der Aufgabe, maßgeschneiderte Unterstützungsangebote für diese Personengruppe bereitzustellen.
(Gahleitner 2010, S. 161ff)

2.5.1 Entwicklungsaufgaben von jungen Erwachsenen

Gleichaltrigengruppen, also Peer Groups, spielen eine zentrale Rolle im Sozialisationsprozess von jungen Erwachsenen. Sie ermöglichen jungen Erwachsenen, spezifische Handlungskompetenzen und Rollen zu erwerben, die in anderen Umgebungen, wie bei vertrauten und nahen Personen und Bildungseinrichtungen, nicht zulässig oder möglich sind. Die symmetrische Struktur dieser Gruppen bietet einen Kontrast zu den generationell geprägten Familienverhältnissen. Trotz ihrer Vertraulichkeit, die es ermöglicht, sensible Themen wie Emotionen und Sexualität zu besprechen. Es existieren innerhalb dieser Gruppen Hierarchien, die basieren jedoch nicht auf generationaler Autorität, sondern auf der funktionalen Rolle im Gruppengefüge. Die freiwillige und gleichberechtigte Natur der Beziehungen unter Gleichaltrigen erfordert Kooperation und Verhandlung. Daher sind die in diesen Gruppen erworbenen Konfliktlösungsstrategien für die individuelle Emanzipation von den Erziehungsbeauftragten wertvoll. (Hurrelmann; Quenzel 2016, S. 176)

Die Anpassungsleistungen im Zuge der körperlichen Entwicklung sind eng mit der Wiederaneignung des veränderten Körpers verbunden. Dies erfordert die Fähigkeit, den eigenen Körper neu zu erleben und zu akzeptieren. Gleichzeitig ist es notwendig, neue Formen der Herstellung von geschlechtlicher Identität zu entwickeln. Dieser Prozess beinhaltet Veränderungen in Sprechweisen, Haltungen, Bewegungen, Interessen und Handlungen, aber auch äußerliche Merkmale wie Kleidung. Junge Erwachsene stehen vor der Herausforderung, ihre geschlechtlichen Interaktionen zu gestalten, um Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe herzustellen. (Quenzel 2015, S. 58)

Die Geschlechterforschung hebt hervor, dass junge Erwachsene ihre Geschlechtsidentität nicht in einem bedeutungsfreien Raum entwickeln. Stattdessen sind sie mit begrenzten außerschulischen Räumen für die Gestaltung ihrer geschlechtlichen Identität konfrontiert. Diese Spielräume sind in die kulturellen Traditionen einer Gesellschaft eingebettet und können nur mit erheblichem Aufwand erweitert werden. Dies unterstreicht die Bedeutung sozialer und kultureller Einflüsse auf die Bildung der Geschlechtsidentität von jungen erwachsenen Personen. (Quenzel 2015, S. 58)

2.5.2 Identitätskonstruktion

Die Dichotomie von männlich* und weiblich* wird in der Geschlechterforschung zunehmend hinterfragt, wobei solch eine klare Trennung als kulturspezifisch betrachtet wird. Es gibt diverse Gesellschaften, die mehr als zwei Geschlechter anerkennen. In der Sprachverwendung bestehen Unterschiede bei der Definition von Geschlechtsterminologien, insbesondere zwischen dem Englischen und dem Deutschen.

1. Biologisches Geschlecht: Der Prozess der Geschlechtsentwicklung ist komplex. Zwar resultieren oft klar definierte männliche oder weibliche Geschlechter daraus, aber es gibt auch intersexuelle Varianten. Die Bestimmung des Geschlechts bei der Geburt basiert häufig auf äußeren Geschlechtsmerkmalen, kann aber mit chromosomalen Geschlechtsmerkmalen nicht übereinstimmen.
2. Soziales Geschlecht: Dies bezieht sich auf die sozialen und kulturellen Rollenerwartungen, die mit einem bestimmten Geschlecht verbunden sind. Diese Sozialisation beeinflusst das Verhalten und die Selbstwahrnehmung eines Individuums und wird in der frühen Kindheit erkannt. Diskrepanzen zwischen biologischem und sozialem Geschlecht können zu Transidentität führen.
3. Sexuelle Orientierung: Dies betrifft die sexuellen Vorlieben eines Individuums. Es handelt sich hierbei nicht um eine genetische Eigenschaft und kann sich im Laufe eines Lebens ändern.
4. Geschlechtsdifferenzen: Es gibt signifikante Unterschiede im Sexualverhalten zwischen Männern* und Frauen*. Dennoch argumentieren einige Forscher gegen eine zu starke Betonung biologischer Unterschiede und betonen stattdessen den Einfluss der Sozialisation und Kultur.

Insgesamt weist die Geschlechterforschung auf eine zunehmende Pluralität und Komplexität in der Auffassung und Erfahrung von Geschlecht hin. Es wird deutlich, dass Geschlecht nicht nur biologisch, sondern auch normiert kulturell und sozial konstruiert ist. (Lippmann; Varga von Kibéd 2018, S. 117–125)

2.6 Sozialraum

Der Begriff "Sozialraum" beschreibt die dominierenden und einflussreichen sozialen Strukturen, die jedoch gleichzeitig nur eine historische Gültigkeit besitzen und daher immer potenziell veränderbar sind. Die aktuelle Gestaltung des räumlichen Aspekts wird durch die vorherrschende Diskussion über Raum verdeutlicht. Die Art und Weise, wie Angehörige der Gesellschaft, Fachleute und politische Entscheidungsträger Räume erleben und formen, wird durch die Struktur des Räumlichen aufgezeigt. (Reutlinger 2016)

2.6.1 Schutzraum/Safe(r) Space

Schutzräume für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen sind sichere Orte, an denen sie sich frei ausdrücken und ihre Sexualität und Geschlechtsidentität ohne Angst vor Diskriminierung oder Gewalt ausleben können. Diese Räume können physisch oder virtuell sein und bieten eine Umgebung, in der junge erwachsene LGBTIAQ* Personen Unterstützung, Beratung und Freundschaft finden können.

Sie sind wichtig, um das Wohlbefinden von queeren jungen Erwachsenen zu fördern und ihnen zu helfen, sich selbst zu akzeptieren und ihr volles Potential auszuschöpfen. (Lotte 2021)

2.6.2 Urbaner (Sozial)Raum Rheintal Vorarlberg

Das Vorarlberger Rheintal ist nach Wien und Graz der dichtbesiedelste Raum Österreichs und hat im Zuge des gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahrzehnte, eine rasche Transformation zu einer modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft durchgemacht. Dies wurde insbesondere nach dem EU-Beitritt durch zugängliche Subventionen begünstigt. (Salzmann; Zech 2017) Im Rheintal, welches sich über das Vorarlberger Rheintal erstreckt, hat sich in den vergangenen 50 Jahren ein bedeutender Wandel vollzogen. Ein fast durchgängiges Siedlungsband von Bregenz bis Feldkirch hat sich gebildet, das ursprünglich aus 29 verstreuten Gemeinden und Städten bestand und durch deutlich erkennbare Freiräume voneinander getrennt war. Mittlerweile sind Gemeindegrenzen oft nur noch an Ortsschildern zu erkennen. Durch den Ausbau von Verkehrsinfrastrukturen wie Eisenbahnen und Autobahnen, sowie durch eine gestiegene Mobilität ist das Rheintal enger zusammengerückt. Die Bevölkerung ist von 140.000 auf etwa 240.000 Einwohner gewachsen, was sich in einem massiven Siedlungswachstum niederschlägt. (Assmann; Burtscher 2013)
Viele ehemalige Standorte der Textilindustrie sind heute als Wirtschaftsparks und Kulturzentren etabliert, in denen oftmals mehr Personen arbeiten als in ihrer industriellen Vergangenheit. Trotz der zunehmenden Urbanisierung des Lebensalltags im Rheintal Vorarlberg besteht bei den Bewohner*innen immer noch eine Identifikation mit ihrer bäuerlichen und industriellen Vergangenheit. Das Konzept der Urbanität ist in dieser Region zwiespältig, wobei sowohl positive Attribute wie Bildung, Toleranz und Kreativität als auch negative Vorstellungen von Anonymität und Hektik der Großstädte zugeordnet werden. Aktuelle Entwicklungsprozesse verstehen das Rheintal zunehmend als polyzentrische Stadtregion, in der die Grenzen zwischen Stadt und Land verschwimmen, und die Bewohner*innen in einer urbanen Stadtlandschaft leben und arbeiten. (Salzmann; Zech 2017)

Das Projekt "Vision Rheintal" wurde im Jahr 2004 initiiert und zielt darauf ab, die Region als einen gemeinsamen Planungs- und Gestaltungsraum wahrzunehmen. Nach kontroversen Diskussionen um raumplanerische Projekte in der Vergangenheit, wurde die Notwendigkeit für eine übergreifende Betrachtung und Planung der Region erkannt. Der intensive Leitbildprozess des Projekts hat über 800 Beteiligte eingebunden. Das erarbeitete Leitbild, im Sommer 2006 vorgestellt, betont unter anderem die ausgewogene räumliche Entwicklung, qualitätsvolle Siedlungsentwicklung, Verkehrsanbindung, Vernetzung von Freiräumen und Sicherung von Wirtschaftsstandorten. Seit dem Abschluss der Leitbildphase befindet sich "Vision Rheintal" in der Umsetzungsphase, bei der das Leitbild durch konkrete Projekte umgesetzt wird. Verschiedene Themen wie regionale Betriebsgebiete,

Siedlung und Mobilität, Kinderbetreuung, Betreuung und Pflege älterer Menschen sowie Jugend und Integration werden dabei bearbeitet. (Assmann; Burtscher 2013)

2.6.3 Das St. Galler Modell

Die Fachhochschule St. Gallen unternahm im Zuge des Projekts „Vermessung der Sozialraumlandschaft" eine empirische Analyse über die unterschiedlichen Facetten und Schattierungen des Labels der Sozialraumorientierung innerhalb der einzelnen Disziplinen. Christian Reutlinger und Annegret Wigger führten im Rahmen ihres Projektes Expert*inneninterviews durch, aufgrund derer sie ein Ordnungsmodell als Denkfigur für die Gestaltung des Sozialraums erstellten. (Kessl; Reutlinger; Deinet 2010, S. 8ff) Das St. Galler Modell soll verdeutlichen, wie der Sozialraum durch mehrere Dimensionen gestaltet wird. Dies geschieht zunächst durch die Gestaltung von Orten, die die Veränderung der psychisch-materiellen Welt veranschaulichen. Ein weiterer Ansatz, um den Sozialraum zu beeinflussen, besteht darin, Steuerungsprozesse auf verschiedenen organisatorischen Ebenen zu gestalten. Dies kann von der Veränderung von Heim- oder Schulstrukturen bis hin zur Umgestaltung traditioneller Verwaltungsstrukturen reichen. Der dritte Zugang zum Sozialraum zeigt sich in der Arbeit mit Einzelpersonen oder Gruppen an unterschiedlichen Orten. (Reutlinger; Wigger 2010, S. 16)

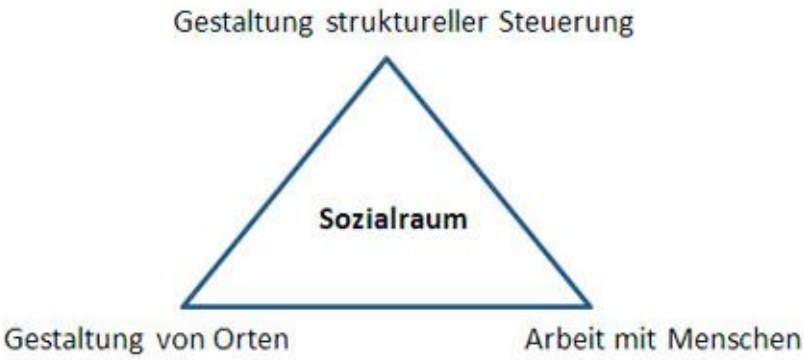

Abbildung 1 Denkfigur zur Gestaltung des Sozialraums (Reutlinger; Wigger 2010, S. 46)

Wie in diesem Kapitel bereits verdeutlicht wird, spielen theoretische Konzepte und Definitionen eine zentrale Rolle, um ein Verständnis für das Forschungsinteresse dieser Arbeit zu entwickeln und um der Gliederung folgen zu können. Aufgrund dessen orientiert sich die weitere Vorgehensweise dieser Studie an verschiedenen methodischen Ansätzen, einschließlich der Rekrutierung von Forschungsprobanden, der Festlegung von Rahmenbedingungen, der Definition der Grundgesamtheit, der Auswahl der Stichprobe und der Berücksichtigung von Forschungsethik. Ebenso wird die Auswertung durchgeführt, was im nächsten Kapitel detailliert erläutert wird.

3 Methodisches Vorgehen

In den Vorüberlegungen habe ich mich für einen qualitativen Forschungsansatz entschieden, da dieser es ermöglicht, einen spezifischen Ausschnitt der Realität zu erforschen. Dabei verfolgt die qualitative Forschung das Ziel, die Lebenswelten von Menschen "von innen heraus" aus ihrer eigenen Perspektive zu beschreiben (Flick; Steinke,; Kardorff 2017, S. 14). Die generierten Ergebnisse über Expert*inneninterviews werden zwar nicht repräsentativ für alle Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt auf Jugend und junge Erwachsene und deren Perspektiven zu den Anforderungen an queere Räume sein. Dennoch basiert diese Forschungsperspektive auf einem grundlegenden Konzept der qualitativen Sozialforschung. Das Forschungsinteresse liegt darin, die individuellen Perspektiven von LGBTIAQ* Fachkräften der Sozialen Arbeit auf die Notwendigkeit von queeren Räumen und sicheren Orten zu verstehen. Ebenso von zentraler Bedeutung sind die Perspektiven und Erfahrungen von queeren jungen Erwachsenen, die möglicherweise diese Räume benötigt hätten, diese immer noch einfordern, oder mit dieser Thematik betroffen sind. Aus diesem Grund eignet sich diese Forschungsmethode zur Erkundung von Themen, zu denen noch wenig Erkenntnisse vorliegen. Dabei steht im Fokus, das Handeln und Denken von einzelnen Personen zu verstehen und die subjektive Sichtweise dieser Individuen herauszuarbeiten. In diesem Kontext strebt die qualitative Forschung danach, ein umfassendes Verständnis für das individuelle Verhalten und die kognitiven Prozesse des Einzelnen zu entwickeln. Sie priorisiert die Betonung der subjektiven Perspektive des Menschen und zielt darauf ab, Informationen in ihrer gesamten inhaltlichen Komplexität zu erfassen. (Reinders 2005, S. 20) Zur dieser beschriebenen Vorgehensweise der Datenerhebung bieten sich Leitfadeninterviews als Methode an (Lamnek; Krell 2010, S. 27)

3.1 Leitfadenorientierte Expert*innen Interviews

Bei den leitfadenorientierten Expert*innen-Interviews handelt sich um ein qualitatives Vorgehen.
Es soll sich dadurch ein direkte Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt werden.

„Experten lassen sich als Personen verstehen, die sich – ausgehend von einem spezifischen Praxis- oder Erfahrungswissen, das sich auf einen klar begrenzbaren Problemkreis bezieht – die Möglichkeit geschaffen haben, mit ihren Deutungen das konkrete Handlungsfeld sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren“ (Bogner; Littig; Menz 2014, S. 13).

Expert*innen in diesem Kontext zeichnen sich durch ein spezifisches detailliertes Wissen aus, das primär aus praktischer Erfahrung gewonnen wurde. In einer Interviewsituation ist es essenziell, dass die*der Expertin*Experte als Informationslieferant*in fungiert. Das Interview muss so strukturiert sein, dass diese Informationen effektiv abgerufen werden können.

An dieser Stelle wird der zuvor erarbeitete Interviewleitfaden (siehe Anhang) relevant, welcher den Ablauf und die Vorgaben für das Interview festlegt (Kaiser 2021, S. 1ff)

Der Interviewleitfaden besteht grundlegend aus verschiedenen Themenblöcken, die jeweils mehrere Hauptfragen beinhalten. Darüber hinaus können ergänzende Nachfragen formuliert werden, die je nach Verlauf des Gesprächs ausgewählt werden, um die Informationen weiter zu präzisieren. Die Anordnung und Formulierung dieser Fragen kann variieren, abhängig von der Position und Fachkenntnis der*des Expertin*Experten (Bogner/Littig et al., 2014, S. 28ff).

3.2 Problemzentrierte Leitfadeninterviews mit queeren jungen Erwachsenen

Um Erkenntnisse und Erfahrungen der Interviewten queeren junge Menschen zu erlangen, wurde die Methode der mündlichen Befragung als Forschungsansatz gewählt. Dieser Ansatz beabsichtigte durch zuvor erstellten Leitfragen (siehe Anhang), Gesprächssituation zu schaffen, in der die Befragten sich in einer entspannten und offenen Atmosphäre äußern konnten, um Einblicke in ihr Leben und ihre Lebenssituation zu gewinnen.
Das Erhebungsinstrument, das für die Erhebung verwendet wird, ist das problemzentrierte Interview. Diese Wahl ergab sich aufgrund einer klaren Fragestellung im Zusammenhang mit krisenhaften Lebenssituationen, die es zu untersuchen galt. Nach der Definition von Reinders (2005) zielen solche Interviews darauf ab, persönliche Wahrnehmungen gesellschaftlicher Herausforderungen in theoretische Statements bezüglich des Umgangs mit Lebensumständen zu transformieren. (Reinders 2005, S. 117)

Nach der Transkription sowie der schriftlichen Aufbereitung des erhobenen Materials, folgt der Schritt der Auswertung und der Interpretation der Ergebnisse. Als Auswertungsmethode für die Expert*innen-Interviews wurde die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz gewählt, da diese insbesondere geeignet ist, um leitfadenorientierte Interviews – wie Expert*innen-Interviews und problemzentrierte Leitfadeninterviews– auszuwerten. (Kuckartz 2016, S. 97–98)

3.3 Wunderfrage

In dieser Forschung wird die Wunderfrage zwecks Perspektivenwechsel der Interviewten queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Fachpersonen angewendet, diese dient zur Validierung.

Die Wunderfrage, auch als Miracle Question bekannt, ist eine zentrale Technik in der lösungsorientierten Kurzzeittherapie, die von einem Team um Steve de Shazer und Insoo Kim Berg entwickelt wurde. Diese Therapieform basiert auf systemischen Konzepten nach Erickson.

Die Wunderfrage zielt nicht darauf ab, blinden Glauben an Wunder zu fördern, sondern sie wurde als eine Empowerment-Strategie entwickelt, um Menschen, die in ihren Problemen feststecken, dabei zu helfen, ihre eigenen Lösungsvisionen zu entdecken. Diese Visionen sollen als Antrieb und Leitstern dienen, um realistische Ziele und Schritte in der Vorstellung, zur Veränderung im Alltag, in Partnerschaften oder in der Familie zu entwickeln. (Wirth; Kleve 2023)

Die Wunderfrage stellt eine lösungsorientierte Intervention im Kontext sozialwissenschaftlicher Praxis dar, die darauf abzielt, zukunftsgerichtete Veränderungsoptionen zu identifizieren. Sie repräsentiert eine besondere Modalität der Erhebung von gedanklichen Ausnahmesituationen – solchen, die temporal noch nicht manifestiert sind. Durch diesen Ansatz wird den Adressat*innen ermöglicht, potenzielle Lösungsansätze aus diversen analytischen Blickwinkeln zu evaluieren und mental zu simulieren, wodurch der Raum für interventionelle Handlungsoptionen erweitert wird. Dieser Mechanismus kann die Realisierbarkeit vieler Lösungsoptionen begünstigen. Innerhalb der Anwendung der Wunderfrage wird die befragte Person dazu animiert, sich hypothetisch ein Szenario auszumalen, in welchem während seiner nächtlichen Abwesenheit oder in der Vorstellung ein Wunder die Problemstellung, wegen der er konsultierte, obsolet werden lässt. (Neumann 2015, S. 169–173) Die Wunderfrage ist keine technische Methode, sondern ein interaktives Angebot, das in einem wertschätzenden Dialog auf gleicher Augenhöhe eingesetzt wird. Sie folgt einem bestimmten Ablauf mit definierten Phasen und Pausen zwischen den Phasen, um der befragten Person Zeit für seine eigenen Suchprozesse zu geben, die durch die Gesprächsweise angeregt wurden. (Wirth; Kleve 2023) Ein zentrales Element dieser Intervention bezieht sich auf die Selbstreflexion der*des Adressat*in hinsichtlich der Indikatoren und Merkmale, die signalisieren, dass eine wundersame Problemtransformation stattgefunden hat. Welche spezifischen Veränderungen im Kontext seines Alltags würden sich demzufolge manifestieren? (Neumann 2015, S. 169–173) Die Wunderfrage beinhaltet das hypothetische Vorstellen einer Lösungszukunft als Gedankenexperiment, das flexibel an die Antworten der Interviewten angepasst und im Kontext variiert werden muss. (Wirth; Kleve 2023)

3.4 Sampling und Feldzugang

In der quantitativen Forschung hängt die Qualität einer Stichprobe von der Abwesenheit von Verzerrungen bezüglich wichtiger Merkmale ab, nicht von der Repräsentativität sämtlicher Merkmale. Ein geordnetes Auswahlverfahren stellt sicher, dass alle relevanten Merkmalskombinationen berücksichtigt werden. Als Forscher setzte ich mein Fachwissen und Verständnis des Untersuchungsfeldes ein, um mithilfe eines qualitativen Stichprobenplans eine möglichst unverzerrte Stichprobe zu gewinnen. (Kelle; Kluge 2010, S. 50ff)

Die Auswahlkriterien der zu interviewenden Personen waren einerseits, dass diese Expert*innen der Sozialen Arbeit sind und sich als queer identifizieren sowie in verschiedenen Einrichtungen im Rheintal Vorarlberg mit Jugendlichen und/oder mit jungen Erwachsenen arbeiten oder langjährig gearbeitet haben. Sowie andererseits junge Erwachsene die sich als queer identifizieren und im Vorarlberger Rheintal leben bzw. aufgewachsen sind. Ebenfalls sollen hier erneut die „hard to reach“ Mechanismen (siehe Kapitel 2.4) angesprochen werden, da offen geoutete Personen für Interviews zu finden eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellten.

3.4.1 Rekrutierung der Teilnehmenden

Fachpersonen der Sozialen Arbeit: Die Rekrutierung von potenziellen Personen die für eine Befragung infragekommen stellt sich als herausfordernde Aufgabe dar. Nach mehreren nicht erfolgreichen Versuchen konzentrierte sich der Auswahlprozess schließlich auf einen Fachtag eines Dachverbands. Im Anschluss an diese Veranstaltung gelang es geoutete queere Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu einer Diskussion zu versammeln. In diesem Gespräch wurde das Forschungsinteresse dargelegt und mögliche Erfahrungen dieser Fachkräfte, sowohl in ihrer Rolle als queere Personen, als auch in ihrer professionellen Funktion innerhalb der Sozialen Arbeit thematisiert. Es galt, ein grundsätzliches Interesse an der Teilnahme an der Befragung zu ermitteln.

Demzufolge signalisierten zwei Personen direkt ihre Bereitschaft zur Teilnahme, während zwei weitere Befragte durch meine persönlichen Kontakte für die Studie gewonnen werden konnten. Erneut als zentral hervorzuheben gilt, dass offen queere Expert*innen in der Sozialen Arbeit in der Region Vorarlberg als „hard to reach“ (siehe Kapitel 2.4) gelten. Insofern wurde es als ziehlführend erachtet, Interviews mit drei lesbischen cis Frauen und einem schwulen cis Mann führen zu können. Zwar zeigten zwei weitere lesbische cis Frauen Interesse an der Befragung, jedoch wurde ihre Teilnahme aufgrund eines als zu eingeschränkt wahrgenommenen Blickwinkels ausgeschlossen und diese dadurch in die "out group" der Stichprobe gefallen sind.

Queere junge Erwachsene: Die Rekrutierung von queeren jungen Erwachsenen zur Beantwortung der gestellten Fragen erwies sich als eine herausfordernde Aufgabe. Ein Informationsflyer, der sämtliche relevanten Eckdaten enthielt, wurde erstellt und an bekannte Sozialarbeiter*innen per Mail versendet, die Zugang zu Jugendhäusern, Jugendzentren, Vereinen und Jugendberatungen hatten. Die Intention bestand darin, dass junge Erwachsene aufgefordert wurden, Kontakt mit mir aufzunehmen.

Jedoch war es unmöglich, diejenigen queeren jungen Erwachsenen zu befragen, die persönlich bekannt waren und die ich aus verschiedenen Arbeitskontexten über Jahre hinweg begleitet und betreut habe. Eine solche Befragung erscheint als unzumutbar (Unger; Narimani; M´Bayo 2014, S. 44) und hätte womöglich durch soziale oder gesellschaftliche Normen oder Erwartungen beeinflusste Antworten geliefert und sind somit in die "out group" der Stichprobe (siehe Kapitel 3.6) gefallen.

Durch den Flyer stellte eine queere junge Person Kontakt zu mir her, die bereit war, an einem Interview teilzunehmen. Nach der ersten Befragung wurde offensichtlich, dass die Altersgruppe von 14 bis 26 Jahren bis zum Alter von 30 Jahren (siehe Kapitel 2.5) erweitert werden musste, um sicherzustellen, dass die persönlich motivierte erforderliche Mindestanzahl von vier Interviews erreicht werden konnte. Zeitgleich musste die Schneeballmethode aufgegeben werden, da die Wahrscheinlichkeit, nach dem ersten Interview eine weitere queere Person aus dem Bekanntenkreis der Erstbefragten für ein Interview zu gewinnen, äußerst gering war.

Im Anschluss daran wurden meine Netzwerkkontakte zu Sozialarbeiter*innen aufgenommen, die mit potenziellen infrage kommenden Personen arbeiten und erneut den Flyer per E-Mail versendet, um dadurch queere junge Erwachsene bis zu einem Alter von 30 Jahren zu rekrutieren. Dies gelang, und es wurden insgesamt vier junge erwachsene Personen im Alter zwischen 21 und 28 Jahren für Interviews gewonnen.

3.4.2 Rahmenbedingungen

Für die Durchführung der Interviews wurde eine ungefähre Zeitangabe von einer Stunde kommuniziert, was in der Umsetzung anschließend Großteils nicht reichte. Des Weiteren war es für mich von zentraler Bedeutung, ein Setting zu schaffen, das für alle so angenehm wie möglich war, um sich sicher zu fühlen. Um dies zu erreichen, wurden sämtliche Interviewpartner*innen im Vorfeld gefragt, ob sie einen geeigneten und sicheren Ort vorziehen, an dem das Gespräch offen und in Abwesenheit störender Umgebungsgeräusche durchgeführt werden kann, da ein Diktiergerät das Interview aufzeichnet. Vier der Befragten entschieden sich für einen Ort ihrer Wahl, der ihnen das Gefühl von Sicherheit und Offenheit vermittelte. Die verbleibenden vier Personen wurden in Büroräumlichkeiten in Bregenz befragt. Dort wurde sichergestellt, dass es sich um eine ruhige und geschützte Umgebung handelt, in der die Teilnehmer* innen ohne jegliche Einschränkung offen kommunizieren können. Weiterhin wurde darauf geachtet, dass die Befragten bei Bedarf jederzeit ungehindert und rasch den Raum verlassen konnten, indem sie in unmittelbarer Nähe zur Tür positioniert wurden.

3.5 Grundgesamtheit

Die Forschung erhebt nicht den Anspruch der Allgemeingültigkeit und stellt lediglich eine Momentaufnahme der wahrgenommenen Wirklichkeit dar.

Jugendliche und junge Erwachsene: Im Rheintal Vorarlberg leben am 31.12.2020 269.831 Personen (Amt der Vorarlberger Landesregierung Landesstelle für Statistik 2021, S. 5), wobei zu diesem Zeitpunkt ein Anteil von jungen Menschen von 21,3 Prozent (Mohr 2023) im gesamten Bundesland Vorarlberg leben. 70.016 Jugendliche und junge Erwachsene von 15 bis 29 Jahre leben zum benannten Zeitpunkt in Vorarlberg (Amt der Vorarlberger Landesregierung Landesstelle für Statistik 2021, S. 16). Was demzufolge aufgerundet 15.000 junge Erwachsene im Vorarlberger Rheintal lebende Personen sind.

Die Studie von Dalia Research aus dem Jahr 2016 hat die sexuelle und geschlechtliche Orientierung in neun europäischen Ländern untersucht. Die Befragung wurde online im August 2016 mit 12.000 EU-Bürger*innen durchgeführt. Besonders bei jüngeren Menschen (15-29 Jahre) zeigt sich eine größere Vielfalt der sexuellen Orientierungen, wobei 11,2 Prozent sich selbst als LGBT bezeichnen. Es wird angemerkt, dass, obwohl die Daten anonym online erhoben wurden, nicht ausgeschlossen werden kann, dass die jungen Befragten offener sowohl in Bezug auf ihre sexuelle und geschlechtliche Orientierung als auch bei der Offenlegung dieser Informationen sind. (Dalia Research 2016)

Gemäß den vorliegenden Daten ergibt sich aus einer Population von 15.000 Personen zwischen 15 und 29 Jahren, die im Vorarlberger Rheintal ansässig sind und unter Berücksichtigung eines Anteils von 11,2 Prozent an Personen, die sich als LGBTIAQ* identifizieren, eine Grundgesamtheit von 1.680 Individuen.

Fachpersonen Soziale Arbeit: Im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit in ganz Vorarlberg sind aktuell 178 Fachkräfte laut Stammdatenerhebung in der Offenen Jugendarbeit beschäftigt (koje 2022). In Anlehnung an Prozentuale 7,4 Prozent LGBTIAQ* Personen in Deutschland wird vermutet, dass im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit in Vorarlberg Theoretisch 13 Personen der LGBTIAQ* Community angehören.

Aufgrund des Feldzugangs wurden Sozialarbeiter*innen anderer Handlungsfelder ausgeschlossen.

3.6 Stichprobe

Die Qualität einer Stichprobe in quantitativer Forschung hängt nicht von der Repräsentativität aller Merkmale ab, sondern von der Abwesenheit von Verzerrungen in Bezug auf entscheidende Eigenschaften. Ein systematisches Auswahlverfahren gewährleistet, dass alle relevanten Merkmalskombinationen angemessen berücksichtigt werden. Ich habe mein Wissen und Verständnis des Forschungsbereichs genutzt, um mithilfe eines qualitativen Stichprobenplans eine möglichst verzerrungsfreie Stichprobe zu erstellen. (Kelle; Kluge 2010, S. 50ff)

Die Stichprobe setzte sich aus einer Auswahl von Personen zusammen, die in meinem sozialen Netzwerk als offen queere Fachleute bekannt sind, sowie aus den queeren Fachkräften, die sie in ihrem beruflichen Umfeld kennen. Im Fall der queeren jungen Erwachsenen umfasste die Stichprobe Personen, mit denen ich persönlichen Kontakt aufgenommen habe, sowie solche, die von den zuvor genannten queeren Fachleuten kontaktiert wurden und Personen, die sich bei mir gemeldet haben (siehe Kapitel 3.4.1).

Der Stichprobenplan exkludierte sämtliche bekannte Individuen der jungen Erwachsenenpopulation, die aktuell oder zuvor in Fremdunterbringungseinrichtungen lebten, in denen ich über einen längeren Zeitraum beruflich tätig war (siehe Kapitel 3.5; 3.6).

Relevante Merkmale waren:
- Fachpersonen sowie junge Erwachsene sind geoutete LGBTIAQ* Community Angehörige
- Expert*innen der Sozialen Arbeit sind im Bereich Jugend aktuell oder waren langjährig in Vorarlberg mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen am Arbeiten und haben explizites Wissen über junge Erwachsene und Raum im Rheintal
- Junge Erwachsene leben aktuell im Rheintal, oder sind im Rheintal aufgewachsen, oder sind woanders aufgewachsen und seit mindestens zwei Jahren im Rheintal lebend. Aus diesem Plan folgte eine Erhebung;
- lediglich zwei lesbische Fachkräfte wurde ausgeschlossen, da zum Zeitpunkt der Befragung eine Überpopulation dieses Blickwinkels entstanden wäre.

Somit ergab sich eine Stichprobe von vier queeren Expert*innen und vier queeren jungen erwachsenen Personen.

3.7 Forschungsethik

Die ethischen Leitlinien sind von zentraler Bedeutung für die gesamte vorliegende Forschungsarbeit, die sich von der Planung, über die Durchführung bis hin zur Dokumentation erstreckt. Diese Richtlinien sind relevant für verschiedene Akteur*innen, einschließlich Primärforscher*innen, Archive und

Sekundärforscher*innen. Sie gelten gleichermaßen für Einzelforschende sowie für Forschungsteams, was auch die Projektverantwortlichen, Interviewer*innen, Transkribierende und andere beteiligte Personen einschließt. (Baumgartinger 2014, S. 100)
In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden aus ethischen Gründen alle beteiligten Personen umfassend über ihre Rechte und Pflichten informiert. Ein besonderes Augenmerk lag auf dem sensiblen Umgang mit ihren Daten und der Maximierung der Transparenz im Forschungsprozess. Vor Beginn der Interviews wurden die Teilnehmenden ausreichend über das Forschungsthema informiert, wobei darauf geachtet wurde, nicht zu viele Details preiszugeben, um authentische Antworten zu gewährleisten. Dies sollte verhindern, dass die Befragten ihre Antworten vorher überdenken und sollte gleichzeitig Sicherheit bieten. Datenschutzmaßnahmen, einschließlich Anonymisierung, wurden angewendet, um die Identität der Befragten zu schützen. Zudem unterschrieben alle Beteiligten eine Einverständniserklärung, die auch auf die Option des nachträglichen Widerrufs der Datenverwendung hinwies. Bei der Erfassung der Daten wurde nicht nur den persönlichen Interessen Rechnung getragen, sondern auch den Anliegen der Befragten, entsprechend den Richtlinien. (Mayring 2016, S. 146)

Zum Beispiel wurden die Expert*innen zu ihrer eigenen beruflichen Kompetenz und ihren Tätigkeiten befragt. Wegen der geringen Gesamtanzahl und der besonderen Rollen sowie Unterschiedlichkeit der Befragten wurde ihnen mitgeteilt, dass eine komplette Anonymität nicht gewährleistet werden kann und eventuell Verbindungen zu einzelnen Individuen hergestellt werden könnten. Alle befragten Personen gaben dafür ausdrücklich ihre Zustimmung.

In der empirischen Sozialforschung ist ein ethisches Handeln, insbesondere bei der Arbeit mit vulnerablen Gruppen wie queeren jungen Erwachsenen, von großer Bedeutung. Dies rührt daher, dass junge Individuen möglicherweise nicht in der Lage sind, die Konsequenzen der Offenlegung sensibler Daten vollständig zu erfassen. Trotz der hohen Relevanz dieser ethischen Fragestellung ist dieser Schutzaspekt in Fachliteratur und Gesetzgebung nur unzureichend adressiert. Innerhalb der sozialwissenschaftlichen ethischen Theorie werden vier zentrale Themenbereiche hervorgehoben, die für ethisch richtige Forschung zentral sind:

1. **Nicht-Schädigung**: Forschende sollten jegliche Schädigung der Studienteilnehmer*innen verhindern.
2. **Nutzen**: Forschung, die an oder mit Menschen durchgeführt wird, sollte einen klaren positiven Nutzen haben.
3. **Autonomie bzw. Selbstbestimmung**: Die Werte und Entscheidungen der Studienteilnehmer*innen müssen von den Forschenden respektiert werden.
4. **Gerechtigkeit**: Es sollte eine gleichberechtigte Behandlung aller Studienteilnehmer*innen gewährleistet werden. (Reinders 2005, S. 281)

Die Soziale Arbeit, als normative Handlungswissenschaft, orientiert sich an den ethischen Richtlinien des Ethik-Codex des Internationalen Bundes der Sozialarbeiter*innen (IFSW). Ihr Selbstverständnis als Menschrechtsprofession macht die Achtung von Menschenrechten zur zentralen Basis ihres professionellen Handelns sowohl in Theorie als auch Praxis. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, ethische Standards in Forschungsarbeiten konsequent umzusetzen.

Da alle Befragten zum Zeitpunkt der Interviews über 18 Jahren waren, musste keine Einverständniserklärung eingeholt werden.

3.8 Auswertung

Die vorliegende Masterforschung hat sich bei der Transkription der durchgeführten Interviews an den vereinfachten Transkriptionsregeln gemäß Dresing und Pehl orientiert. (Dresing; Pehl 2018) Hierbei lag der primäre Fokus auf den Inhalten der Gespräche sowie der semantischen Analyse der Interviews. Nonverbale Kommunikationsaspekte wurden lediglich berücksichtigt, sofern einzelne Wörter oder Satzteile besonders betont wurden. Diese Vorgehensweise wurde durch den begrenzten Umfang der Arbeit gerechtfertigt. Während des Prozesses wurden die Interviews, sofern sie im Vorarlberger Dialekt geführt wurden, unmittelbar in die Standardsprache übersetzt. Dabei erfolgte keinerlei Änderung des Inhalts oder einer sinngemäßen Zusammenfassung.

Die Interviews wurden mithilfe des Programms MAXQDA 2022 computergestützt ausgewertet. MAXQDA wird aus mehreren Gründen für die Datenanalyse genutzt, insbesondere aufgrund seiner Benutzerfreundlichkeit und Gebrauchstauglichkeit, was eine kurze Einarbeitungszeit erfordert und viele selbsterklärende Funktionen bietet (Kuckartz; Rädiker 2010).

Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse wird als eine bewährte Methode in der Forschung angesehen und wird in verschiedenen Varianten beschrieben, mit dieser die Interviewdaten, nach der Systematik von Kuckartz und Rädiker (2022) ausgewertet werden. Bei dieser Methode nach Kuckartz geht es um eine möglichst offene initiierte Textarbeit (Dresing; Pehl 2018, S. 36). Die Datenauswertung orientierte sich an den sieben Phasen einer inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz; Rädiker 2022, S. 132). Im folgenden Abschnitt werden diese Phasen im Zusammenhang mit dem konkreten Auswertungsprozess detailliert beschrieben.

Im ersten Schritt erfolgte die Erstellung kurzer Zusammenfassungen der Interviews, die in Dokumentmemos festgehalten wurden. Während dieses Prozesses wurden bedeutsame Textpassagen hervorgehoben. Zudem wurden Memos angefertigt, um auf wichtige Hinweise oder detaillierte Erklärungen hinzuweisen. Diese Schritte dienten der Aufbereitung des Interviewmaterials für die weitere Analyse.

Im Anschluss wurden Hauptkategorien entwickelt, die sich eng an die Forschungsfrage und an die theoretischen Rahmungen anlehnten. Dieser deduktive Zugang zur Kategorienbildung sorgte für eine klare strukturelle Orientierung. Parallel dazu wurde ein Kodierleitfaden erstellt, der die Definitionen der einzelnen Kategorien sowie Ankerbeispiele enthielt. Dieser Kodierleitfaden, der im Anhang der Masterarbeit zu finden ist, trug maßgeblich dazu bei, eine kohärente Systematik für die Themenbearbeitung sicherzustellen.

In einem weiteren Schritt erfolgte der erste Kodierprozess, bei dem die erstellten Codes den zuvor definierten Hauptkategorien zugeordnet wurden. Die Subkategorien, die sich aus dem gewonnenen Interviewmaterial ergaben, wurden im induktiven Zugang abgeleitet. Vor dem zweiten Kodierprozess wurden sowohl Definitionen für jede einzelne Subkategorien festgelegt als auch Ankerbeispiele im Kodierleitfaden dokumentiert.

Wichtig ist zu betonen, dass die Zuordnung der Codes nicht in einem linearen, sondern in einem zirkulären Prozess erfolgte. Während des gesamten Prozesses wurden ähnliche Kategorien zusammengeführt, um die Konsistenz und die Kohärenz der Analyse sicherzustellen.

Abschließend erfolgte die Analyse der Ergebnisse entlang der definierten Hauptkategorien, die gemäß diesem Prinzip dokumentiert wurden. Dieser methodische Ansatz ermöglichte eine gründliche und strukturierte Auswertung des Interviewmaterials und trug zur Gewinnung tiefer Einblicke in die Forschungsfrage bei. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse detailgetreu entlang der Hauptkategorie aufgeführt.

Die Veranschaulichung von methodischen Ansätzen in diesem Kapitel, einschließlich der Rekrutierung von Forschungsprobanden, der Wunderfrage Methode als Validierungsinstrument, der Festlegung von Rahmenbedingungen, der Definition der Grundgesamtheit, der Auswahl der Stichprobe und der Berücksichtigung von Forschungsethik, sowie die Durchführungsplanung der Auswertung, wird detailliert erläutert, um das Vorgehen in dieser Arbeit nachvollziehen zu können. Im folgenden Kapitel werden die Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung, die sich in sechs Hauptüberschriften unterteilen, näher beschrieben.

4 Gütekriterien

Um sicherzustellen, dass die Qualität der Forschungsergebnisse gewährleistet wird, orientiere ich mich an den Gütekriterien, wie sie von Phillip Mayring (2016) formuliert wurden (Mayring 2016, S. 144–148). Diese sechs Kriterien bilden die Grundlage für die Bewertung der Forschungsqualität und umfassen die Verfahrensdokumentation, die argumentative Interpretationssicherung, die Regelgeleitetheit, die Nähe zum Gegenstand, die kommunikative Validierung und die Triangulation der Methoden. Im nachfolgenden Abschnitt wird eine eingehende Diskussion dieser Kriterien beschrieben.

4.1 Verfahrensdokumentation

In qualitativen Sozialforschungen wird oftmals nicht nur eine adäquate Methode für das Untersuchungsobjekt ausgewählt, sondern methodische Ansätze spezifisch angepasst oder kreiert. Die Qualität der Resultate hängt maßgeblich von einer detaillierten Dokumentation des Forschungsverlaufs ab, um eine spätere Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Hierbei sind Transparenz in der theoretischen Grundlage, dem eingesetzten Analyseinstrument, den erhobenen Daten und der Auswertung essenziell. (Mayring 2016, S. 144–148) Eine detaillierte Darstellung des Vorverständnisses ist im Kapitel 2 aufgeführt, welches den Forschungsstand und das theoretische Verständnis behandelt, wobei die Bedeutung für die interkulturelle Soziale Arbeit hervorgehoben wird (siehe Kapitel 2.2.1). Die verwendeten Analyseinstrumente sind vollständig im Anhang aufgeführt, während die Durchführung (siehe Kapitel 3.4) und Auswertung (siehe Kapiteln 3.8) detailliert beschrieben werden.

4.2 Argumentative Interpretationsabsicherung

Die Auslegung der erfassten Daten unterscheidet sich in der qualitativen Forschung von der quantitativen Forschung dadurch, dass sie nicht anhand von mathematischen Formeln nachgewiesen werden kann. Daher erfordert jede Interpretation eine argumentative Untermauerung, gestützt durch den theoretischen Hintergrund und das Verständnis des Forschungsgebiets. Zudem muss die Interpretation kohärent sein und eventuelle Abweichungen oder Brüche müssen aufgezeigt und begründet werden. Es ist ebenfalls notwendig, alternative Interpretationsmöglichkeiten zu berücksichtigen, um die getroffenen Aussagen zu validieren. (Mayring 2016, S. 145) Die Darstellung der Erkenntnisse (siehe Kapitel 6) und Diskussion der Ergebnisse (siehe Kapitel 8) sowie die getätigten Aussagen, die den Inhalte wiedergeben kann als erfolgreiche Interpretation betrachtet werden.

4.3 Regelgeleitetheit

Die qualitative sozialwissenschaftliche Forschung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie einen offenen Ansatz in Bezug auf ihre methodischen Verfahren verfolgt. Dieser methodische Ansatz zielt darauf ab, eine möglichst tiefe Einsicht in den Untersuchungsgegenstand zu erlangen. Obwohl Flexibilität und die Bereitschaft vorab geplante Analyseprozesse anzupassen, wichtige Merkmale dieser Herangehensweise sind, ist es von entscheidender Bedeutung, die systematische Auswertung des gesammelten Materials sicherzustellen. (Mayring 2016, S. 145–146)

4.4 Nähe zum Gegenstand

Im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung stellt die qualitative Herangehensweise eine Methode dar, um eine authentische und repräsentative Abbildung der Lebenswirklichkeiten, der untersuchten Individuen sicherzustellen. Um eine solche Tiefenschärfe zu gewährleisten, wurden Interviews sowohl mit queeren Expert*innen initiiert, welche die Schwerpunktsetzungen verifizieren konnten, als auch mit jungen erwachsenen Personen aus dem queeren Spektrum durchgeführt. Es wurde den Befragten ermöglicht, den Ort des Interviews selbst zu bestimmen, was allen Beteiligten Sicherheit vermitteln soll, sowie zur Authentizität des Gesprächsumfelds beitrug. Dadurch konnte sowohl die Perspektive der queeren Expert *innen als auch die der direkt Betroffenen queeren jungen Erwachsenen umfassend eingefangen und angemessen berücksichtigt werden. (Mayring 2016, S. 146)

4.5 Kommunikative Validierung

Eine kommunikative Validierung, bei der die Ergebnisse und Interpretationen mit den Untersuchten besprochen werden, stellt deren Überprüfbarkeit sicher (Mayring 2016, S. 147). Um sicherzustellen, dass die Qualität der Interviews gewährleistet wird, wurde während des Interviewprozesses mit den queeren jungen Erwachsenen besonderes Augenmerk daraufgelegt, etwaige Unklarheiten zu minimieren. Dies wurde durch Spiegeln erreicht, bei der die Äußerungen der befragten Personen wiederholt oder reflektiert wurden, wodurch mögliche Missverständnisse seitens des Interviewenden vermieden werden konnten. Ähnlich wurde auch bei den Expert*inneninterviews vorgegangen, wo eine Spiegelung oder gezieltes Nachfragen angewandt wurde, um eventuelle Unklarheiten aufzudecken und zu klären. Dieser Ansatz trug zur Präzision und Verlässlichkeit der erhobenen Informationen bei.

4.6 Triangulation

Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung besteht das stetige Bestreben, die Qualität und Gültigkeit der gewonnenen Ergebnisse zu optimieren. Eine etablierte Methode, um dieses Ziel zu erreichen, ist die Verwendung von Triangulation. Diese bezeichnet den gezielten Einsatz verschiedener Analysemethoden, theoretischer Ansätze und Datenquellen, um eine umfassendere und differenzierte Sicht auf die Forschungsfrage zu ermöglichen. Durch den Vergleich und die Kombination unterschiedlicher Interpretationen und Lösungsansätze wird eine tiefergehende und facettenreichere Betrachtung ermöglicht. Dabei ist es nicht das primäre Ziel, eine vollständige Übereinstimmung der unterschiedlichen Erkenntnisse zu erzielen, sondern vielmehr, ein reichhaltigeres Verständnis des Untersuchungsgegenstandes zu gewinnen. (Mayring 2016, S. 147–148)
Um die geforderten Gütekriterien im sozialwissenschaftlichen Kontext zu erfüllen, wurden in der vorliegenden Forschungsarbeit multiperspektivische Ansätze verfolgt. Es wurden unterschiedliche theoretische Grundlagen, methodische Vorgehensweisen, Interpretationsansätze und Datenquellen berücksichtigt. Konkret fanden Interviews mit den queeren jungen Erwachsenen (siehe Kapitel 3.2) sowie mit Expert*innen aus dem entsprechenden Forschungsfeld (siehe Kapitel 3.1) statt. Zudem wurde in der vorliegenden Arbeit auf diverse Theorien zurückgegriffen, um die erzielten Ergebnisse kohärent und fundiert zu interpretieren (siehe Kapitel 6). In Anbetracht dieser methodischen und theoretischen Vielfalt kann davon ausgegangen werden, dass die Arbeit die Gütekriterien nach Mayring adäquat erfüllt.

In diesem Kapitel werden die veranschaulichten Gütekriterien vorgestellt, die in dieser Arbeit zur Orientierung für das Vorgehen dienen soll. Im folgenden Kapitel werden die Auswertungen anhand einer Strukturierung des St. Galler Modells dargelegt. Dabei soll in dreiteiligen Unterkapiteln die Gestaltung von strukturellen Herausforderungen, die soziale Bedeutung durch die Gestaltung von Orten und die Sozialraumgestaltung durch Interaktion mit Menschen verdeutlicht und näher erläutert, sowie abschließend noch mit Perspektiven auf Heteronormativität und queere Personen ergänzt werden.

5 Auswertung

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird das St. Galler Modell (siehe Kapitel 2.6.3) eine Gliederung ermöglichen, um die Analyse von drei verschiedenen Gestaltungszugängen und deren Wechselwirkung zu beschreiben. Demzufolge werden in den folgenden Unterkapiteln die Ergebnisse der Interviews in drei Hauptkapiteln zusammengefasst dargestellt und betrachtet. Den Verlauf der Darstellung ergibt sich einerseits aus dem Interviewleitfaden und andererseits aus dem Kodierleitfaden, die jeweils im Anhang zu entnehmen sind.

5.1 Strukturelle Herausforderungen

Die Transformation der strukturellen Steuerungsmechanismen in Bezug auf Soziale Räume ist das Hauptziel der Gestaltungsbestrebungen in diesem Kontext. Hierbei steht die Neugestaltung der inhaltlichen und formalen Aspekte von struktureller Steuerung im Fokus.

5.1.1 Erfahrungen mit Behörden, Politik, Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen

(K1-K1.5)

Die Interviewergebnisse bezüglich der Erfahrungen mit Behörden, Politik, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsversorgung und Polizei bieten Einblicke in die vielfältigen Herausforderungen, mit denen queere junge Erwachsene und queere Fachpersonen der Sozialen Arbeit konfrontiert sind. Die Behörden, insbesondere Standesbeamte, wurden in den Interviews vereinzelt als unkooperativ und wenig sensibel für die Bedürfnisse queerer jungen Erwachsenen wahrgenommen. Die Schwierigkeiten bei Namensänderungen und anderen behördlichen Angelegenheiten wurden deutlich, und die bürokratischen Hürden erschwerten die Umsetzung der gewünschten Veränderungen.

In Bezug auf die Politik wurde betont, dass es trotz des Bedarfs an Unterstützung und Finanzierung für queere junge erwachsene Personen noch immer ein mangelndes vertieftes Interesse gibt. Dies wurde auf politische Hindernisse zurückgeführt, insbesondere auf den Einfluss konservativer Parteien. Die fehlende politische Unterstützung wurde als Frustquelle für die LGBTIAQ* Community wahrgenommen.

Im Bereich der Gesundheitsversorgung ergab sich ein gemischtes Bild. Einige Interviewpartner*innen berichteten von positiven Erfahrungen mit sensiblen medizinischen Fachkräften, die sich um die Bedürfnisse von queeren jungen Erwachsenen kümmerten. In anderen Fällen wurde jedoch auf mangelnde Sensibilität und Wissen in der Gesundheitsversorgung hingewiesen, insbesondere

in Bezug auf Gender-Dysphorie, sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität. Die Suche nach kompetenten und einfühlsamen medizinischen Fachleuten erwies sich oft als Herausforderung.

Die Interviews verdeutlichen auch die Schwierigkeiten, die queere junge Erwachsene im schulischen Umfeld erlebten. Sowohl Lehrpersonen als auch Schulärzt*innen wurden als unzureichend ausgebildet und sensibilisiert wahrgenommen, wenn es um Fragen der Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung ging. Dies führte zu Konflikten und Unsicherheiten in der Schulumgebung, die für die betroffenen Personen belastend empfunden wurden.

Insgesamt zeigen die Interviewergebnisse, dass queere junge Erwachsene in Österreich noch immer mit erheblichen Herausforderungen und Diskriminierung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen konfrontiert sind. Die Verbesserung der Sensibilität und Schulung von Behörden, Lehrpersonen und Gesundheitsfachkräften ist von entscheidender Bedeutung, um die Lebensbedingungen und das Wohlbefinden dieser marginalisierten Gruppe zu verbessern.

5.1.2 Polizei

(K1.6)

In den vorliegenden Interviews wurden verschiedene Aspekte in Bezug auf Behörden, insbesondere auf die Polizei, diskutiert. Es zeigt sich, dass es gemischte Meinungen und Erfahrungen gibt.

Einige Befragte äußern Bedenken bezüglich des Verhaltens der Polizei und ihrer Nutzung von Macht. Sie bemängeln, dass die Polizei teilweise respektlos auftritt und ihre Autorität ausnutzt. Dies wird als problematisch angesehen, da die Polizei eigentlich dazu da sein sollte, die Bürger*innen zu schützen. Es wird betont, dass die Polizei ihre Position nicht hauptsächlich dazu nutzen sollte, um Anweisungen zu erteilen.

Allerdings wird auch positiv über die Polizei gesprochen, insbesondere im Zusammenhang mit Fällen von Diskriminierung und Hassverbrechen. Einige Interviewpartner*innen berichten von positiven Erfahrungen, bei denen die Polizei sensibel auf die Identität von transgeschlechtlichen Personen reagiert hat. In einem Fall wurde sogar der bevorzugte Name einer Person verwendet, bevor er offiziell eingetragen war, was als positiver Schritt in Richtung Sensibilität und Respekt bewertet wird.

Darüber hinaus wird die Notwendigkeit betont, Hate Crimes sorgfältig zu erheben und zu dokumentieren. Es wird die Frage aufgeworfen, wann ein Vorfall als Hate Crime betrachtet werden sollte und wie dies in der Praxis gehandhabt wird. Es wird auch die Bedeutung der Erfassung von Daten über diskriminierende Vorfälle betont, um ein besseres Verständnis für die Situation zu entwickeln.

Insgesamt gibt es unterschiedliche Erfahrungen und Meinungen in Bezug auf die Polizei. Einige sehen positive Entwicklungen in Bezug auf Sensibilität und Offenheit, während andere auf bestehende Probleme hinweisen. Es bleibt wichtig, diese Aspekte weiter zu analysieren und zu diskutieren, um die Interaktion zwischen der Polizei und der queeren Community zu verbessern.

5.1.3 Handlungsfeld Soziale Arbeit

(K3, K3.1)

Die Interviewergebnisse im Bereich des Handlungsfeldes der Sozialen Arbeit zeigen verschiedene Perspektiven und Wünsche von queeren Fachkräften in diesem Bereich auf. Ein zentrales Thema, das von der Mehrheit immer wieder angesprochen wird, ist die Notwendigkeit eines breiteren Verständnisses von Sozialer Arbeit. Die Befragten betonen, dass Soziale Arbeit nicht auf bestimmte Bereiche beschränkt sein sollte, sondern in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten, einschließlich Bildung und Gesundheit, aktiv sein sollte. Sie betonen die Bedeutung von interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Ein weiteres herausragendes Thema ist die politische Dimension der Sozialen Arbeit. Die meisten Expert*innen drücken ihren Wunsch nach einem klaren politischen Mandat aus, aber gleichzeitig betonen einige die Schwierigkeit, dies in die Praxis umzusetzen, da es kein Berufsgesetz gibt.

Die Bedeutung von Geschlechter- und Diversitätsthemen in der Sozialen Arbeit wird von vielen ebenfalls betont. Etliche der Befragten wünschen sich, dass diese Themen in der Ausbildung und Weiterbildung präsenter sind und dass sie fest in das Curriculum integriert werden. Es wird auch betont, dass das Verständnis für diese Themen über die Theorie hinausgeht und in der praktischen Arbeit gelebt werden sollte.

Ein weiterer Aspekt, der von allen angesprochen wird, ist die Bedeutung von Reflexion und Beratungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Die LGBTIAQ* Fachkräfte betonen die Notwendigkeit, verschiedene Wissensbereiche miteinander zu verknüpfen und die Praxis mit der Theorie zu verbinden.

5.1.4 Kompetenzen Fachkräfte

(K4, K4.1)

Die Interviewergebnisse zeigen, dass Fachkräfte im sozialen Bereich eine hohe Kompetenz und Sensibilität im Umgang mit queeren Themen benötigen. Es wird von den meisten betont, dass Fachpersonen, die in diesem Bereich arbeiten, sich weiterbilden und sich mit den spezifischen Anliegen und Herausforderungen von LGBTIAQ* Personen vertraut machen müssen. Dies schließt auch ein Verständnis für die Gewaltformen ein, die auftreten können, wenn Grenzen überschritten werden.

Darüber hinaus wird von vielen betont, dass die Vielfalt und Diversität der Fachkräfte von großer Bedeutung sind. Es wird empfohlen, Teams möglichst vielseitig zu gestalten, um verschiedene Perspektiven und Erfahrungen einzubeziehen. Intersektionale Teams, die verschiedene Dimensionen der Identität berücksichtigen, werden als besonders wertvoll angesehen.

5.1.5 Junge queere Erwachsene und Kontakte mit Soziale Arbeit

(K6.2)

In Bezug auf die Haltung und Einstellung zu strukturellen Bedingungen zeigen sich die Mehrzahl der Befragten in den Interviews als offen und versuchen, Dinge aus verschiedenen Perspektiven zu sehen. Schließlich variieren auch die Wohnsituationen, wobei einige mittlerweile allein leben und andere Erfahrungen mit institutioneller Fremdunterbringung und betreutem Wohnen gemacht haben. In Jugendzentren waren einige Befragte und andere nicht, da sie das Gefühl hatten, dass dies kein Ort für sie ist.

5.1.6 Krisenhafte Situationen

(K7)

In den vorliegenden Interviewergebnissen berichteten die interviewten queeren Personen von verschiedenen Erfahrungen, die mit krisenhaften Situationen verbunden waren, insbesondere im Kontext der Jugendarbeit und im Umgang mit heteronormativen Strukturen und Vorurteilen.

Zunächst wird auf die Herausforderungen in der Jugendarbeit hingewiesen. Obwohl junge Erwachsene generell laut vielen willkommen sind, scheinen die Zugänge und Angebote nicht für alle, insbesondere für die LGBTIAQ* Community gleichermaßen zugänglich zu sein. Besonders wenn junge Erwachsene nicht die Möglichkeit haben, regelmäßig an bestimmte Orte zu reisen oder soziale Anschlüsse zu finden, können sie sich isoliert fühlen, meinen einige. Dies deutet gemäß wenigen darauf hin, dass es Defizite in der Struktur und Reichweite der Jugendarbeit gibt.

Darüber hinaus berichten viele, dass junge Erwachsene mit diskriminierenden und verletzenden Aussagen konfrontiert wurden, die auf Vorurteilen und Stereotypen basieren. Solche Erfahrungen, wie zum Beispiel die Annahme, dass jemand "falsch erzogen" wurde oder physische Bestrafung benötigt, können tiefe psychologische Narben hinterlassen und das Selbstwertgefühl der Betroffenen queeren Person untergraben.

Ein weiterer kritischer Punkt ist die Unterbringung in heteronormativen Umgebungen wie bei der Musterung, in denen sich Individuen unsicher oder bedroht fühlen können. Die erzählte Erfahrung von wenigen Befragten in einem Sechser-Zimmer mit unbekannten heteronormativen Mitbewohnenden verursachte enormen Stress und Unsicherheit.

In therapeutischen Kontexten wurden ebenfalls krisenhafte Situationen geschildert. Einige Befragte berichteten von Erfahrungen mit Therapeut*innen, die respektlos und abwertend wirkten. Dies deutet auf einen Mangel an Sensibilität für queere Thematiken und Unverständnis in einigen therapeutischen Kontexten hin, insbesondere im Umgang mit trans* und non binären Personen.

Im beruflichen Umfeld wurden Diskriminierung und Vorurteile gegenüber LGBTIAQ* Personen ebenfalls thematisiert. Einige wenige Interviewte fühlten sich ausgenutzt und waren der Meinung, dass queere Personen Schwierigkeiten haben könnten, Arbeit zu finden, wenn ihre Geschlechtsidentität bekannt wird.

Schließlich wurden auch vereinzelt von Erfahrungen mit direkten Bedrohungen und Diskriminierung in der Schulumgebung beschrieben, einschließlich Vorfällen mit Naziparolen.

5.1.7 Krisenhafte Situationen – Zugänge

(K7.1)

Die Interviewergebnisse bezüglich Zugänge in krisenhaften Situationen zeigen mehrere zentrale Erkenntnisse. Zum einen wird von einigen betont, dass die Gestaltung von Zugängen für queere junge Erwachsene in der Community eine Herausforderung darstellt. Ein Grund hierfür ist die Scheu, die viele vor sozialen Kontakten haben, weshalb sie lieber bereits bekannte Personen bevorzugen, bevor sie sich einer Gruppe anschließen. Es wird auch von mehreren darauf hingewiesen, dass LGBTIAQ* Personen, die bisher wenig Beachtung gefunden haben und keine Räume zum Ausprobieren hatten, Schwierigkeiten haben, Zugänge zu finden.

Die Notwendigkeit von Sichtbarkeit und Repräsentation wird als weiteres Problem von einigen identifiziert und betont, da diese Aspekte immer noch fehlen und essenziell sind, um Zugangsbarrieren abzubauen. Es wird die Frage aufgeworfen, welchen Raum queere junge Erwachsene überhaupt einnehmen können. Die Verfügbarkeit von spezifischen queeren Informationen über Unterstützungseinrichtungen wird von vielen als herausfordernd beschrieben, insbesondere über das Internet, da es schwierig ist, herauszufinden, wo man sich am besten hinwenden kann. Dabei sind Herausforderungen wie die Frage des richtigen Standorts für Veranstaltungen oder die Schwierigkeit, die richtigen

Informations- und Beratungsquellen zu finden, von Bedeutung. Ein positiver Aspekt ist die Erwähnung von der Mehrheit bezüglich einer ersten Anlaufstelle für Informationen, die von ehrenamtlichen Personen in Bregenz betrieben wird.

Mehrere Interviewteilnehmer*innen betonen auch die Bedeutung der Integration von Themen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt in die Ausbildung, um den Zugang zu Unterstützung und Informationen zu erleichtern. Es wird betont, dass der Zugang oft von persönlichen Umständen abhängt und dass Glück eine Rolle spielt. Einige queere Personen berichten, dass sie sich aufgrund ihrer Persönlichkeit oder Lebenssituationen nicht getraut haben, sich zu outen, und dass sie erst spät Zugang zu Unterstützungseinrichtungen gefunden haben. Es wird auch darauf hingewiesen, dass die meisten Befragten berichten, dass es nur wenige Orte gibt, an denen sie sich als LGBTIAQ* Person sicher fühlen.

Ein wiederkehrendes Thema von einigen ist die Identitätssuche und das Erleben von krisenhaften Phasen. Junge Erwachsene, die ihre Identität suchen, stehen oft vor der Herausforderung, die richtigen strukturellen Bedingungen oder auch Räume für ihre Selbstfindung und -ausdruck zu finden. Insbesondere in geschützten Räumen, die sich primär an bestimmte Geschlechter oder Identitäten richten, kann es für queere Individuen schwierig sein, sich zugehörig zu fühlen.

5.1.8 Exclusionslinien, Ausschluss und Stigmatisierungen

(K7.2-K7.4)

Die Interviewergebnisse verdeutlichen mehrfach die vielschichtigen Exclusionslinien und die weitverbreitete Diskriminierung und Ausgrenzung, mit denen LGBTIAQ* Personen konfrontiert sind. Insbesondere in Bildungseinrichtungen und Sportvereinen sind Diskriminierungen, vor allem in Form von Misgendering und Mobbing, stark verbreitet. Eine Geschlechtsidentifizierung kann insbesondere für Transpersonen zu Problemen führen. Es wurde berichtet, dass queere junge Erwachsene in Bildungseinrichtungen gesundheitsschädigende Erfahrungen machen und dass queere Fachpersonen oft aus Angst vor Diskriminierung zögern, sich zu outen. Die Bedeutung von solidarischer Unterstützung und sicheren Räumen speziell für queere junge Erwachsene wurde hervorgehoben, um der Isolation entgegenzuwirken.

Zudem verdeutlichen einige wenige in Interviews die subjektiven Erfahrungen von Stigmatisierung, wie das unfreiwillige Outing durch Klassenkamerad*innen, Schwierigkeiten in der Schulumgebung und die Angst, Wohn- und Arbeitsplatz zu verlieren. Einige Befragte berichteten von fehlenden unterstützenden Strukturen in Schulen, wie geeignete Umkleidekabinen, oder dem Erleben von Panikattacken infolge von Ausgrenzungen. Mehrere betonen die Notwendigkeit einer inklusiven Sprache und

der Anerkennung unterschiedlicher Geschlechtsidentitäten als essenziell für das Wohlbefinden hervorgehoben, da die Verwendung diskriminierender Sprache und Stereotypen ein hartnäckiges Problem bleibt, insbesondere in Bildungseinrichtungen. Einige Institutionen haben Schwierigkeiten, sich von Heteronormativität zu lösen und angemessene Unterstützung und Ressourcen bereitzustellen und betonen einschließlich einer mangelnden Sensibilität der Lehrkräfte.

5.1.9 Strukturelle Herausforderungen und zentrale Notwendigkeiten queerer Menschen

(K8.3)

LGBTIAQ* Personen haben laut einigen Befragten innerhalb gesellschaftlicher Strukturen ein tiefgreifendes Bedürfnis nach Entwicklung, Authentizität und Anerkennung. Die Mehrzahl möchte von der Gesellschaft ohne Vorurteile und Diskriminierung wertgeschätzt werden. Eine zentrale Bedeutung kommt der Anerkennung ihrer Beiträge, Meinungen und ihrer Existenz zu, wobei jegliche paternalistische Bevormundung zurückgewiesen wird. Ein Mangel an Bildung und Sensibilisierung in Bezug auf queere Themen ist ersichtlich und Fachkräfte benötigen Schulungen zu Aspekten wie Pronomen und Deadnaming. Es ist essenziell für einige, die Geschichte und Erinnerungen queeren Engagements im Rheintal Vorarlberg zu bewahren und Zugänge zu Unterstützungsangeboten klarer und zugänglicher zu gestalten.

Aus den Antworten von einigen Interviewten zeigt sich, dass trotz positiver Beispiele von Unterstützung, queere Menschen immer noch zahlreichen Herausforderungen gegenüberstehen, hauptsächlich aufgrund von gesellschaftlichen Strukturen. Es herrscht ein offensichtlicher Mangel an Aufklärung und Anerkennung queerer Identitäten. Viele Befragte entdecken ihre queere Identität über das Internet, was auf Lücken in Bildungssystemen hinweist. Eine Diskrepanz zwischen den Bemühungen von Unterstützungsorganisationen und ihrer tatsächlichen Reichweite ist feststellbar.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist für fast alle Probanden die Bedeutung von Partizipation und Selbstbestimmung für queere junge Erwachsene. Projekte, die queere Identitäten sichtbar machen und fördern, sind dringend notwendig. Das Bedürfnis nach Sensibilisierung und Selbstorganisation innerhalb der queeren Gemeinschaft, sowie die Kenntnis der eigenen Rechte im Falle von Diskriminierung sind ebenfalls zentrale Themen für die Mehrheit.

Einige Interviews zeigen klar auf, dass die Themen Anerkennung und strukturelle Bedingungen für queere Menschen essenziell sind. Bei wenigen zeigen sich Herausforderungen wie religiöser Hintergrund und Stereotypisierung, die eine Identitätsfindung beeinflussen, diese können gesellschaftliche Positionierung queerer Menschen tiefgreifend beeinträchtigen. Die Notwendigkeit der Sichtbarkeit und Anerkennung, beispielsweise durch das Hissen von Regenbogenflaggen in und an Institutionen,

ist unumstritten und wird von fast allen unterstützt. Es ist für viele offenkundig, dass queere Angebote ehrenamtlich organisiert sind und staatliche Unterstützung fehlt, was auf eine strukturelle Benachteiligung hinweist. Insgesamt benötigt, laut dem Großteil der Befragten, die Gesellschaft strukturelle Veränderungen, um eine inklusive und gerechte Umwelt für queere Menschen zu gewährleisten.

5.2 Conclusio zu strukturellen Herausforderungen

Conclusio aus diesem Kontext der Transformation von strukturellen Steuerungen, deren Inhalte und Modalitäten politischer Steuerungsmechanismen im Hinblick auf die Gestaltung sozialer Räume.

Die Interviews zum Thema Strukturelle Steuerung bieten eine umfassende Einsicht in die Erfahrungen und Herausforderungen, denen junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und queere Fachkräfte im Vorarlberger Rheintal in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gegenüberstehen. In Bezug auf Behörden wurden unter anderem Standesbeamte als unkooperativ und wenig sensibel gegenüber den Bedürfnissen junger queerer Erwachsenen wahrgenommen. Die Schwierigkeiten bei Namensänderungen und anderen behördlichen Angelegenheiten wurden deutlich und bürokratische Hürden erschwerten die Umsetzung gewünschter Veränderungen.

In der politischen Sphäre wurde betont, dass es trotz Bedarf an Unterstützung und Finanzierung für queere junge Erwachsene immer noch ein mangelndes vertieftes Interesse gibt. Dies wurde auf politische Hindernisse, insbesondere den Einfluss konservativer Parteien, zurückgeführt. Die fehlende politische Unterstützung wurde als Unzufriedenheit für die LGBTIAQ* Community wahrgenommen.

Im Bereich der Gesundheitsversorgung gab es gemischte Erfahrungen. Einige berichteten von positiven Erfahrungen mit sensiblen medizinischen Fachkräften, während andere auf mangelnde Sensibilität und Wissen in der Gesundheitsversorgung hinwiesen. Die Suche nach kompetenten und einfühlsamen medizinischen Fachleuten erwies sich oft als Herausforderung.

Die Interviews verdeutlichen auch die Schwierigkeiten, die queere junge Erwachsene im Umfeld von Bildungseinrichtungen erleben. Sowohl Lehrpersonen als auch Schulärzt*innen wurden als unzureichend ausgebildet und sensibilisiert wahrgenommen, wenn es um Fragen der Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung ging. Dies führte zu Konflikten und Unsicherheiten in der Schulumgebung.

In Bezug auf die Polizei wurden gemischte Erfahrungen geschildert. Einige berichteten von respektvollen und verständnisvollen Begegnungen, während andere auf unangemessenes Verhalten von Polizist*innen hinwiesen, insbesondere in Fällen von Hate Crimes.

Es wurde betont, dass die Polizist*innen sensibler und besser geschult sein sollte, um unter anderem Hate Crimes gegen queere Personen angemessen zu erkennen und zu dokumentieren.

Die Interviews zeigen insgesamt, dass junge queere Erwachsene und LGBTIAQ* Expert*innen im Rheintal noch immer mit erheblichen Herausforderungen und Diskriminierung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen konfrontiert sind. Die Verbesserung der Sensibilität und Schulung von Behörden, Lehrpersonen, Gesundheitsfachkräften und Polizist*innen ist von entscheidender Bedeutung, um die Lebensbedingungen und das Wohlbefinden der LGBTIAQ* Community zu verbessern.

In Bezug auf das Handlungsfeld Soziale Arbeit wurde die Notwendigkeit eines breiteren Verständnisses von Sozialer Arbeit betont, das in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten aktiv sein sollte. Die politische Dimension der Sozialen Arbeit wurde ebenfalls diskutiert, wobei der Wunsch nach einem klaren politischen Mandat ausgedrückt wurde, jedoch die Schwierigkeit, dies in die Praxis umzusetzen, hervorgehoben wurde. Die Bedeutung von LGBTIAQ*, Geschlechter- und Diversitätsthemen in der Sozialen Arbeit wurde betont, ebenso wie die Bedeutung von Reflexion und Beratungskompetenz dazu.

Die Interviewergebnisse zeigten, dass Fachkräfte der Sozialen Arbeit hohe Kompetenz und Sensibilität im Umgang mit queeren Themen benötigen. Die Vielfalt und Diversität der Fachkräfte wurden ebenfalls betont, und intersektionale Teams wurden als besonders wertvoll angesehen.

Die Erfahrung von jungen queeren Erwachsenen mit der Sozialen Arbeit in Bezug auf Wohnsituationen variierten von Fremdunterbringungseinrichtungen bis selbständig wohnend. Die Kontakte zu Jugendzentren waren uneinheitlich, da einige queere junge Erwachsene das Gefühl hatten, dass diese Orte nicht für sie geeignet waren.

In Bezug auf krisenhafte Situationen wurden unterschiedliche Erfahrungen in verschiedenen Kontexten beschrieben. Es berichteten queere Fachpersonen und junge erwachsene LGBTIAQ* Personen von Herausforderungen in der Offenen Jugendarbeit, wie mangelnde Zugänglichkeit, die zu Isolation führen kann. Diskriminierende und verletzende Aussagen, die auf Vorurteilen basieren, wurden ebenfalls erwähnt. Heteronormative Umgebungen wurden als bedrohlich empfunden, auch therapeutische Kontexte und das berufliche Umfeld wurden als Orte der Diskriminierung und Vorurteile beschrieben. Es wurde betont, dass Sensibilisierung und Bildung notwendig sind, um solche krisenhaften Situationen zu verhindern.

In Bezug auf Zugänge in krisenhaften Situationen wurde betont, dass die Gestaltung von Zugängen für queere junge Erwachsene eine Herausforderung darstellt. Die Notwendigkeit von Sichtbarkeit und Repräsentation wurde hervorgehoben, ebenso wie die Bedeutung von Sensibilisierung und Selbstorganisation innerhalb der queeren Gemeinschaft.

Die Interviews verdeutlichen auch die Exclusionslinien und die weitverbreitete Diskriminierung und Ausgrenzung, mit denen LGBTIAQ*-Personen konfrontiert sind. Diskriminierung in Bildungseinrichtungen und Sportvereinen wurde besonders hervorgehoben. Die Notwendigkeit sicherer Räume und solidarischer Unterstützung wurde betont.

Insgesamt zeigen die Interviewergebnisse, dass queere Menschen ein tiefgreifendes Bedürfnis nach Anerkennung, Entwicklung und Authentizität haben. Strukturelle Herausforderungen und Bedürfnisse von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Expert*innen wurden herausgearbeitet, und ein Aufruf zur gesellschaftlichen Anerkennung wurde erhoben. Es wurde betont, dass die Gesellschaft strukturelle Veränderungen benötigt, um eine inklusive und gerechte Umwelt für queere junge Erwachsene und Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu gewährleisten. Sichtbarkeit, Anerkennung und Unterstützung wurden als Schlüsselaspekte für die Verbesserung der Lebensbedingungen dieser vulnerablen und marginalisierten Personengruppe identifiziert.

5.3 Soziale Bedeutung durch die Gestaltung von Orten

Diese perspektivische Ausrichtung befasst sich mit der Konzeption und Ausgestaltung von räumlichen Umgebungen, in denen soziale Bedeutungen und Konzepte in physisch-materieller Form manifestiert werden.

5.3.1 Bedarf an Räumen und Zugänge für die queere Community

(K5, K.5.1)

Im Kontext des Rheintals Vorarlberg zeigt sich ein bedeutendes Interesse von allen Interviewten an zugänglichen Räumen für queere junge Erwachsene. Diese Räume sind besonders für die benannte Altersgruppe von großer Bedeutung, um Unterstützung und Anschluss in ihrer Community zu finden vor allem in der Phase des Coming Out. Einrichtungen wie der Verein Amazone und Go West stellen derzeit wichtige Anlaufstellen gemäß vielen Befragten dar. Der Verein Amazone hat seine Ausrichtung von einem reinen Mädchentreff zu einem Flinta-Raum erweitert, wobei Jungen exkludiert werden. Die begrenzten queeren Angebote im Rheintal sind auf Bregenz fokussiert, was eine gewisse Sichtbarkeit erhöht.

Das Internet hat für die meisten queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Fachpersonen eine entscheidende Rolle in der Identitätsfindung und Informationsvermittlung. Dennoch kann das Online-Erforschen von Themen bei einigen zu Isolationsgefühlen führen, da der Austausch im realen Leben fehlt. Es besteht gemäß vielen Interviewten ein Bedarf an queersensiblen Fachpersonen der Sozialen Arbeit mit spezifischen Angeboten, um die queere Community besser zu unterstützen.

Die Erinnerungen einiger Befragten an Treffpunkte aus ihrer Jugend zeigen, dass es immer schon Herausforderungen gab, geeignete Räume für LGBTIAQ* Personen im Vorarlberger Rheintal zu finden.

Die Bedeutung von Räumen, in denen sich queere Menschen sicher und akzeptiert fühlen, kann laut einer Vielzahl der Probanden nicht genug betont werden. Es gibt einen offensichtlichen Wunsch von fast allen nach Orten mit Internetzugang und Möglichkeiten zur virtuellen Interaktion. Die Zugänglichkeit bestimmter Räume wird oft durch die An- oder Abwesenheit bestimmter Gruppen beeinflusst. Daher ist die Schaffung eines queeren Raumes essentiell für die Mehrheit. Die Organisation dieses Raumes sollte idealerweise neutral sein, betiteln einige, wobei die optimale Nutzung der Ressourcen durch eine Organisation gewährleistet werden soll. Die Finanzierung solcher Projekte stellt gemäß der Mehrheit eine Hürde dar. Aktuell sind viele Initiativen ehrenamtlich getragen und auf öffentliche Unterstützung angewiesen.

Neben Räumen für junge queere Erwachsene wird von einigen Interviewten auch die Bedeutung von sicheren Räumen für cis-männliche Personen gleichen Alters (siehe Kapitel 2.3.1) hervorgehoben, die nicht den toxischen Männlichkeitsnormen entsprechen möchten. Mentor*innen oder Role Models spielen eine wichtige Rolle bei der Unterstützung und dem Teilen von Erfahrungen, benennen die meisten Befragten. Obwohl es für die Mehrheit einen Wunsch nach öffentlichen Räumen gibt, betonen wenige, finden aktuell viele Treffen im privaten Rahmen statt. Es wurde vermehrt betont, dass verschiedene Raumformate benötigt werden, die patriarchalische Gesellschaftsstrukturen kritisch berücksichtigen und queeren jungen Erwachsenen einen sicheren Raum im Rheintal bieten.

5.3.2 Die Bedeutung partizipativer Raumgestaltung für die LGBTIAQ*-Community

(K5.2)

Die Interviewergebnisse in Bezug auf die Raumgestaltung für LGBTIAQ* Personen offenbaren beim Großteil der Befragten die Bedeutung von Räumen, die sowohl sicher als auch inklusiv sind. Bei der Gestaltung von Räumen für junge Erwachsene wird eine partizipative Herangehensweise von vielen betont. Dies beinhaltet die gemeinsame Gestaltung von Angeboten und die Einbindung

von Ideen und Anregungen der Besuchenden. Ein Symbol wie die Regenbogenflagge, dient als Zeichen für Akzeptanz und Sicherheit für die überwiegende Mehrheit der Versuchspersonen. Es gibt vereinzelt jedoch einen Zwiespalt darüber, ob solche Symbole Klischees erfüllen oder provozieren sollten. Ebenso wird von wenigen betont, wie wichtig es ist, in einem Raum nicht zu stark herauszustechen und die Individualität jedes Menschen zu berücksichtigen. Es besteht der Wunsch von den meisten, mehrere Unterräume innerhalb eines größeren Raumes zu schaffen, um die Vielfalt und die verschiedenen Facetten der queeren Gemeinschaft widerzuspiegeln und dieser gerecht zu werden.

Ein wiederkehrendes Konzept ist für die Mehrheit der Interviewten ein Safer Space. Solche Räume sind besonders für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen wichtig, die verschiedene Formen von Gewalt und Diskriminierung erfahren. Safer Spaces sollten von reflektierten Sozialarbeiter*innen begleitet werden, die bei diskriminierenden Vorfällen intervenieren und schützend wirken. Dabei geht es nicht nur um den physischen Schutz meinen viele, sondern auch um Sensibilisierung und Thematisierung diskriminierender Inhalte. Es gibt jedoch vereinzelt Diskussionen darüber, wie solch ein Raum konkret gestaltet werden sollte, zum Beispiel durch das Aufhängen Pride Flags oder die Einführung von Schutzmaßnahmen.

In Bezug auf die Ziele eines LGBTIAQ*-Raums wird von der Mehrheit betont, dass er queeren jungen erwachsenen Personen, die bisher wenig Beachtung gefunden haben, Raum bieten sollte, um sich auszuprobieren und ihre Identität zu finden. Der Austausch untereinander und die Anerkennung von Bedarfen sind zentrale Aspekte für fast alle Interviewten. Dabei sollte es auch für viele darum gehen, den jungen queeren Erwachsenen zu zeigen, dass sie in solchen Räumen Unterstützung und Akzeptanz finden. Zudem sollte ein solcher Raum nicht nur für queere junge Erwachsene, sondern auch für Fachkräfte der Sozialen Arbeit und die Öffentlichkeit als Informations- und Austauschpunkt bzw. Anlaufstelle dienen. Die Schaffung und öffentliche Anerkennung solcher Räume können aus der Perspektive von allen Interviewten, jungen queeren Erwachsenen helfen, sich selbst besser zu verstehen und Anschluss zu finden. Die Angebote in solchen Räumen sollten gemäß der Mehrheit vielfältig sein, von Workshops bis zur Vernetzung.

Es gibt von einigen den Wunsch nach Orten, an denen Veranstaltungen, Vorträge und andere Aktivitäten stattfinden können, insbesondere solche, die sich an die Familien und Angehörigen von queeren Menschen richten. Es wird von den meisten betont, dass eine Bedarfsabfrage unter den Nutzenden dieser Räume notwendig ist, um zu bestimmen, welche Aktivitäten oder Ressourcen gewünscht werden.

Die Rolle von Fachkräften der Sozialen Arbeit wird von allen Interviewten queeren Expert*innen als entscheidend angesehen, um solche Räume zu gestalten und sie effektiv zu verwalten. Diese sollen das Know-how haben in partizipativen Prozessen, Öffentlichkeitsarbeit, Arbeit mit Ehrenamtlichen

und anderen Bereichen, die für den Aufbau und die Pflege eines solchen Raums von Nutzen sind. Es gibt jedoch auch vereinzelt eine Erkenntnis, dass ein Anbringen einer Regenbogenfahne nicht ausreicht, um einen Raum queer freundlich zu machen. Es müssen laut der Mehrheit bestimmte Rahmenbedingungen geschaffen werden, um echte Inklusivität und Sicherheit zu gewährleisten.

Ein zentrales Ziel solcher Räume ist für den Großteil der Probanden, einen sicheren Ort zu bieten, an dem Menschen ohne Angst vor Diskriminierung oder Gewalt, sie selbst sein können. Ein solcher Raum sollte auch dazu dienen, Menschen zu verbinden und Gemeinschaft zu fördern. Es wurde die Idee eines lockeren Raums, wie z.B. eines Cafés, von einigen wenigen vorgeschlagen, in dem Menschen einfach hereinkommen und interagieren können. Darüber hinaus wurde es vereinzelt betont, wie wertvoll es wäre, Zugang zu älteren queeren Personen zu haben, die möglicherweise Lebenserfahrung und Rat bieten können, insbesondere in Bezug auf Herausforderungen.

Einige Einschränkungen wurden auch von mehreren vorgeschlagen, insbesondere in Bezug auf den Zugang zu bestimmten Räumen. Um die Sicherheit von marginalisierten oder vulnerablen Gruppen zu gewährleisten, könnte es notwendig sein, den Zugang für bestimmte Gruppen, wie z.B. cis-heterosexuelle Personen, zu beschränken. Dennoch sollte jeder Raum, laut der Mehrheit, frei von allen Formen von Gewalt, einschließlich Rassismus und Homo- und Transphobie, sein und dies thematisiert werden.

5.3.3 Raum(an)forderungen von queeren Sozialarbeiter*innen

(K5.3)

Die Interviewergebnisse betreffend Raumforderungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit zeichnen ein klares Bild der Bedürfnisse und Anforderungen im Umgang mit queeren jungen erwachsenen Personen.

Es wird vom Großteil betont, dass queere junge Erwachsene nicht die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu Räumen haben, wie ihre nicht-queeren gleichalterigen. Das Internet bietet zwar eine Fülle von Informationen, aber junge Menschen müssen erst einmal wissen, wonach sie suchen sollen, meinen einige wenige. Das Bewusstsein für bestehende Angebote ist daher von entscheidender Bedeutung.

In Bezug auf professionelle Beratung wird die Notwendigkeit von den meisten betont, sowohl unabhängige, objektive Beratung, als auch persönliche Geschichten und biografische Arbeit mit den queeren jungen Erwachsenen zu integrieren. Es wurde vermehrt darauf hingewiesen, dass zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden sollten, um professionelle Beratung sicherzustellen und Biografien aufzuarbeiten.

Finanzielle Unterstützung aus öffentlichen Mitteln ist ein zentrales Anliegen bei allen Interviewten LGBTIAQ* Fachpersonen, wobei die Bedeutung von nicht nur therapeutischen, sondern auch existenzanalytischen Ansätzen hervorgehoben wird.

In Bezug auf das Personal wird von einigen betont, dass zwar nicht alle Mitarbeiter*innen queer sein müssen, es jedoch wichtig ist, dass queere Personen in die Raumgestaltung und -führung von Beginn an einbezogen werden. Es besteht die Notwendigkeit laut dem Großteil, angestellte Sozialarbeiter*innen zu haben, um die Kontinuität der Dienstleistungen sicherzustellen. Ein diverses Team wird als vorteilhaft von allen angesehen, wobei die fachliche Kompetenz immer im Vordergrund stehen sollte.

Ein kritisches Thema ist für ein paar Befragte die starke Abhängigkeit von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen in diesem Bereich. Die gegenwärtige Situation, in der queere Personen oft ehrenamtlich arbeiten müssen, wird als nicht nachhaltig und unfair gegenüber der queeren Community angesehen.

Für sämtliche queere Fachkräfte der Sozialen Arbeit wird ein physischer Raum oder Ort, an dem sich die junge erwachsene LGBTIAQ* Personen treffen und austauschen kann, als notwendig erachtet. Dabei sollte dieser Raum nicht nur als vorübergehende Maßnahme gesehen werden, sondern als ein dauerhaftes Angebot, das die Community unterstützt. Das endgültige Ziel sollte für die Minderheit der Interviewten sein, dass solche spezialisierten Räume nicht mehr erforderlich sind, da Inklusivität und Akzeptanz in der gesamten Gesellschaft verankert sind.

5.3.4 Herausforderungen und Hindernisse im Umgang mit queeren Themen

(K5.4, K5.5)

Die Interviewergebnisse in Bezug auf Räume im Rheintal Vorarlberg bringen eine Reihe von Erkenntnissen und Herausforderungen im Zusammenhang mit der queeren Thematik in Vorarlberg und den dazugehörigen Räumlichkeiten zum Vorschein. Es wurde deutlich, dass die Interviewten das Rheintal in Vorarlberg hauptsächlich im Blick haben und andere Teile Vorarlbergs wenig vertraut sind oder nicht beachtet werden.

In Bezug auf die Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Region zeigt sich eine Diskrepanz bei vielen Probanden zwischen dem Bekenntnis zur Offenheit für queere junge Erwachsene und der tatsächlichen Praxis. Die Auseinandersetzung mit dem Thema queer scheint gemäß der Mehrheit im Rheintal noch nicht vollständig etabliert zu sein. Fragen und Missverständnisse darüber, warum queere Menschen spezielle Veranstaltungen oder Räume benötigen, sind immer noch vorhanden, beschreiben einige. Obwohl es einige Bemühungen wie das Aufhängen von Regenbogenflaggen gibt, wirken diese oft symbolisch und werden nicht durch tiefgreifende Fachkompetenz oder echte Offenheit unterstützt. Laut der Vielzahl der Interviewten gibt es einen Mangel an Expert*innen der Sozialen

Arbeit, das sich fachlich mit queeren Themen befasst oder sich auskennt, sowie an sicheren und inklusiven Räumlichkeiten. Die Zusammenarbeit zwischen bestehenden Vereinen und Organisationen scheint ebenfalls für einige wenige herausfordernd zu sein, aufgrund fehlender Fachkompetenz und Ressourcen. Darüber hinaus wird das Thema LGBTIAQ* in der Jugendarbeit zwar angesprochen, aber oft ohne die notwendigen fachlichen Informationen und Kompetenzen. Es besteht laut den Interviewergebnissen ein Bedarf an spezialisierten und bezahlten Sozialarbeiter*innen, anstelle von ehrenamtlicher Arbeit.

Hinsichtlich der Hindernisse und Schwellen für den Zugang zu Räumen wurden verschiedene Aspekte betont. Eine wesentliche Herausforderung besteht für viele in der tatsächlichen Zugänglichkeit der Räume, insbesondere für diejenigen, die nicht in der Nähe von zentralen Orten wie Bregenz wohnen. Darüber hinaus wird vermehrt von den Befragten betont, dass viele Jugendzentren nicht als Orte wahrgenommen werden, an denen man sich offen über seine LGBTIAQ* Identität äußern kann. Es besteht laut einigen befragten Personen das Risiko von Stereotypisierung und Ausgrenzung, insbesondere für diejenigen, die queere Identitäten zum ersten Mal erkunden. Mehrfach wurde die "rosa lila Villa" in Wien als ein erfolgreiches Beispiel aus Wien genannt, das auch im Rheintal Vorarlberg als Vorbild dienen könnte.

Strukturelle und gesellschaftliche Hindernisse wurden vereinzelt ebenfalls diskutiert. Die patriarchalen Strukturen der Gesellschaft wirken sich auch auf den Zugang zu offenen Räumen für queere junge Erwachsene aus. Diese Strukturen begünstigen laut einigen vermehrt diejenigen, die bereits privilegiert sind, und stellen somit eine Barriere für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen dar.

5.3.5 Krisenhafte Situationen und Gewalt

(K7.5)

Einige wenige Teilnehmende der Forschung berichteten von Schwierigkeiten in der Schule und wechselten die Schule, um dem Druck zu entkommen, in das normative Bild passen zu müssen. Ebenfalls berichten ein paar der Interviewten queeren Expert*innen von Absprachen zu Einschüchterungen oder planmäßigen Attacken gegenüber jungen LGBTIAQ* Personen im Jugendtreff, um diese einzuschüchtern und infolgedessen den sicheren Orten möglicherweise fernzubleiben.

5.3.6 Misgendering als krisenhafte Situation

(K7.8)

Misgendering, also das falsche Zuordnen von Geschlechtsidentitäten, wurde von einigen Befragten als frustrierend und entwürdigend empfunden und stellt ein kritisches Problem dar, da Fachkräfte oft nicht adäquat in LGBTIAQ* Themen geschult sind. Dies verdeutlicht die Bedeutung von Zugehörigkeit, unabhängig von Geschlechtsidentität und Geschlechtsausdruck.

5.3.7 Die Vielfalt und Komplexität der Identitätserfahrungen queerer Menschen

(K8, K8.1)

Ein zentrales Bedürfnis, das von der Mehrheit herausgestellt wird, ist die Anerkennung der eigenen Identität ohne ständige Klassifizierung und Labeling. Die permanente Betonung und Präsentation der Identität, wird als belastend und herausfordernd empfunden. Die meisten queeren jungen Erwachsenen wünschen sich eine Gesellschaft, in der sie einfach sein können, ohne ständige Erklärungen abgeben zu müssen.

Im Großteil der Interviews wird verdeutlicht, dass die Vielfalt der Identitäten innerhalb der queeren Community besteht, sowohl in Bezug auf Geschlecht als auch Sexualität. Es gibt eine Betonung der geschlechtsneutralen Rolle von Namen. Schulische Erfahrungen werden von einigen als herausfordernd beschrieben, insbesondere wo ein Outing zusätzlichen Stress verursachen könnte. Mobbing, Diskriminierung und Ausgrenzung verschärfen gemäß vielen diese Herausforderungen.

Das Thema Coming Out ist bei der überwiegenden Mehrheit ein wiederkehrender Punkt, wobei eine sichere Umgebung für dieses Ereignis von großer Bedeutung ist. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Coming Out nicht immer positiv verläuft und bei einigen psychologische Unterstützung erfordert. Die mediale Darstellung von queeren Identitäten und Role Models kann laut einigen sowohl unterstützend als auch belastend sein.

Die Interviews zeigen auch mehrheitlich, dass queere Menschen vielfältige Erfahrungen und Herausforderungen erleben, insbesondere Trans*personen, die laut wenigen persönliche Krisen und gesundheitliche Probleme durchmachen. Das Internet spielt für viele eine wichtige Rolle bei der Suche nach Informationen und Unterstützung. Einige beschreiben jedoch dabei auch Risiken von Isolation.

Freunde, Allys und peer-groups sind entscheidende Unterstützungssysteme für eine Vielzahl der Interviewten und ein unterstützendes Umfeld ist von großer Bedeutung. Therapeut*innen, die auf LGBTIAQ* Themen spezialisiert sind, sind wertvoll, aber es gibt offenbar gemäß den meisten Befragten einen Mangel an solchen Expert*innen im Rheintal Vorarlberg.

Praktische Unterstützung, wie die Berücksichtigung von Bindern oder Sportbefreiungen, wird als hilfreich von einem Teil der Interviewten angesehen, aber es gibt auch Hürden im System. Insgesamt zeigen die Ergebnisse die Vielfalt und Komplexität der Erfahrungen queerer Menschen und die Bedeutung von Unterstützungsnetzwerken.

Zusätzlich beleuchten die Interviewergebnisse die Bedeutung von sozialen Beziehungen für die Mehrheit der Probanden, insbesondere enge Freundschaften und Beziehungen, im Leben der Befragten. Die Schaffung geschützter und offener Räume für die Selbstentdeckung und gegenseitige Unterstützung, wird als dringender Handlungsbedarf von der überwiegenden Mehrheit hervorgehoben. Selbstwahrnehmung und Selbstakzeptanz sind zentrale Themen für alle interviewten Personen, die durch Selbstreflexion und den Austausch verschiedener Perspektiven gefördert werden können.

Die Interviews zeigen vereinzelt auch, wie wichtig es ist, Vorurteile innerhalb der LGBT-Community zu überwinden und unterstützende Gemeinschaften zu schaffen. Schließlich wird der Umgang mit Substanzen im Kontext der Selbstentdeckung und -ausdruck von wenigen diskutiert, wobei dies für einige Menschen Teil ihres Identitätsfindungsprozesses ist.

5.4 Conclusio zu Gestaltung von Orten

Die betrachtete Perspektive zur Gestaltung von Orten, fokussiert auf die physisch-materielle Sphäre, in welcher gesellschaftliche Bedeutungen eine konkrete Manifestation finden.

Die Interviews, die im Rahmen der Studie durchgeführt wurden, liefern umfangreiche Einblicke in die Raum- Bedürfnisse, Herausforderungen und Perspektiven von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Fachpersonen im Rheintal Vorarlberg. Die Analyse der Ergebnisse zeigt, dass der Zugang zu geeigneten außerschulischen Räumen und die Gestaltung dieser Räume von zentraler Bedeutung ist.

Im Kontext des Rheintals besteht ein spürbarer Bedarf an zugänglichen Räumen für queere junge Erwachsene, die in der Phase des Coming Out Unterstützung, Anschluss und Vernetzung suchen. Zwei in Bregenz angesiedelte Einrichtungen fungieren derzeit als wichtige Anlaufstellen, wobei eine davon ihre konzeptionelle Ausrichtung erweitert hat, um eine inklusivere Gemeinschaft anzusprechen.

Trotz dieses stark begrenzten queeren Angeboten im Rheintal sind diese ortsgebunden fokussiert, was ihre Sichtbarkeit erhöht, dennoch aber den Zugang für Außenbezirke erschwert.

Das Internet spielt eine entscheidende Rolle bei der Identitätsfindung und Informationsvermittlung, birgt jedoch das Risiko von Isolation. Es besteht ein Bedarf an Expert*innen und spezifischen Angeboten, um junge erwachsene LGBTIAQ* Personen besser zu unterstützen. Frühere Erinnerungen einiger Befragten zeigen, dass es auch in der Vergangenheit Herausforderungen gab, geeignete Räume für queere Personen zu finden.

Die Schaffung offener Räume, in denen sich junge queere Erwachsene sicher und akzeptiert fühlen, ist von großer Bedeutung. Dies erfordert die Berücksichtigung verschiedener Gruppen und die neutrale Organisation solcher Räume. Finanzierung stellt eine Hürde dar, da viele Initiativen auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind.

Neben Räumen für queere junge Erwachsene wird auch die Bedeutung sicherer Räume für cis-männliche junge Erwachsene hervorgehoben, die nicht den toxischen Männlichkeitsnormen entsprechen möchten. Mentor*innen und Role Models spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Analyse der Interviewdaten verdeutlicht, dass es im Rheintal an zugänglichen und inklusiven Räumen für die queere Community mangelt, und ein Bedarf in allen Altersgruppen besteht. Finanzielle Unterstützung und bessere Informationen über bestehende Räume sind notwendig.

Die Interviewergebnisse im Zusammenhang mit der Raumgestaltung betonen die Bedeutung von sicheren und offenen Räumen für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen. Eine partizipative Herangehensweise bei der Gestaltung von Räumen wird betont. Der Safer Space ist ein wiederkehrendes Konzept und besonders wichtig für die Identitätsentwicklung, für die in der Biografie erfahrenen verschiedene Formen von Diskriminierung und Gewalt.

Die Schaffung von Räumen, in denen sich die junge Erwachsene queere Community treffen, austauschen und unterstützen kann, ist ein zentrales Ziel. Diesbezüglich als zentral sind Projekte, Role Models, Erkennungssymbole und Veranstaltungen. Die Rolle von Fachkräften aus dem Bereich der Sozialen Arbeit wird mit Projektplanungsbeginn als entscheidend angesehen und bedingt auch LGBTIAQ* Expert*innen, um solche Räume von Anfang an sicher sowie akzeptierend zu gestalten und effektiv zu verwalten.

Die Interviewergebnisse betreffend Raumforderungen von queeren Fachkräften zeigen die Bedeutung von finanzieller Unterstützung und professioneller Beratung. Es wird betont, dass queere junge Erwachsene nicht die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu Räumen haben wie ihre nicht-queeren gleichalterige.

In Bezug auf die Identitätserfahrungen queerer jungen Erwachsenen wird die Vielfalt und Komplexität betont. Eine sichere Umgebung für das Coming Out und die Anerkennung der eigenen Identität ohne ständige Klassifizierung sind zentrale Bedürfnisse. Die Interviews verdeutlichen auch die Vielfalt der Identitäten innerhalb der queeren Community und die Bedeutung von Unterstützungsnetzwerken.

Zusammenfassend zeigen die Interviews, dass die Schaffung sicherer, akzeptierender und zugänglicher Räume für junge Erwachsene der queeren Community im Rheintal Vorarlberg von zentraler Bedeutung ist. Es besteht ein Bedarf an finanzieller Unterstützung, professioneller Beratung und spezialisierten Fachkräften, um die Notwendigkeiten der queeren Gemeinschaft effektiv zu erfüllen und Inklusivität zu fördern.

5.5 Sozialraumgestaltung durch Interaktion mit Menschen

Die konzeptionelle Ausgestaltung des sozialen Umfelds erfolgt durch die Interaktion mit Menschen. Diese Gestaltungsprozesse basieren auf individuellen und kollektiven Perspektiven von Menschen auf konkrete räumliche Gegebenheiten, sowie den sich daraus ergebenden Erfordernissen für Handlungsinterventionen.

5.5.1 Interkulturalität

(K2-K2.3)

Die Interviewergebnisse im Kontext der Interkulturalität zeigen verschiedene Aspekte auf. Einige wenige Befragte betonen die Bedeutung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen, indem Offenheit eingefordert wird auf die Existenz einer Muslima hinweist, die sich als queer identifiziert was in Vorarlberg als ungewöhnlich angesehen wird. Es wird von der Mehrheit darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, Interkulturalität in den Sozialraum zu integrieren und sicherzustellen, dass Menschen, die sich nicht als queer definieren, ebenfalls in queer-bezogene Aktivitäten einbezogen werden.

Es wird von einigen die Rolle von Migrationsthemen, Kultur und Religion in Bezug auf Interkulturalität angesprochen. Es wird vereinzelt betont, dass oft diejenigen, die selbst mit diesen Themen zu tun haben, die Notwendigkeit und Bedeutung von interkultureller Sensibilität und intersektionalem Ansatz erkennen.

Ein weiterer Punkt bildet für einige der Befragten die Darstellung von Vielfalt in Bildungsmaterialien. Es wird von einigen kritisiert, dass Schulbücher oft standardisierte, diversitätsbefreite Beispiele verwenden. Es wird angeregt, dies zu ändern.

Die Bedeutung der Sprache wird von einer Mehrzahl der Interviewten in interkulturellen Kontexten hervorgehoben. Dies schließt die Übersetzung von unbekannten Fachbegriffen in der Erstsprache ein, um den Zugang zu Dienstleistungen zu erleichtern. Die Verwendung der Erstsprache wird als Türöffner angesehen und als Möglichkeit, Zugänge in der Interkulturalität zu fördern.

Der intersektionale Ansatz wird als zentral für die überwiegende Mehrheit erachtet, um die Vielfalt von Lebenserfahrungen und Identitäten zu berücksichtigen. Es wird dabei betont, dass intersektionales Denken auch dann wichtig ist, wenn multiprofessionelle Fachkräfte aus verschiedenen Bereichen zusammenarbeiten.

Die Bedeutung von diversen Teams in der Sozialen Arbeit wird mehrheitlich betont, um die Bedürfnisse der Zielgruppe besser zu erfüllen. Es wird vereinzelt darauf hingewiesen, dass LGBTIAQ* Fachpersonen mit unterschiedlichen Hintergründen und Identitäten dazu beitragen können, dass sich queere junge Erwachsenen besser verstanden fühlt.

Die Notwendigkeit von Role Models wird von einer Vielzahl der befragten Personen diskutiert, wobei betont wird, dass sie dazu beitragen können, Zugänge und Öffnungen für junge queere Erwachsene zu schaffen, insbesondere in Bezug auf Identitätsaspekte wie Queersein und kulturelle Vielfalt.

5.5.2 Handlungsfeld Soziale Arbeit und Organisationen

(K3.2)

In Bezug auf Organisationen in der Sozialen Arbeit wird vom Großteil der Interviewten der Wunsch nach mehr Offenheit und Transparenz hinsichtlich der Berücksichtigung von queeren, geschlechtlichen und sexuellen Thematiken ausgedrückt. Es wird oft darauf hingewiesen, dass diese Themen vernachlässigt werden und stärker in den Fokus gerückt werden müssen.

5.5.3 Fachlichkeit und Kompetenzen

(K4.2)

Es wird mehrheitlich darauf hingewiesen, dass die Sichtbarkeit von queeren Menschen und Role Models in der Gesellschaft wichtig ist, insbesondere für queere junge Erwachsene in der Findungsphase. LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen können dazu beitragen, queere Lebensweisen sichtbarer zu machen und queeren jungen Erwachsenen zu zeigen, dass sie nicht allein sind.

In Bezug auf die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen queeren Fachkräften wird die Bedeutung von einer Vielzahl betont, gemeinsame Ziele zu identifizieren und Schritte zur Unterstützung von jungen erwachsenen LGBTIAQ* Personen zu planen. Dies kann dazu beitragen, Ressourcen effektiv zu nutzen und die Zusammenarbeit zu stärken.

Insgesamt wird die Rolle von Fachpersonen der Sozialen Arbeit als Unterstützende und Verbündete für queere junge Erwachsene Menschen hervorgehoben. Es wird betont, dass Expert*innen der Sozialen Arbeit, unabhängig von ihrer eigenen sexuellen und geschlechtlichen Orientierung bzw. Geschlechtsidentität, eine wichtige Rolle bei der Unterstützung von queeren jungen Erwachsenen spielen können, solange sie reflektiert und sensibilisiert sind.

5.5.4 Geschlechtsidentität, Outing und soziale Erfahrungen junger Erwachsener

(K6, K6.1)

Die Interviewergebnisse in Bezug auf queere junge Erwachsene ergeben ein diverses Bild von Lebenserfahrungen und Hintergründen. Der Großteil der Interviewten beschreibt, dass ein religiöser Hintergrund in der Herkunftsfamilie zentral war. In Bezug auf die Arbeitserfahrungen gibt es von einigen befragten Berichte über Diskriminierung aufgrund von Gender Identität, was bei vereinzelten Interviewten zu Unsicherheit und Angst führte, insbesondere gegenüber Vorgesetzten. In Bezug auf Bildung gibt es bei allen Befragten den Wunsch ein Studium abzuschließen, wobei einige bereits im Studium sind oder ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Ein weiteres Thema ist für eine Vielzahl der Probanden der Wohnort und die Mobilität der queeren jungen Erwachsenen. Viele der Befragten haben Erfahrungen mit Umzügen oder längeren Aufenthalten im Ausland gemacht, insbesondere im Skandinavischen Raum und in Wien. Das Alter der Interviewten queeren jungen Erwachsenen variiert zwischen 21 Jahre und 28 Jahre. Einige wurden

adoptiert, andere wuchsen in verschiedenen Ländern auf, und wieder andere erlebten die Trennung ihrer Eltern in der Kindheit und wenige haben eine Migrationsgeschichte. Innerhalb dieser Biografien gibt es eine Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und sexuellen Orientierungen, wobei einige ihre Identität klar definieren, während andere sie als fluid oder uneindeutig beschreiben.

Das soziale Umfeld der meisten queeren jungen Erwachsenen variiert ebenfalls. Einige beschreiben Freundschaftskreise, die hauptsächlich aus Frauen* bestehen, während andere von einem gemischteren Umfeld berichten wobei sämtliche interviewte Personen über unterstützende Ally's berichteten. Familienbeziehungen werden sowohl als liebevoll, als auch als herausfordernd beschrieben, wobei in einigen Fällen LGBTIAQ*-Themen innerhalb der Familie ein Tabu sind.

5.5.5 Ängste und krisenhafte Situationen ausgehend von Fachkräften

(K7.6, K7.7)

Einige queere Fachleute zögern, sich zu outen, aus Angst vor Diskriminierung sowohl von Institutionen, als auch von Adressat*innen. Es wurde mehrheitlich hervorgehoben, dass es entscheidend ist, solidarische Unterstützung und Verbindungen innerhalb der LGBTIAQ* Community zu haben, um die Auswirkungen von Diskriminierung zu bewältigen. Die Schaffung sicherer Räume und spezieller Initiativen für queere junge Erwachsene wurde von allen als dringend notwendig angesehen, um Isolation und Ausgrenzung zu reduzieren. Gemäß der Vielzahl der Interviewten sind die finanziellen Ressourcen und Unterstützungen oft ausschlaggebend, um solche Räume zu etablieren und aufrechtzuerhalten.

Einige der Interviewpartner*innen hatten Schwierigkeiten, sich zu outen, und fühlten sich unwohl dabei, sich anderen anzuvertrauen. Wenige der Befragten wurde in der Schule unfreiwillig geoutet und wurden dadurch gezwungen, mit dieser Situation umzugehen.

Zudem wurde von vielen der Bereich der Gesundheitsversorgung thematisiert, in dem sich die meisten der befragten unzureichend unterstützt fühlen, Diskriminierungen über sich ergehen lassen mussten sowie bei der Suche nach akzeptierender therapeutischer Begleitung bezüglich Queer-sein.

5.5.6 Vernetzung, Community und Unterstützung

(K8.2)

Die Ergebnisse der Interviews beleuchten die vielschichtigen Bedürfnisse queerer Menschen hinsichtlich Vernetzung und Gemeinschaftsbildung. Im Kern steht ein ausgeprägtes Bedürfnis von der überwiegenden Mehrheit nach stärkerer Vernetzung und dem Schaffen von Community-Räumen. Alle befragten queere Personen erkennen den Mehrwert darin, Verbindungen zu anderen aufzubauen, die ähnliche Lebensrealitäten und Emotionen teilen. Diese Vernetzung dient nicht nur dem Erfahrungsaustausch, sondern auch der gemeinsamen Ressourcennutzung, insbesondere für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen in der Phase des Outings oder bei der Suche nach Gleichgesinnten.

Obwohl für eine Vielzahl die Vernetzung zentral erscheint, existieren Hürden für junge queere Menschen, die häufig zögern solche Räume zu nutzen, möglicherweise aufgrund von Unkenntnis oder Zugangsbarrieren. Dennoch sind für fast alle diese Räume für gemeinschaftliche Aktivitäten, wie beispielsweise das Erstellen von Pride-Plakaten, von Bedeutung, wobei der Schwerpunkt auf dem Gefühl der Zugehörigkeit und nicht auf dem Endprodukt liegt. Safer Spaces, die Schutz und Akzeptanz bieten, werden als unerlässlich von der überwiegenden Mehrheit angesehen. Um diese effektiv zu gestalten, ist die aktive Beteiligung queerer Fachpersonen an ihrer Organisation von Beginn an von zentraler Bedeutung.

Die Digitalisierung bringt laut einigen sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich. Trotz der Vielzahl an Dating-Plattformen mangelt es an spezifischen Angeboten, die lokale Vernetzungen ermöglichen. Persönliche Begegnungen werden von einer Vielzahl gegenüber virtuellen Kontakten als intensiver erlebt. Ein paar beschreiben, dass im Bildungsbereich Workshops die Diversität fördern, zur Aufklärung beitragen können und Stereotype abbauen.

Viele berichten, dass es trotz eines Gemeinschaftssinns innerhalb der queeren Community dennoch Herausforderungen bestehen, einschließlich Erfahrungen von Exklusion oder Missverständnissen. Einige wenige Befragte berichten von Spannungen innerhalb der Community aufgrund unterschiedlichen Perspektiven auf sexuelle oder geschlechtliche Identität. Es wurde mehrheitlich betont, wie zentral der Austausch und die Solidarität innerhalb der Community sind, wobei jedoch Vorbehalte gegenüber Neuankommenden oder solchen, die nicht bestimmten Normen entsprechen, bestehen können.

Die Notwendigkeit, innerhalb und außerhalb der Community vermittelnde Strukturen zu schaffen, wird ebenso von einer Vielzahl hervorgehoben, insbesondere im Hinblick Soziale Arbeit mit dem Fokus auf Jugendarbeit. Gut ausgebildete Sozialarbeitende, die mit der LGBTIAQ* Community vertraut

sind, oder ihr angehören, können laut der Mehrzahl der Interviewten einen positiven Einfluss haben, vorausgesetzt ihre Erfahrungen sind reflektiert und werden integriert.

5.6 Conclusio aus Interaktion von und mit Menschen

Die Konzeption des sozialen Raumes soll durch die Interaktion mit individuellen und kollektiven Akteur*innen mit Projektbeginn erfolgen, wobei besonderes Augenmerk auf deren individuellen Interpretationen von spezifischen geografischen Standorten und den daraus resultierenden Handlungsbedürfnissen liegt.

Die Interviewzusammenfassung zur Thematik Menschen bietet eine umfassende Einsicht in diverse Aspekte der sozialen Arbeit und der Lebensrealitäten von LGBTIAQ* Fachpersonen und queeren jungen erwachsenen Menschen in unterschiedlichen Kontexten.

Im Bereich der Interkulturalität wird die Bedeutung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen betont. Es wird die Wichtigkeit von Interkulturalität in den Sozialraum zu integrieren hervorgehoben. Es wird auch darauf hingewiesen, dass die Berücksichtigung von Migrationsthematiken, Kultur und Religion eine Relevanz darstellt. Die Betrachtung von Vielfalt in Bildungsmaterialien und die Bedeutung der Erstsprache in interkulturellen Kontexten, werden ebenfalls thematisiert. Der intersektionale Ansatz wird als entscheidend erachtet, um die Vielfalt von Lebenserfahrungen und Identitäten angemessen zu berücksichtigen. Die Existenz von Role Models wird betont, um Zugänge für junge queere Erwachsene zu schaffen, insbesondere in Bezug auf Identitätsaspekte wie Queersein und kulturelle Vielfalt.

Im Kontext von Organisationen der Sozialen Arbeit wird der Ruf nach mehr Offenheit und Transparenz in Bezug auf Themen wie LGBTIAQ*, Sexualität sowie geschlechtliche Identitäten deutlich. Es besteht ein Konsens darüber, dass die Soziale Arbeit sich weiterentwickeln und sich an gesellschaftliche Veränderungen anpassen muss, was politische Unterstützung, interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Integration von Geschlechts- und Diversitätsthemen in der Ausbildung und Praxis erfordert.

Die Interviews betonen die Bedeutung der Sichtbarkeit von queeren Menschen und Role Models, insbesondere für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen. Die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen queeren Fachkräften werden ebenfalls hervorgehoben, um Ressourcen effektiv zu nutzen. Die Rolle der Expert*innen als Unterstützende und Verbündete für queere junge Erwachsene wird betont, unabhängig von ihrer eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.

Die Interviews mit queeren jungen Erwachsenen zeigen eine Vielfalt von Lebenserfahrungen und Hintergründen, einschließlich religiösem Hintergrund, Arbeitserfahrungen, Bildungswünschen und Mobilität. Es wird deutlich, dass das soziale Umfeld queerer jungen Erwachsenen ebenfalls vielfältig

ist, ebenso wie ihre Haltungen und ehemalige Wohnsituationen. Die Ergebnisse betonen die Bedeutung des Outings und der Unterstützung von Ally's und des sozialen Umfelds.

In Bezug auf queere Fachpersonen wird auf die Angst vor Diskriminierung hingewiesen, sowohl von Institutionen als auch von Adressat*innen. Die Schaffung sicherer Räume und spezieller Initiativen für queere junge Erwachsene wird als dringend notwendig angesehen. Die Ergebnisse unterstreichen auch die vielfältigen Exclusionslinien, denen LGBTQIA* Personen gegenüberstehen, und den Bedarf an Sensibilisierung, Schulung und Ressourcen.

Allgemein ergeben sich aus den Interviews zu Vernetzung und Communitybildung die betonen, das Bedürfnis nach stärkerer Vernetzung und Gemeinschaftsräumen für queere junge Erwachsene. Obwohl Hürden existieren, insbesondere für junge queere Erwachsene, wird die aktive Beteiligung mit Beginn von queeren Sozialarbeiter*innen an der Gestaltung dieser Räume als zentral betrachtet. Die Digitalisierung bringt Chancen und Herausforderungen mit sich, persönliche Begegnungen werden oft analog intensiver erlebt. Geeignete Räume für queere junge Erwachsene existieren im Rheintal nicht. Trotz Gemeinschaftssinn innerhalb der queeren Community gibt es Herausforderungen und Spannungen. Die Notwendigkeit vermittelnder Strukturen innerhalb und außerhalb der Community wird betont.

Abschließend wird auf den Handlungsbedarf sowohl auf politischer und gesellschaftlicher Ebene hingewiesen, als auch auf individueller Ebene, um die Rechte und Bedürfnisse queerer jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen vollständig zu berücksichtigen. Es wird betont, dass trotz vorhandener Ressourcen und Unterstützungsangebote immer noch erhebliche Lücken bestehen und eine umfassendere Unterstützung erforderlich ist.

5.7 Perspektiven auf Heteronormativität und queere Personen

(K9)

In dem vorliegenden Unterkapitel wurden verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit Heteronormativität und queeren jungen Erwachsenen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zusammenfassend erörtert. Die Befragten äußerten unterschiedliche Ansichten und Erkenntnisse zu diesem Thema.

Ein zentrales Thema, das in den Interviews angesprochen wurde, ist die Herausforderung der mittlerweile umgesetzten Schaffung eines sicheren Flinta* Raums in einer Umgebung, die für alle queeren jungen Erwachsene offen ist. Es wird betont, dass es schwierig sein kann, diesen Übergang von einem historisch gesehen geschützten Raum für Mädchen, zu einem offenen Raum für queere junge Erwachsene zu gestalten. Was daran liegen könnte, dass Mädchen, die sich als Mädchen identifizieren und

nicht queer sind, möglicherweise in Frage stellen, warum sie sich immer noch in diesem Raum aufhalten sollten.

Ein weiteres Thema ist die Heteronormativität als etwas, dem sich cis heterosexuelle Menschen nicht bewusst stellen müssen, da sie einfach als heterosexuell gelten. Es wurde darauf hingewiesen, dass traditionelle, von männlich gelesenen Jugendlichen und jungen erwachsenen Personen dominierte Räume, sowohl heteronormative als auch queere junge erwachsene Menschen negativ herausfordernd betreffen können. Dies kann mit Rollenzuschreibungen, toxischer Männlichkeit und männlicher Dominanz zusammenhängen, die allen Menschen schaden können.

Ein zentraler Punkt der herausgestellt wurde, ist die Notwendigkeit einer radikalen Bereitschaft zur Konfrontation mit Menschen, die dominantes Verhalten aufgrund ihrer Sozialisation zeigen. Dies bezieht sich nicht auf alle, sondern auf diejenigen, die bisher nicht die Möglichkeit hatten, in einen gesunden Modus zu gelangen, was in einem Schutzraum gelingen kann.

Schließlich wurde auch beschrieben, dass Unterstützung von heterosexuellen Freunden für queere junge Erwachsene von großer Bedeutung sein kann. Es wurde auch hervorgehoben, dass sexuelle und geschlechtliche Orientierung ein Spektrum ist und dass Menschen, die beispielsweise bis dato heterosexuelle Beziehungen hatten, sich auch in Personen des gleichen Geschlechts verlieben können, und umgekehrt. Insgesamt wird verdeutlicht, dass diverse komplexe Fragen im Zusammenhang mit Heteronormativität, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung bei queeren jungen Erwachsenen sowie bei LGBTIAQ* Fachkräften der Sozialen Arbeit bestehen. Alle bringen verschiedene Perspektiven und Einsichten ein, die dazu beitragen können, ein besseres Verständnis für diese LGBTIAQ* Themen zu entwickeln.

In diesem Kapitel wird eine Auswertung gemäß der Strukturierung des St. Galler Modell durchgeführt und mit Schlussfolgerungen abgeschlossen. Es werden auch Perspektiven auf Heteronormativität und queere Personen hinzugefügt, um die diversen Blickwinkel der vorliegenden Arbeit widerzuspiegeln. Im nächsten Kapitel werden die Forschungsergebnisse aus den Interviews detailliert beschrieben, wobei ebenfalls das St. Galler Modell als Strukturierung verwendet wird. Es werden Ergebnisse bezüglich der Anforderungen und Notwendigkeiten eines queeren Raums für junge Erwachsene präsentiert, sowie die Erkenntnisse im Hinblick auf Heteronormativität und interkulturelle Perspektiven näher erläutert.

6 Erkenntnisse

Die vorliegenden Forschungserkenntnisse bieten einen vertieften Einblick bezüglich Anforderungen und Herausforderungen an einen außerschulischen Raum für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und queeren Sozialarbeiter*innen im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg. Diese Erkenntnisse sind entscheidend, um einen außerschulischen Peer-Raum für diese Zielgruppe zu gestalten und die Soziale Arbeit in diesem Kontext unterstützend wirken zu lassen.

Strukturelle Herausforderungen: Die Interviews zeigen, dass junge queere Erwachsene und LGBTIAQ* Fachpersonen der Sozialen Arbeit in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen mit erheblichen Herausforderungen und Diskriminierung (siehe Kapitel 2.3.4) konfrontiert sind. Dazu gehören Probleme mit Behörden, mangelnde politische Unterstützung, gemischte Erfahrungen im Gesundheitswesen, unzureichende Sensibilisierung im schulischen Umfeld und gemischte Erfahrungen mit der Polizei (siehe 5.1.1; 5.1.2).

Die Soziale Arbeit kann unterstützend wirken, indem sie sich für strukturelle Veränderungen einsetzt (siehe Kapitel 2.2). Das bedeutet, die Sensibilisierung und Schulung von Behörden, Lehrpersonen, Gesundheitsfachkräften und Polizist*innen zu fördern. Die Soziale Arbeit sollte auch politisch aktiv werden, um die Interessen der LGBTIAQ* Community zu vertreten und politische Hindernisse zu überwinden (siehe Kapitel 5.1.3). Darüber hinaus ist die Schaffung sicherer Räume und die Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten zentral (siehe Kapitel 5.3). Demzufolge soll die praktische Soziale Arbeit queeren jungen Erwachsenen begleitend in krisenhaften Lebenssituationen beistehen und Perspektiven aufzeigen, um handlungsfähig agieren zu können.

Gestaltung von Orten: Die Interviews zeigen einen zentralen Bedarf an einem zugänglichen Raum für queere junge Erwachsene im Rheintal, insbesondere während der Coming-Out-Phase (siehe Kapitel 2.3.2) sowie für LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen, um darauf verweisen zu können. Ein Raum für Austausch (siehe 2.5.1) und Veranstaltungen und dessen Gestaltung mit sichtbaren Symbolen wie Pride Flaggen ist wichtig (siehe Kapitel 5.4;5.6;7.1). Auch ein Zugang zum Internet für Vernetzung und Informationsbeschaffungen spielt darin eine Rolle.

Die Soziale Arbeit kann dazu beitragen, indem sie sich für die Schaffung inklusiver Räume einsetzt und die Finanzierung solcher Initiativen unterstützt (siehe Kapitel 2.2). Es erscheint zentral, die Vielfalt innerhalb der queeren Community zu berücksichtigen und Organisationen miteinzubeziehen. Mentor*innen und Role Models können eine wichtige Rolle spielen, um queere junge Erwachsene zu unterstützen (siehe Kapitel 5.4).

Interaktion von und mit Menschen: Die Interviews betonen die wesentliche Bedeutung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen, insbesondere bei interkulturellen Kontexten (siehe Kapitel 2.3.3). Die Soziale Arbeit sollte sich für die Integration von Interkulturalität und Migrationsthemen einsetzen (siehe Kapitel 2.2.1). Offenheit und Transparenz in Organisationen der Sozialen Arbeit sind notwendig, um Sensibilisierung einfordern zu können, LGBTIAQ*-, Geschlechts- und Diversitätsthemen angemessen zu behandeln, Weiterbildung anzubieten und dadurch Diskriminierungen präventiv zu thematisieren, bearbeiten und im besten Fall dadurch zu vermeiden (siehe Kapitel 2.2; 2.3).

Die Soziale Arbeit kann zur Sichtbarkeit von queeren Menschen und Role Models beitragen (siehe Kapitel 5.2). Vernetzung und Zusammenarbeit innerhalb der queeren Community sind wichtig, ebenso wie die Schaffung eines sicheren Raumes und spezifischer Initiativen für queere junge Erwachsene im Rheintal (siehe Kapitel 5.4; 5.6).

Insgesamt zeigen die Forschungsergebnisse, dass die Soziale Arbeit in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten aktiv sein sollte, um die Anforderungen von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen zu fördern (siehe Kapitel 2.5), sowie diese in einem analogen außerschulischen Schutzraum zu gewährleisten. Dies erfordert eine breitere Sensibilisierung, politische Aktivitäten, die Schaffung eines solchen sicheren Raumes und die Berücksichtigung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen. Die Soziale Arbeit kann dazu beitragen, strukturelle Veränderungen voranzutreiben und eine unterstützende Umgebung in krisenhaften Lebensphasen für die junge erwachsene LGBTIAQ* Community im Rheintal Vorarlberg zu schaffen.

Die Gestaltung eines außerschulischen Peer-Raums für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen soll mit Beginn von LGBTIAQ* Fachkräfte der Sozialen Arbeit im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg gestaltet werden, wie aus den Interviews klar hervorgekommen ist und bestimmte Merkmale aufweisen, um sicherzustellen, dass dieser ihren Bedürfnissen und Anforderungen gerecht wird. Hierbei sollen einige wichtige Aspekte von Zugänglichkeit bei der Gestaltung des Raums berücksichtigt werden.

Inklusivität und Vielfalt (siehe Kapitel 2.3.1; 2.3.3; 5.4): Dieser Raum soll für Menschen aller Geschlechteridentitäten und sexuellen Orientierungen offen sein. Es soll ein Ort sein, an dem sich queere junge Erwachsene unabhängig von ihrer queeren Identität, ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Kultur und Migrationsgeschichte willkommen fühlen können. Die Gestaltung soll die Vielfalt innerhalb der queeren Community berücksichtigen.

Sicherheit (siehe Kapitel 2.3.4): Ein sicherer Raum ist von zentraler Bedeutung. Es soll ein Ort sein, an dem sich die Teilnehmenden sicher fühlen, frei von Diskriminierung, Vorurteilen und Gewalt. Die Sicherheit muss sowohl physisch als auch emotional gewährleistet sein.

Neutralität und Offenheit (siehe Kapitel 2.2.1): Der Raum soll neutral und offen gestaltet sein, um unterschiedlichen Anforderungen gerecht zu werden. Er soll keine vorgefertigten Annahmen über die Identität oder Erfahrungen der Besucher*innen treffen. Offenheit gegenüber verschiedenen Perspektiven und Lebenserfahrungen ist wesentlich.

Barrierefreiheit (siehe Kapitel 5.3): Die Zugänglichkeit des Raums ist bedeutend. Er soll für alle queeren jungen Erwachsenen mit unterschiedlichen Mobilitätsbedürfnissen zugänglich sein. Dies schließt physische Zugänglichkeit sowie Zugang zu Informationen und Kommunikation mit ein.

Bildung und Ressourcen (siehe Kapitel 5.1.3; 5.5.1): Der Raum soll Bildungs- und Informationsressourcen bieten, die queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen bei ihren individuellen Bedürfnissen und Fragen unterstützen. Dies kann Informationsmaterialien, Bücher, Workshops oder Expert*innen umfassen.

Peer-Support und Vernetzung (siehe Kapitel 2.3.4; 5.3.2; 5.5.5): Der Raum soll Möglichkeiten zur Vernetzung und zum Erfahrungsaustausch bieten. Darin können queere junge Erwachsene und LGBTIAQ* Expert*innen sich gegenseitig unterstützen, Erfahrungen teilen und Beziehungen aufbauen.

Professionelle Unterstützung (siehe Kapitel 2.2): Maßgebend ist die Einbeziehung, mit Projektplanungsbeginn, von queeren Fachkräften der Sozialen Arbeit in den Raum. Diese können bei fachlichen Vorgehensweisen, der Organisation von Aktivitäten, bei Krisenintervention und der Bereitstellung von Informationen und Ressourcen unterstützend (ein)wirken.

Partizipation (siehe Kapitel 2.2; 2.5, 5.5.6): Queere junge Erwachsene und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen sollen mit Projektplanungsbeginn fortlaufend die Möglichkeit haben, die Gestaltung des Raums und seiner Aktivitäten mitzugestalten. Partizipative Ansätze ermöglichen es den Nutzer*innen, ihre Bedürfnisse und Interessen miteinzubringen und erleben Selbstwirksamkeit.

Finanzielle Unterstützung (siehe Kapitel 5.2;5.4, 8.4): Die Finanzierung dieses Raumes und die notwendigen Aktivitäten, die darin anzubieten sind, ist ein wesentlicher Aspekt. Es soll nach Möglichkeiten gesucht werden, um finanzielle Unterstützung durch staatliche Mittel sicherzustellen, sowie zusätzlich durch Spenden oder anderen Quellen. Um als Mitglieder der Gesellschaft gestärkt und unterstützend auftreten zu können, ist es wichtig, einen Raum ohne Diskriminierung für Erfahrungen dieser marginalisierten und vulnerablen Personengruppe zu schaffen.

Digitale Präsenz (siehe Kapitel 5.2;5.4;5.6): Da das Internet eine wichtige Rolle für queere junge Erwachsene spielt, soll der Raum auch eine digitale Präsenz haben, um Informationen und Ressourcen online zugänglich zu machen und die Vernetzung über digitale Plattformen zu fördern.

Die Gestaltung des außerschulischen Peer-Raums soll demzufolge flexibel sein und sich, an die sich verändernden Anforderungen und Bedürfnisse der jungen queeren Erwachsenen anpassen können. Es ist zentral, die Teilnehmer*innen durch Partizipationsprojekte in den Gestaltungsprozess einzubeziehen, um sicherzustellen, dass der Raum ihren Anforderungen entspricht und ein Ort des Rückhalts, der Unterstützung und des Empowerments ist.

6.1 Erkenntnisse in Anbetracht von Heteronormativen Perspektiven

Heteronormative Perspektiven (siehe Kapitel 5.7) können verschiedene Auswirkungen auf die Gestaltung eines queeren außerschulischen Raums haben, die in den Forschungsergebnissen und Erkenntnissen beschrieben sind.

Herausforderung bei der Schaffung eines sicheren Raums: Es wurde betont, dass es schwierig sein kann, einen sicheren Raum für queere junge Erwachsene in einer Umgebung zu schaffen, die historisch gesehen als geschützter Raum für Mädchen* und junge Frauen* gesehen wurde. Heteronormative Perspektiven könnten hier zu Konflikten und Unsicherheiten führen (siehe Kapitel 2.2.3).

Heteronormativität und dominante Räume: Die Forschung zeigt, dass traditionelle Räume, die von cis-heterosexuellen Menschen dominiert werden, sowohl heteronormative als auch queere junge Erwachsene negativ beeinflussen können (siehe Kapitel 2.5.1). Dies kann auf Rollenzuschreibungen, toxische Männlichkeit und männliche Dominanz zurückzuführen sein, die allen Menschen schaden. Heteronormative Perspektiven könnten dazu beitragen, diese Probleme aufrechtzuerhalten oder zu verstärken.

Notwendigkeit einer radikalen Bereitschaft zur Konfrontation: Die Forschung hebt die Bedeutung hervor, Menschen, die dominantes Verhalten aufgrund ihrer Sozialisation zeigen, radikal zu konfrontieren (siehe Kapitel 5.5.2; 5.5.3). Dies kann dazu beitragen, dass queere Räume wirklich inklusiv und sicher sind. Heteronormative Perspektiven könnten jedoch dazu führen, dass solche Konfrontationen vermieden oder nicht ernst genommen werden.

Unterstützung von heterosexuellen Freunden: Die Forschung betont auch die Bedeutung der Unterstützung von heterosexuellen Freunden für queere junge Erwachsene (siehe Kapitel; 2.5.1; 5.4). Es wird darauf hingewiesen, dass sexuelle und geschlechtliche Orientierung ein Spektrum ist, und dass Menschen, die beispielsweise bisher heterosexuelle Beziehungen hatten, sich auch in Personen des gleichen Geschlechts verlieben können. Heteronormative Perspektiven könnten dazu führen, dass solche Unterstützung nicht ausreichend gewährt wird oder dass Vorurteile bestehen bleiben (siehe Kapitel 2.3.4).

Insgesamt verdeutlichen die Forschungsergebnisse, dass heteronormative Perspektiven die Gestaltung eines queeren außerschulischen Raums erschweren können, indem sie Vorurteile, Unsicherheiten und Konflikte schaffen oder verstärken. Es ist zentral, diese Perspektiven zu erkennen und aktiv durch Informationsangebote daran zu arbeiten, einen Raum zu schaffen, der akzeptierend, sicher und unterstützend für queere junge Erwachsene ist (siehe Kapitel 5.4). Dies erfordert Bildung, Sensibilisierung und die Förderung von Vielfalt (siehe Kapitel 2.3.3).

6.2 Erkenntnisse in Anbetracht von interkultureller Perspektive

Interkulturelle Perspektiven (siehe Kapitel 2.2.1) spielen eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung eines queeren außerschulischen Raums für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen angesichts der Forschungserkenntnisse. Infolgedessen sollen einige Auswirkungen und Überlegungen beschrieben werden.

Vielfalt und inklusive Aspekte: Interkulturalität erfordert die Anerkennung und Wertschätzung bezüglich Vielfalt von sexuellen und geschlechtlichen Identitäten, einschließlich ethnischer Zugehörigkeit, Kultur, Religion und Migrationsbiografien. Die Ergebnisse zeigen, dass die Existenz queerer Menschen mit diversen kulturellen Hintergründen betont wurde. Die Gestaltung des Raums sollte daher so inklusiv wie möglich sein, um Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft anzusprechen (siehe Kapitel 2.3.2; 2.3.3; 2.3.4).

Interkulturelle Sensibilität: Die Notwendigkeit, interkulturelle Sensibilität zu fördern, wurde betont, insbesondere im Zusammenhang mit Migrationsthematiken und kulturellen Diversitäten. Dies bedeutet, dass LGBTIAQ* Fachkräfte der Sozialen Arbeit in einem Raum für queere junge Erwachsene sensibel auf die Bedürfnisse und Erfahrungen von Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe eingehen sollen (siehe Kapitel 2.2.1; 2.3.3; 2.5.2).

Sprachliche Berücksichtigung: Die Bedeutung der Sprache wurde hervorgehoben, einschließlich der Übersetzung von Fachbegriffen in die Erstsprache, um den Zugang zu Dienstleistungen zu erleichtern. Dies ist besonders wichtig, um sicherzustellen, dass alle Menschen, unabhängig von ihrer Sprache, Unterstützung und Informationen erhalten können (siehe Kapitel 2.2.1; 5.6).

Intersektionaler Ansatz: Die Ergebnisse zeigen, dass ein intersektionaler Ansatz wichtig ist, um die Vielfalt von Lebenserfahrungen und Identitäten angemessen zu berücksichtigen. Dies bedeutet, die Wechselwirkungen von Queersein mit anderen Identitätsaspekten wie Ethnizität, Kultur und Religion zu verstehen und in die Unterstützung einzubeziehen und diese stets mitzudenken (siehe Kapitel 2.3.3, 5.5.1).

Diverse Teams und Role Models: Die Bedeutung von multiprofessionellen und diversen Teams in der Sozialen Arbeit wurde betont, um die Bedürfnisse der Zielgruppe besser zu erfüllen. Dies schließt LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen mit unterschiedlichen Hintergründen und Identitäten ein (siehe Kapitel 2.2.1; 5.1.3; 5.5.2), um sicherzustellen, dass sich die queeren jungen Erwachsenen verstanden fühlen und Role Models haben können, die sie in ihre Identitätsfindung und beim Coming Out unterstützen (siehe Kapitel 2.3.2).

Integration von Interkulturalität: Intersektionales Vorgehen soll in dem außerschulischen Raum für queere junge Erwachsene mitgedacht und berücksichtigt werden, dies fördert die Offenheit und den Dialog zwischen verschiedenen Gruppen und schafft eine unterstützende Umgebung für alle (siehe Kapitel 2.2.1;2.3.3; 5.5.1).

Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass die Gestaltung eines queeren außerschulischen Raums für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen in interkulturellen Kontexten eine aktive Auseinandersetzung mit Vielfalt, inklusiven Ansätzen und interkultureller Sensibilität erfordert. Dies kann dazu beitragen, die Anforderungen von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Expert*innen der Sozialen Arbeit besser zu fördern und eine unterstützende Umgebung zu schaffen.

In diesem Kapitel werden die Forschungsergebnisse aus den Interviews zusammengefasst, wobei das St. Galler Modell zu Gliederung und als Strukturierung verwendet wird. Es werden die Ergebnisse zu den Anforderungen und Bedürfnissen eines queeren Raums für junge Erwachsene, sowie Erkenntnisse zu Heteronormativität und interkulturellen Perspektiven zur Sicherstellung der Nachvollziehbarkeit der Arbeit präsentiert. Im nächsten Kapitel wird die Methode der Wunderfrage erläutert, da diese zur Validierung verwendet wird und es werden die Interviewergebnisse dazu beschrieben. Anschließend wird der Abgleich der gesamten Forschungsergebnisse mit der Wunderfrage durchgeführt, um zu überprüfen, ob die Antworten in den Interviews mit den Wunschvorstellungen übereinstimmen.

7 Erkenntnisse aus der Wunderfrage

(K10)

Mit der Methode der Wunderfrage, die bei den Interviews allen queeren jungen Erwachsenen und Expert*innen der Sozialen Arbeit gestellt wurde, ergaben einige wichtige Schlüsselthemen, die im Folgenden verdeutlicht werden.

Die interviewten Personen äußern die klare Notwendigkeit nach einem queeren Raum und sicheren Ort, der von der Gesellschaft als positiver Raum wahrgenommen wird und in den Menschen, ohne Angst vor Diskriminierung oder Gewalt eintreten können. Dieser Raum soll als Bereicherung empfunden werden und sich nahtlos in den Alltag integrieren lassen.

Es wird betont, dass es nicht ausreicht, lediglich eine Regenbogenflagge als Symbol zu verwenden. Vielmehr sollten auch Maßnahmen ergriffen werden, um eine geschlechtsneutrale und heteronormativitätskritische Umgebung zu schaffen. Die Sichtbarkeit von queeren Menschen und Räumen ist ein zentrales Thema, das durch Veranstaltungen, Aktionskunst und Kooperationen mit bestehenden Netzwerken gefördert werden sollte.

Des Weiteren wird die Notwendigkeit von geschützten Räumen betont, in denen queere Menschen sich sicher fühlen können, ohne Angst vor Diskriminierung oder Übergriffen haben zu müssen. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass diese Räume niederschwellig zugänglich sind und gleichzeitig den Bedürfnissen unterschiedlicher queerer Menschen gerecht werden, einschließlich genderneutralen Toiletten und Schlafmöglichkeiten.

Es bedarf konkreter Maßnahmen, um sicherzustellen, dass queere Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen gleichberechtigt und respektiert werden. Dies erfordert die Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren, einschließlich der Offenen Jugendarbeit, politischer Institutionen und der Gesellschaft insgesamt.

Mit der Schaffung eines queeren Raums wird betont, dass die Gestaltung dieses Raums partizipativ erfolgen sollte, unter Einbeziehung der potenziellen Nutzer*innen, insbesondere der betroffenen jungen Erwachsenen. Dies setzt voraus, dass die Expertise und Erfahrungen dieser Personen auf Augenhöhe berücksichtigt werden, um außerschulische Räume zu schaffen, in denen sie sich wohlfühlen und mitgestalten können.

Es wird auf die Bedeutung von Workshops und Informationsangeboten zu LGBTIAQ* Themen hingewiesen, um die Wissensbildung und Sensibilisierung zu fördern. Die Interviews betonen auch die Notwendigkeit, Freizeitangebote, Informationsangebote und Beratungsangebote in diesem Raum

anzubieten, um den vielfältigen Bedürfnissen gerecht zu werden. Dies schließt niederschwellige Angebote und professionelle Beratungssettings der Sozialen Arbeit ein.

Die Erkennbarkeit des queeren Raums wird als wichtig erachtet, sowohl nach innen als auch nach außen. Es wird jedoch auch betont, dass es notwendig ist, einen Raum zu schaffen, der sowohl für geoutete als auch nicht geoutete Personen sicher und zugänglich ist, um die Privatsphäre und Anonymität zu wahren.

Die Bedeutung von queeren Räumen, in denen verschiedene queere Themen behandelt und diskutiert werden können erweist sich als zentral. Dies kann durch Informationsmaterialien, Flyer und Plakate unterstützt werden.

Schließlich wird die Wichtigkeit von Sicherheit und Qualitätsstandards in queeren Räumen hervorgehoben, um die Anforderungen der Nutzer*innen effektiv zu erfüllen. Es wird darauf hingewiesen, dass es Unterstützung und Ressourcen von politischer Seite geben sollte, um solche Räume zu schaffen und aufrechtzuerhalten.

Insgesamt wird in den Interviews die Bedeutung von queeren außerschulischen Räumen für die Unterstützung und Stärkung der queeren Community betont, sowohl für queere junge Erwachsene als auch für Erwachsene. Es wird darauf hingewiesen, dass solche Räume dazu beitragen können, die Vielfalt und Vielschichtigkeit der queeren Erfahrungen anzuerkennen und adäquater mit Diskriminierungen im Alltag umzugehen.

7.1 Abgleich Forschungserkenntnisse mit der Wunderfrage

Die Forschungserkenntnisse, die präsentiert wurden, betonen die Bedeutung von strukturellen Veränderungen, der Notwendigkeit der Schaffung eines sicheren Raumes und der Förderung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen in der Sozialen Arbeit, um die Anforderungen von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg zu unterstützen (siehe Kapitel 6). Diese auf den Interviews basierten Erkenntnisse bieten zentrale Einblicke bezüglich Herausforderungen, mit denen diese Zielgruppe konfrontiert ist.

Die Erkenntnisse aus der Wunderfrage-Methode ergänzen diese Forschungsergebnisse, indem sie die Anforderungen und Wünsche der queeren jungen Erwachsenen und Expert*innen der Sozialen Arbeit direkt in den Fokus rücken. Die beschriebenen Themen, wie die Notwendigkeit nach einem

akzeptierenden, geschützten Raum (siehe Kapitel 2.5.1; 5.4), die Bedeutung von Sichtbarkeit, inklusiven Ansätzen, Bildung und Vernetzung (siehe Kapitel 2.2; 5.6), sind in Einklang mit den Forschungsergebnissen. Dies zeigt, dass die Forschungsergebnisse und die Erkenntnisse aus der Wunderfrage-Methode miteinander übereinstimmen und kohärent verlaufen.

Die Wunderfrage-Methode unterstreicht auch die Bedeutung von Partizipation für queere junge Erwachsene in der Gestaltung und dem Betrieb eines solchen außerschulischen Raumes. Dieser partizipative Ansatz, der die Expertise und Erfahrungen der LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen miteinbezieht, ist eine bedeutungsvolle Ergänzung zu den notwendigen strukturellen Veränderungen, die in den Forschungsergebnissen hervorgehoben werden (siehe Kapitel 5.4).

Zusammenfassend lassen sich die Forschungsergebnisse und die Erkenntnisse aus der Wunderfrage-Methode als kohärente Grundlage für die Gestaltung und den Betrieb eines außerschulischen Peer-Raums für queere junge Erwachsene und LGBTIAQ* Fachkräfte der Sozialen Arbeit im Rheintal in Vorarlberg nutzen. Diese Erkenntnisse bieten einen ganzheitlichen Ansatz, um die Anforderungen der jungen erwachsenen LGBTIAQ* Community zu fördern und eine unterstützende Umgebung zu schaffen.

Die in diesem Kapitel beschriebenen Ergebnisse wurden mithilfe der Wunderfrage-Methode generiert und zur Validierung der Interviewergebnisse verwendet. Es erfolgte ein Abgleich der Forschungsergebnisse mit der Wunderfrage, die zur Überprüfung der Interviewantworten mit den Wunschvorstellungen beschrieben wurde, um die Stringenz der Arbeit folgen zu können. Im nächsten Kapitel erfolgt die Diskussion der Ergebnisse und die Erläuterung der Schlussfolgerungen. Die Forschungsfrage wird beantwortet, und es wird auf die Besonderheiten der interkulturellen Sozialen Arbeit im Rheintal Vorarlberg eingegangen. Die Arbeit schließt mit einer Betrachtung von Limitationen, Ausblick, Kritik, theoretischer und methodischer Reflexion ab.

8 Diskussion und Schlussfolgerung

Im abschließenden Kapitel dieser Masterarbeit erfolgt die Beantwortung der zentralen Forschungsfrage im Zusammenhang mit den theoretischen Rahmungen. Dabei wird eine umfassende Schlussfolgerung gezogen und die Bedeutung dieser Erkenntnisse für das Feld der interkulturellen Sozialen Arbeit erörtert. Im Anschluss daran erfolgt eine detaillierte Diskussion der angewandten Methodik, wobei auch Überlegungen bezüglich potenzieller weiterführender Forschungsprozesse berücksichtigt werden. Zum Abschluss dieses Kapitels werden konkrete Handlungsempfehlungen präsentiert, die auf den gewonnenen Erkenntnissen basieren.

Die vorliegenden Forschungsergebnisse bieten zentrale Einblicke in die An- und Herausforderungen an einen außerschulischen Raum. Dieser soll im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und von queeren Fachkräften der Sozialen Arbeit installiert, umgesetzt und langfristig betrieben werden. Diese Erkenntnisse sind von entscheidender Bedeutung, um einen außerschulischen Peer-Raum für diese Zielgruppe zu gestalten und die Soziale Arbeit in diesem Kontext unterstützend wirken zu lassen.

Die Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass queere junge Erwachsene in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen mit erheblichen Herausforderungen und Diskriminierung konfrontiert sind, sei es im Umgang mit Behörden, im Bildungssystem, im Gesundheitswesen oder in interkulturellen Kontexten. Die Soziale Arbeit kann hier eine wichtige Rolle spielen, indem sie sich für strukturelle Veränderungen einsetzt, Sensibilisierung fördert und sich politisch engagiert, um die Interessen der LGBTIAQ* Community zu vertreten.

Welche Anforderungen haben junge erwachsene LGBTIAQ* Personen und queere Sozialarbeiter*innen im urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg an einen außerschulischen Peer-Raum und wie kann die Soziale Arbeit unterstützend wirken?

- Im Kontext des urbanen Rheintals in Vorarlberg zeigt sich ein signifikantes Interesse aller Interviewpartner*innen an einem zugänglichen außerschulischen Raum für queere junge Erwachsene. Solch ein Raum erweist sich als zentral, insbesondere während des Coming-Out-Prozesses, um Unterstützung und Integration innerhalb der queeren Community gewährleisten zu können (siehe Kapitel 5.4), sowie einer Isolation entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2).

- Die Gestaltung eines außerschulischen Peer-Raums für queere junge Erwachsene sollte bestimmte Merkmale aufweisen, um ihren Anforderungen gerecht zu werden. Dazu ist von zentraler Bedeutung, dass dies ein Safer Space ist, sowie diesbezüglich als akzeptierender Raum für die LGBTIAQ* Community angesehen wird. Darin spielen Vernetzung, Projekte,

Role Models, Erkennungssymbole und Veranstaltungen eine wesentliche Rolle. LGBTIAQ* Expert*innen der Sozialen Arbeit, sind unerlässlich, um diesen Raum als Anlaufstelle effektiv zu gestalten, zu verwalten und nutzen zu können (siehe Kapitel 5.4). Dazu gehören Sicherheit, Neutralität, inklusive Ansätze, Barrierefreiheit, Bildung und Ressourcen, Peer-Support und professionelle sozialarbeitende Unterstützung mit Beginn des Projektprozesses sowie die aktive partizipative Beteiligung der Zielgruppe an der Gestaltung des Raumes.

- In Anbetracht der Theorie der Lebensbewältigung nach Böhnisch wird deutlich, dass ein weiteres Ziel eines solchen Raumes für queere junge Erwachsene in einer Phase der Identitätsbildung und Bewältigung von kritischen Lebensereignissen, diversen Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben absolvieren (siehe Kapitel 2.2.3; 2.5), als Anlaufstelle zur Verfügung stehen muss. Diese Lebenssituationen, die von Diskriminierung und Vorurteilen geprägt sein können, die auf die Zugehörigkeit zur LGBTIAQ* Community zurückzuführen ist, stellen eine ernsthafte Bedrohung für ihr psychosoziales Gleichgewicht dar (siehe Kapitel 2.3.4). Hierbei spielen gesellschaftliche Normen und Strukturen eine entscheidende Rolle, insbesondere die sozialen Ungleichheiten (siehe Kapitel 2.2.1), die in einem solchen Raum durch Soziale Arbeit unterstützend reflektiert werden kann.

- In diesem Raum soll das Minderheitenstressmodell von Meyer mitgedacht werden, da dies hervorhebt, wie spezifische Stressoren, die auf Vorurteilen und Diskriminierung basieren, die psychische und physische Gesundheit von queeren Menschen beeinflussen können, sowie die spezifischen Belastungsfaktoren, die mit der sexuellen und geschlechtlichen Identität und der gesellschaftlichen Wahrnehmung verbunden sind (siehe Kapitel 2.3.4). Gleichermaßen ist in diesem Raum die interkulturelle Perspektive zu berücksichtigen, da diese die Vielfalt von Identitäten und deren Erfahrungen betont, die innerhalb der queeren Community existieren. In diesem außerschulischen Raum muss eine Berücksichtigung von Vielfalt und inklusiven Ansätzen, die Förderung von interkultureller Sensibilität und die Integration von Interkulturalität als wesentliche Aspekte gelebt werden, um sicherzustellen, dass der Raum für queere junge Erwachsene unterschiedlicher kultureller Hintergründe offen ist.

8.1 Schlussfolgerung für die interkulturelle Soziale Arbeit

Die Soziale Arbeit spielt eine zentrale Rolle bei der Unterstützung von queeren jungen Erwachsenen, indem sie sich für strukturelle Veränderungen einsetzt. Dies beinhaltet die Sensibilisierung und Schulung von Behörden, Lehrpersonen, Gesundheitsfachkräften und Polizist*innen, um Vorurteile und Diskriminierung abzubauen (siehe Kapitel 2.2.1). Darüber hinaus ist politisches Engagement der Sozialen Arbeit von großer Bedeutung, um die Interessen der LGBTIAQ* Fachpersonen der Sozialen Arbeit und queeren jungen Erwachsenen zu vertreten und politische Hindernisse zu überwinden (siehe Kapitel 6.2).

Die Schaffung eines sicheren außerschulischen Raum und die Unterstützung bei bürokratischen Angelegenheiten sind zentral. Die praktische Soziale Arbeit sollte Menschen in krisenhaften Lebenssituationen begleiten und Perspektiven aufzeigen, um handlungsfähig sein zu können und zu werden. Dies kann durch die Förderung inklusiver Räume und die Unterstützung der Finanzierung solcher Initiativen erreicht werden (siehe Kapitel 6.2).

Die Vielfalt innerhalb der queeren Community muss berücksichtigt werden und Organisationen sollten einbezogen werden. Mentor*innen und Role Models spielen eine wichtige Rolle, um queere junge Erwachsene zu unterstützen und ihre Sichtbarkeit zu erhöhen (siehe Kapitel 5.5.1). Die Vernetzung und Zusammenarbeit innerhalb der queeren Community sind ebenfalls von großer Bedeutung, ebenso wie die Schaffung eines sicheren außerschulischen Raumes und spezifischer Initiativen für queere junge Erwachsene im Rheintal.

Die professionelle Unterstützung von queeren Fachkräften der Sozialen Arbeit und anderen Expert*innen ist maßgebend (siehe Kapitel 2.2.1). Sie können bei fachlichen Vorgehensweisen, der Organisation von Aktivitäten, Krisenintervention und der Bereitstellung von Informationen und Ressourcen unterstützen. Partizipation ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der es queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Sozialarbeiter*innen ermöglicht, die Gestaltung des außerschulischen Raums und seiner Aktivitäten mitzugestalten und Selbstwirksamkeit zu erleben (siehe Kapitel 5.4).

Ein intersektionaler Ansatz ist ebenfalls bedeutend, um die Vielfalt von Lebenserfahrungen und Identitäten angemessen zu berücksichtigen. Dies bedeutet, die Wechselwirkungen von Queer-sein mit anderen Identitätsaspekten wie Ethnizität, Kultur und Religion zu verstehen und in die Unterstützung einzubeziehen (siehe Kapitel 2.3.3).

Die Bedeutung von multiprofessionellen und diversen Teams in der Sozialen Arbeit wurde klar betont, um die Bedürfnisse der Zielgruppe besser zu erfüllen (siehe Kapitel 2.2.1). Dies schließt LGBTIAQ* Fachpersonal der Sozialen Arbeit mit unterschiedlichen Hintergründen und Identitäten ein,

um sicherzustellen, dass sich die queeren jungen Erwachsenen verstanden fühlen und Role Models haben können, die sie in ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Identitätsfindung und beim Coming Out unterstützen (siehe Kapitel 2.3.1; 2.3.2).

Die Integration von Interkulturalität sollte ebenfalls zentral berücksichtigt werden, um die Offenheit und den Dialog zwischen verschiedenen Gruppen zu fördern und eine unterstützende Umgebung

für alle in diesem außerschulischen Raum für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen zu schaffen. Insgesamt kann die Soziale Arbeit durch die Umsetzung dieser Maßnahmen einen erheblichen Beitrag zur Unterstützung der LGBTIAQ* Community leisten und dazu beitragen, die gesellschaftliche Akzeptanz und Gleichberechtigung zu fördern (siehe Kapitel 2.2.1; 5.5.1; 5.6).

8.2 Besonderheit Rheintal Vorarlberg

Das Vorarlberger Rheintal (siehe Kapitel 2.6.2) ist eine urbane Region mit ländlichen Bezugs- und Einflusspunkten. In diesem Kontext ergeben sich für einen außerschulischen Raum für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen einige spezifische Herausforderungen und Chancen die mitbedacht und berücksichtigt werden sollen.

- Vielfalt der Bevölkerung: Die Umgebung im Vorarlberger Rheintal hat durch ihre Urbanität eine höhere Vielfalt in der Bevölkerung, was potenziell zu einer größeren Offenheit und Akzeptanz gegenüber queeren Themen führen kann. Dies könnte die Schaffung eines queeren Raums erleichtern.
- Ländliche Einflüsse: Trotz der urbanen Prägung sind ländliche Einflüsse und traditionelle Ansichten immer noch vorhanden. Daher ist es zentral durch Sensibilisierungsarbeit und Informationsveranstaltungen, die Akzeptanz und Unterstützung innerhalb dieser gesamten Region sicherzustellen.
- Zugänglichkeit: Die urbane Lage kann den Zugang zu Ressourcen und Unterstützung erleichtern, da es eine gute Infrastruktur bietet, sowie Verbindungen bestehen. Dies könnte bei der Finanzierung und beim Betrieb des queeren Raums helfen.
- Digitale Präsenz: In einer urbanen Umgebung ist es oft einfacher, eine starke digitale Präsenz aufzubauen, was wiederum den Zugang zu Informationen und die Vernetzung über digitale Plattformen erleichtern kann.
- Zusammenarbeit: Im Rheintal Vorarlberg gibt es eine größere Anzahl von Organisationen, Bildungseinrichtungen und Gemeinschaftsgruppen, mit denen man zusammenarbeiten kann, um die Unterstützung und Ressourcen für den queeren Raum zu stärken.

- Bewahrung der Vielfalt: Trotz der urbanen Prägung ist es wichtig, die Vielfalt der ländlichen Bezugs- und Einflusspunkte zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass auch diese Gemeinschaften angemessen vertreten und unterstützt werden.

Insgesamt bietet die urbane Umgebung im Vorarlberger Rheintal zahlreiche Vorteile für die Schaffung eines queeren außerschulischen Raums, sowie gezielte Strategien zu entwickeln, um eine akzeptierende und unterstützende Umgebung für queere junge Erwachsene in dieser Region sicherzustellen. Dennoch können aber auch einige Nachteile beschrieben werden, darunter die ländlichen Einflüsse und traditionelle Ansichten, die trotz der urbanen Prägung weiterhin vorhanden sind.

8.3 Limitationen

Die vorliegende Forschungsarbeit ist von bestimmten Limitationen geprägt. Es ist wichtig zu betonen, dass die Erkenntnisse dieser Studie lediglich für das urbane Rheintal in Vorarlberg gelten können. Dies bedeutet, dass die Ergebnisse und Schlussfolgerungen nicht gänzlich auf andere geografische Regionen oder soziale Kontexte übertragen werden können.

Eine weitere Limitation dieser Studie bezieht sich auf die Zugänglichkeit der erfassten Stichprobendaten. Die Erfassung konzentrierte sich hauptsächlich auf Soft Faktoren (siehe Kapitel 8), während Hard Fakts, wie zum Beispiel der Standort für einen solchen Raum im Rheintal, im Anschluss an diesen Forschungsprozess behandelt werden kann. Dies bedeutet, dass die vorliegenden Erkenntnisse mit einem kleinen Sample durchgeführt wurde und auf zentrale subjektive Einschätzungen, Meinungen und Erfahrungen basieren.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt, der nachrangig beforscht und beachtet werden muss, ist die Untersuchung von Antidiskriminierungspaketen. Die Tatsache, dass solche Gesetzespakete existieren, bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Politik finanzielle Ressourcen für einen außerschulischen Raum wie diesen geforderten bereitstellt, oder Unterstützung für die junge erwachsene LGBTIAQ* Community gewährt.

Schließlich sollte darauf hingewiesen werden, dass die Idee, einen außerschulischen Raum umzusetzen und zu gestalten, in dieser Forschungsarbeit diskutiert wurde. Dies stellt eine Perspektive dar und Leerstellen in Bezug auf die Gestaltung eines Raumes können bestehen. Die Schaffung eines Safer Spaces für queere junge Erwachsene ist zentral und dennoch ein komplexes Thema, das verschiedene Meinungen und Ansichten aufweist.

Insgesamt ist es wichtig, die zuvor genannten Limitationen dieser Forschungsarbeit bei der Interpretation der Erkenntnisse zu berücksichtigen. Weitere Forschung in diesem Bereich sind wünschenswert, um ein umfassenderes Verständnis vom LGBTIAQ* Thematiken im urbanen Rheintal in Vorarlberg zu erlangen.

8.4 Ausblick

In den letzten Jahren hat sich erfreulicherweise ein Bewusstsein für die Anforderungen und Rechte von jungen erwachsenen LGBTIAQ* Personen stetig erhöht. Das Vorhandensein von einigen wenigen Einrichtungen im Rheintal bezeugt das Engagement bestimmter Personen, Gruppen und Institutionen in dieser Richtung. Es ist jedoch von zentraler Bedeutung und es bietet sich die Möglichkeit, einen außerschulischen Raum für queere junge Erwachsene zu schaffen, in dem Sozialarbeiter*innen der LGBTIAQ* Community mit ausreichendem Beschäftigungsanteil von Beginn der Projektplanung an eingebunden sind.

Die Herausforderung bei der Schaffung eines außerschulischen Raumes für queere junge Erwachsene liegt in mehreren Dimensionen. Erstens, die Finanzierung: Es ist unerlässlich, sowohl private als auch öffentliche Finanzierungspartner*innen zu finden, die eine Bedeutung eines solchen Raumes erkennen und unterstützen. Eine Annäherung an politische Vertretungen könnte auf Interesse stoßen, insbesondere wenn klar vermittelt wird, welchen Mehrwert ein solcher Raum für die Gesellschaft als Ganzes bringen kann. Beispielsweise könnte der Fachbereich LGBTIQ+ der Landeshauptstadt Bregenz als Multiplikator*in bezüglich einer Finanzierung eines Raumes für queere junge Erwachsene herangezogen werden.

Zweitens, die gesellschaftliche Akzeptanz: Ist die Gesellschaft im urbanen Raum Vorarlberg bereit für einen explizit queer ausgerichteten Raum? Die städtischen Gebiete wie Bregenz erscheinen progressiver und offener für solche Initiativen, wobei möglicherweise andere Städte wie Dornbirn, Hohenems oder Feldkirch ebenfalls zu einem positiven Ergebnis in der Umsetzung eines außerschulischen Raum für queere junge erwachsene Personen beitragen könnten. Jedoch sollte beachtet werden, dass Unwissenheit und Unsicherheit in Bezug auf LGBTIAQ* Thematiken oft zu Zurückhaltung oder gar Ablehnung führen kann. Bildungs- und Aufklärungsarbeit erscheint hier für alle zuvor benannten Städte oder auch für Gemeinden im Rheintal Vorarlberg als dringend notwendig und diese sollen zukünftig beispielsweise queer positive Kampagnen unterstützen und umsetzen.

Die interkulturelle Öffnung stellt eine weitere Facette dar. Es ist zentral, dass ein queerer Raum auch interkulturell ausgerichtet ist. Allerdings muss sorgfältig überlegt werden, wie die spezifischen

Bedürfnisse beider Gruppen – queer und interkulturell – gleichzeitig bedient werden können, ohne dass es zu Überlappungen oder Konflikten kommt. Was im zukünftigen Alltag eines solchen außerschulischen Raumes heißen soll, dass die Ausstattung der Sozialarbeiter*innen neben Qualifikation, verschiedenen Pigmentierungen, queer, divers und interkulturell beinhalten muss.

Es ist unerlässlich, Multiplikator*innen und Allys im urbanen Raum von Vorarlberg zu identifizieren, die helfen können, solch ein Projekt voranzutreiben. Diese können aus den Bereichen Politik, Bildung, Gesundheit und Kultur kommen sowie durch Kampagnen erreicht werden. Ein optimaler Standort im Rheintal sollte stadtähnlich, gut erreichbar und für die Zielgruppe zugänglich sein.

Die Frage der Erweiterung des Raumzwecks, also ob er auch als Anlauf- und Vernetzungsstelle für Erziehungsberechtigte, Institutionen, medizinische Fachpersonen und andere Interessierte dienen soll, hängt von der genauen Zielsetzung und den Ressourcen ab und soll dennoch bereits in den Anfängen mitgedacht werden.

Kritiker*innen wird es immer geben. Ein offener Dialog mit Sozialarbeiter*innen, basierend auf wissenschaftlichen Fakten und Empathie, kann hier Abhilfe schaffen. Es ist wichtig, Kritik als Chance zur Reflexion und Verbesserung zu sehen und nicht als Hindernis.

Abschließend lässt sich aus meiner Perspektive sagen, dass die Schaffung eines solchen außerschulischen Raumes für junge erwachsene LGBTIAQ* Personen viel Potenzial in sich birgt, aber auch mit Herausforderungen verbunden ist. Mit der zielgerichteten Planung, den passenden Systempartner*innen und Multiplikator*innen, sowie einer klaren Vision wie sie in dieser Masterarbeit beschrieben wird, kann ein solches Projekt jedoch nicht nur realisiert, sondern auch zu einem Meilenstein in der queeren Geschichte des Rheintals Vorarlberg werden.

8.5 Gleichstellung und Vielfalt kritisch betrachtet

Erving Goffman's Analysen (1994) betonen die Bedeutung sozialräumlicher Perspektiven in einer geschlechterinklusiven Gesellschaft, da sie aufzeigen, wie Geschlechterstereotype in institutionellen Regelungen verankert sind. Dies verknüpft Diskussionen über Geschlechterinklusion eng mit sozialen Raumgestaltungen. Die third space Debatte fokussiert auf Randbereiche und Überschüsse und bietet die Chance, binäre Strukturen aufzubrechen. Der third space verkörpert einen lebendigen Raum sozialer Praxis, der Wissen, Materialität und soziale Aktivität in ständiger Bewegung vereint. Diese Überlegungen lassen sich in drei konkrete Aspekte unterteilen: Erstens geht es um die rechtliche Gleichstellung und Anerkennung verschiedener Geschlechter. Zweitens geht es um den Schutz vor Diskriminierung indem alle sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten berücksichtigt werden. Drittens geht es um die Wahrnehmung von verschiedenen Geschlechtern, unabhängig von der binären

Ordnung. Die Anerkennung von Vielfalt soll dahingehend als Ausgangspunkt genommen werden, um geschlechterinklusive Sozialräume zu schaffen, anstatt erneut Sonderbereiche für "verbesonderlichte" Gruppen zu schaffen. (Kessl; Reutlinger 2022, S. 470)
Es wäre schön und positiv, wenn in der Zukunft keine separate Räume für LGBTIAQ* Personen, da diese nicht mehr marginalisiert und vulnerabel sind, notwendig wären, da die Gesellschaft in Bezug auf diese queeren Thematiken tolerant und offen geworden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt werden jedoch weiterhin solche speziellen Schutzräume benötigt und gefordert.

Die positiven Veränderungen im österreichischen Personenstand ermöglichen die Anerkennung von nicht nur männlichen und weiblichen Geschlechtern, sondern auch von vier weiteren möglichen Optionen, die gesetzliche Anerkennung der "Ehe für alle" und das Engagement von trans*, inter* und LGBQA* Communities für die Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, bilden bereits den Ausgangspunkt für solche Überlegungen. Die Perspektive auf "doing gender while doing space" ist eine Querschnittsperspektive, die alle Bereiche der Diskussion über Sozialräume umfasst. Akzeptierende Räume sollen darauf abzielen, strukturelle, rechtliche, sozialräumliche und institutionelle Bedingungen zu schaffen, die die Teilhabe und Partizipation aller Menschen ermöglichen. Ein zentraler Punkt der Debatte ist, ob eine geschlechterinklusive Gesellschaft auf das Recht des Einzelnen, anders zu sein, oder auf die Gleichheit aller abzielt. Sozialräumliche Inklusionsüberlegungen bewegen sich weiterhin im Spannungsfeld zwischen der Herstellung von Gleichstellung und der Förderung von Vielfalt. (Kessl; Reutlinger 2022, S. 469–470)
Es ist mir wichtig zu betonen, dass trotz dieser Fortschritte die queere Community immer noch weit von der vollständigen Gleichstellung entfernt ist. Besorgniserregend ist auch das weltweite Geschehen in Bezug auf queere Personen, denn die erkämpften Rechte können sehr schnell wieder weggenommen werden, wie wir in einigen Ländern gesehen haben. Es ist unerlässlich, dass die queere Community lauter wird, Pride (CSD) Demonstrationen veranstaltet und weiterhin für ihre Rechte kämpft. Insgesamt ist es wichtig, die erzielten Fortschritte zu würdigen, aber gleichzeitig den Blick auf die noch zu bewältigenden Herausforderungen zu richten und sich weiterhin aktiv für die Rechte und die vollständige Gleichstellung der LGBTIAQ* Community einzusetzen.

8.6 Theoretische und methodische Reflexion

Zu Beginn der Forschungsarbeit wurde die Perspektive der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession verfolgt, da sie sich den Menschenrechten verpflichtet fühlt und sich ihrem Handeln nach bestem Wissen und Gewissen widmet (Staub-Bernasconi 2019, S. 87ff). Dieser Zugang und Blickwinkel schien anfangs geeignet, um die Forschungsfrage in einer logischen Abfolge zu bearbeiten und die Bedürfnisbefriedigungsoptionen detailliert zu untersuchen. Im Laufe der theoretischen Recherche

kristallisierte sich ein Zugang über den Lebensweltorientierten Ansatz (siehe Kapitel 2.2.2) bzw. Lebensbewältigung in krisenhaften Lebensphasen (siehe Kapitel 2.2.3) als stimmiger und zielführender heraus. Da sich junge erwachsene LGBTIAQ* und queere Fachpersonen der Sozialen Arbeit mit Diskriminierungen im Alltag auseinandersetzen müssen (siehe Kapitel 2.3.4), die mit der Perspektive der Lebenswelt, sowie deren dadurch erlebten Desorientierung adäquater umzugehen lässt (siehe Kapitel 2.2.3). Dennoch wird in dieser Forschung die Erweiterung der Menschenrechte, die in den Yogyakarta-Prinzipien (siehe Kapitel 2.3.1) und dessen angrenzenden Zusammenhang und Korrelation mit An- und Herausforderungen von jungen erwachsenen LGBTIAQ*Personen, sowie dessen Raumanforderungen beschrieben werden, stets und stringent mitgedacht.
Somit kann zusammenfassend beschrieben werden, dass ich die Änderung des theoretischen Konstrukts von Menschenrechten nach Staub Bernasconi zu Lebensbewältigung nach Böhnisch und dem Minderheitenstress-Modell nach Mayer vorgenommen habe, da diese theoretischen Ansätze und Perspektiven für mich eine ziehlfürender Beschreibung und Anwendbarkeit für die Soziale Arbeit und meiner beforschten Zielgruppe aufweisen. Diese theoretischen Veränderungen sollen dazu beitragen, die Kohärenz meiner Forschungsarbeit weiter zu stärken.
In meiner vorgenommenen empirischen Untersuchung war eine Anpassung des alterskohorten Bereichs erforderlich, da ursprünglich das Altersspektrum auf Personen zwischen 14 und 26 Jahren fokussiert war und ich musste die Kriterien anpassen und Individuen bis zum Alter von 30 Jahren miteinbeziehen. Dieser Schritt war notwendig, um die Mindestanzahl von vier Interviews zu gewährleisten (siehe Kapitel 3.4.1). Zusätzlich musste ich aufgrund der Schwierigkeiten bei der Erreichbarkeit der Befragungsgruppe „hard to reach“ (siehe Kapitel 2.4) Änderungen im Sampling vornehmen, die von einem ursprünglich geplanten Schneeballsystem zu einem Stichprobenplan wechselte. Im Gegenteil zur Gefährdung der Repräsentativität führte diese Anpassung eher zu einer nachvollziehbaren Befragtengruppe. Diese Änderung ermöglichte es mir eine besser erreichbare und besser definierbare Gruppe von Befragten einzubeziehen, was die Qualität und Nachvollziehbarkeit der Studie insgesamt stärkte.

Eine Möglichkeit, meinen Forschungsbereich erweitert zu vertiefen, besteht darin, eine vergleichende Analyse der Erkenntnisse von queeren jungen Erwachsenen und LGBTIAQ* Fachkräften der Sozialen Arbeit durchzuführen. Obwohl ich bereits eine Zusammenfassung der Daten erstellt habe, könnte ein solcher Vergleich weitere spannende Erkenntnisse liefern.

9 Literaturverzeichnis

Amt der Vorarlberger Landesregierung Landesstelle für Statistik (2021): Bevölkerungsstatistik Verwaltungszählung vom 31. Dezember 2020. Bevölkerungsstatistik Land Vorarlberg. Online im Internet: URL: https://vorarlberg.at/documents/302033/472238/Bevölkerung+Dezember+2020.pdf/7fde788b-2897-0da4-2ec9-a00a2137f0e0?t=1616151508167

Assmann, Martin; Burtscher, Elke (2013): www.vision-rheintal.at. 29 Gemeinden. Ein Lebensraum. Online im Internet: URL: http://www.vision-rheintal.at/fileadmin/VRuploads/PDF/Downloads_A-Z/Projektinformationen/Kurzinfo_deutsch_2013_web.pdf (Zugriff am: 17.10.2023).

Baier, Fabian; Nordt, Stephanie (2021): „Vielfalt stärken und schützen." In: Sozial Extra, 45 (2021), 2, S. 90–94. Online im Internet: DOI: 10.1007/s12054-021-00363-1

Baumgartinger, Perrson Perry (2021): „Transitioning Gender Equality to the Equality of Sexgender Diversity." In: Transitioning to gender equality. Herausgegeben von Christa Binswanger; Andrea Zimmermann. Basel: MDPI, S. 85–96.

Baumgartinger, Persson Perry (2014): „Mittendrin: kritische Analyse im Spannungsfeld von Machtverhältnissen der staatlichen Regulierung von Trans* in Österreich." In: Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Herausgegeben von Hella Von Unger; Petra Narimani; Rosaline M´Bayo. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 97–113. Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-658-04289-9_6 (Zugriff am: 30.10.2023).

Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2014): Interviews mit Experten: eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: Springer VS (= Qualitative Sozialforschung). Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-531-19416-5

Böhnisch, Lothar (1994): Gespaltene Normalität: Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft. Weinheim: Juventa-Verl.

Böhnisch, Lothar (2018): Sozialpädagogik der Lebensalter: eine Einführung. 8., erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Pädagogik).

Böhnisch, Lothar (2019): Lebensbewältigung: ein Konzept für die Soziale Arbeit. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Zukünfte).

Bourdieu, Pierre (2016): Sozialer Raum und „Klassen": zwei Vorlesungen: mit einer Bibliographie der Schriften Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).

Buber, Martin (2021): Das dialogische Prinzip. 16. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Bundeskanzleramt (2023): Bundeskanzleramt Österreich. Jugendpolitik: Fakten und Begriffe. Online im Internet: URL: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendpolitik/jugendpolitik-fakten-und-begriffe.html (Zugriff am: 13.10.2023).

Dalia Research (2016): Jugend von heute Junge Zielgruppen im Fokus. Wie hetero ist Europa? Online im Internet: URL: http://jugendvonheute.de/neue-studie-zur-sexuellen-orientierung-in-europa-von-dalia-research/ (Zugriff am: 20.10.2023).

Dominelli, Lena (Hrsg.) (2020): The outledge handbook of green social work. London: Routledge.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag.

Durkheim, Émile (2022): Der Selbstmord. Übersetzt von Sebastian Herkommer; Hanne Herkommer. 16. Auflage, Lizenzausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft).

Fachhochschule Vorarlberg (o. J.): Fachhochschule Vorarlberg. Vertiefung Interkulturelle Soziale Arbeit. Online im Internet: URL: https://www.fhv.at/studium/soziales/soziale-arbeit- ma/vertiefung-interkulturelle-soziale-arbeit/ (Zugriff am: 17.09.2021).

Filipp, Sigrun-Heide; Aymanns, Peter (2018): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen: vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Flick, Uwe; Steinke, Ines; Kardorff, Ernst v. (2017): „‚Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick.'" In: Qualitative Forschung: ein Handbuch. Herausgegeben von Ernst v. Kardorff; Ines Steinke,; Uwe Flick. 14. Auflage. Rowohlt TB., S. 13–30. (Zugriff am: 15.10.2023).

Freise, Josef (2007): Interkulturelle Soziale Arbeit: theoretische Grundlagen, Handlungsansätze, Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2., durchges. Aufl. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verl (= Politik und Bildung).

Füssenhäuser, Cornelia (2006): „Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit." In: Aktivierende Sozialpädagogik Ein kritisches Glossar. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 127–144. (Zugriff am: 31.10.2023).

Gahleitner, Silke Birgitta (2010): „‚Hard and hard to reach' - Jugendliche auf dem Weg in die Adoleszenz." In: Hard to reach. Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit. Herausgegeben von Christine ; Labonté-Roset; Hans-Wolfgang Hoefert. Berlin: Schibri Verlag, S. 161–172.

Gerull, Susanne (2009): „Forschen im Grenzbereich." In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 156 (2009), 2, S. 58–60. Online im Internet: DOI: 10.5771/0340-8574-2009-2-58 (Zugriff am: 31.10.2023).

Haller, Paul (2021): academia. LGBTIQA*-Jugendliche in der Schule. Online im Internet: URL: https://www.academia.edu/76327144/LGBTIQA_Jugendliche_in_der_Schule (Zugriff am: 01.10.2023).

Hammerschmidt, Peter; Aner, Kirsten (2022): Zeitgenössische Theorien der Sozialen Arbeit. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Hark, Sabine (2013): „Queer Studies." In: Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Köln Weimar Wien: Böhlau Verlag (= UTB Gender-Studies, Kulturwissenschaften, Literaturwissenschaften), S. 449–470.

Hässig, Lydia .; Zanol, Katja (2018): Genderidentität und sexuelle Orientierung -LGBTIQ* Begriffe. ZAG Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen Turbinenstrasse 5 8400 Winterthur +41 52 266 09 09 info@zag.zh.ch. Online im Internet: URL: https://zag.zh.ch/files/media/files/e51b30a39be485f6287718b424f86c6b/20190208_LGBTIQ_Begriffe_Memory.pdf (Zugriff am: 13.10.2023).

Healy, Karen (2022): Social work theories in context: creating frameworks for practice. 3rd Edition. New York, NY: Bloomsbury Academic.

Heitmeyer, Wilhelm; Imbusch, Peter (2005): „Integration und Desintegration in modernen Gesellschaften." In: Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–71.

Höllmüller, Hubert (2022): socialnet Lexikon. Hard-to-reach [online]. Online im Internet: URL: https://www.socialnet.de/lexikon/28860 (Zugriff am: 13.10.2023).

Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Soziologie).

IFSW (2014): Globale Definition der Sozialarbeit. Online im Internet: URL: https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/

Kaiser, Robert (2021): Qualitative Experteninterviews: konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung. 2., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer VS (= Elemente der Politik). Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-658-30255-9

Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag (= Qualitative Sozialforschung).

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2022): Sozialraum: eine elementare Einführung. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS (= Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit). Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-658-29210-2

Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Deinet, Ulrich (2010): Sozialraum: eine Einführung. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (= Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit).

koje, Büro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (2022): Stammdatenerhebung.

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2017): Coming-out - und dann …?! Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Kuckartz, Udo (2016): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Methoden).

Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2010): „Computergestützte Analyse (CAQDAS).“ In: Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Herausgegeben von Günter Mey; Katja Mruck. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 734–750. Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-531-92052-8_51 (Zugriff am: 23.10.2023).

Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung: Grundlagentexte Methoden. 5. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Grundlagentexte Methoden).

Küppers, Carolin (2014): Gender Glossar / Gender Glossary (5 Absätze). Intersektionalität. Online im Internet: URL: http://gender-glossar.de

Lambers, Helmut (2018): Theorien der Sozialen Arbeit: Ein Kompendium und Vergleich. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Lamnek, Siegfried; Krell, Claudia (2010): Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch. 5., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.

Laufenberg, Mike (2022): Queere Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius (= Zur Einführung).

Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (2011): Diversitätsbewusste soziale Arbeit. Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verl (= Reihe Politik und Bildung).

Lippmann, Eric; Varga von Kibéd, Matthias (2018): Identität im Zeitalter des Chamäleons: flexibel sein und Farbe bekennen. 3., aktualisierte Auflage. Göttingen Bristol, CT, U.S.A: Vandenhoeck & Ruprecht.

Lotte (2021): up4DIVERSITY. Online im Internet: URL: https://imse.urv.cat/up4diversity-blog/2021/03/17/safe-spaces-for-lgbtiq-youth-understanding-online-gender-based-violence/

Mayring, Philipp (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz (= Pädagogik).

Meusel, Sandra (2016): Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung: eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen. Bielefeld: Transcript (= Gesellschaft der Unterschiede).

Meyer, Ilan H. (2003): „Prejudice, Social Stress, and Mental Health in Lesbian, Gay, and Bisexual Populations: Conceptual Issues and Research Evidence.“ In: Published in final edited form as: Psychol Bull, (= Heft 5) Band 129, (2003), Psychological bulletin, S. 674–697. Online im Internet: URL: https://psycnet.apa.org/doiLanding?doi=10.1037%2F0033-2909.129.5.674

Mohr, Martin (2023): statista. Statistiken zu Kindern und Jugendlichen in Österreich. Online im Internet: URL: https://de.statista.com/themen/5189/jugendliche-und-millennials-in-oesterreich/#topicOverview (Zugriff am: 20.10.2023).

Nagy, Andrea (2016): soziales_kapital. Soziale Arbeit ‚queer’ denken. Online im Internet: URL: http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/427/763.pdf (Zugriff am: 05.10.2023).

Neumann, Karin (2015): Systemische Interventionen in der Familientherapie. Berlin Heidelberg: Springer (= Psychotherapie: Praxis). Online im Internet: DOI: 10.1007/978-3-662-46474-8

Payne, Malcolm (2014): Modern social work theory. 4th edition. Chicago, Illinois: Lyceum Books, Inc.

Perko, Gudrun; Czollek, Leah Carola (2022): Lehrbuch Gender, Queer und Diversity. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Studienmodule Soziale Arbeit).

Quenzel, Gudrun (2015): Entwicklungsaufgaben und Gesundheit im Jugendalter. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Reinders, Heinz (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: ein Leitfaden. München Wien: R. Oldenbourg Verlag.

Reutlinger, Christian; Wigger, Annegret (Hrsg.) (2010): Transdisziplinäre Sozialraumarbeit: Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums. Berlin: Frank & Timme (= Transposition).

Salzmann, Geli; Zech, Sibylla (2017): Thema Vorarlberg. EINE REGION IN DER MIDLIFE-CRISIS? URBANES RHEINTAL. Online im Internet: URL: https://themavorarlberg.at/gesellschaft/eine-region-der-midlife-crisis-urbanes-rheintal (Zugriff am: 13.10.2023).

Schilling, Johannes; Klus, Sebastian (2015): Soziale Arbeit: Geschichte, Theorie, Profession: mit 26 Abbildungen, 14 Praxisbeispielen und 138 Übungsfragen ; mit Online-Material. 6., vollständig überarbeitete Auflage. München Basel: Ernst Reinhardt Verlag (= Studienbücher für soziale Berufe).

Schlippe, Arist von; Schweitzer, Jochen (2016): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 1: Das Grundlagenwissen: mit 6 Tabellen. 3., unveränd. Aufl. Erscheinungsort nicht ermittelbar (= Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung).

Schönpflug, Karin; Eberhardt, Viktoria; Kopal, Philip (2022): Queere Jugendarbeit in Wien Bedarfsanalyse. Institut für Höhere Studien – Institute for Advanced Studies. Online im Internet: URL: https://www.wien.gv.at/menschen/queer/schwerpunkte/studie-jugendarbeit.html (Zugriff am: 13.10.2023).

Schwingel, Markus (2000): Pierre Bourdieu zur Einführung. 3., verb. Aufl. Hamburg: Junius-Verl (= Zur Einführung).

Spiegel, Hiltrud von (2011): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis ; mit 4 Tabellen und 25 Arbeitshilfen. 4. Aufl. München Basel: E. Reinhardt (= UTB Sozialpädagogik, Soziale Arbeit).

Staub-Bernasconi, Silvia (2019): Menschenwürde - Menschenrechte - Soziale Arbeit: die Menschenrechte vom Kopf auf die Füße stellen. Opladen Berlin Toronto: Verlag Barbara Budrich (= Soziale Arbeit und Menschenrechte).

Stecklina, Gerd; Wienforth, Jan (Hrsg.) (2020): Handbuch Lebensbewältigung und Soziale Arbeit. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Übergangs- und Bewältigungsforschung).

Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa (= Edition Soziale Arbeit).

Timmermanns, Stefan; Böhm, Maika (Hrsg.) (2020): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt: interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Unger, Hella von; Narimani, Petra; M´Bayo, Rosaline (Hrsg.) (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Reflexivität, Perspektiven, Positionen. Wiesbaden: Springer VS.

Walgenbach, Katharina (2017): Heterogenität - Intersektionalität - Diversity in der Erziehungswissenschaft. 2., durchgesehene Auflage. Opladen Toronto: Verlag Barbara Budrich (= UTB Erziehungswissenschaft).

„Was bedeutet ‚queer'?" (2023): Berufsbildungswerk Südhessen gGmbH. Was bedeutet „queer"? Online im Internet: URL: https://www.bbw-suedhessen.de/bbw_glossar/queer/ (Zugriff am: 19.10.2023).

Wirth, Jan V.; Kleve, Heiko (2023): Carl Auer Verlag. Lexikon des systemischen Arbeitens, Wunderfrage. Online im Internet: URL: https://www.carl-auer.de/magazin/systemisches-lexikon/wunderfrage

Anhang

Interviewleitfaden LGBTIAQ* junge Erwachsene **96**

Interviewleitfaden queere Sozialarbeiter*innen **100**

Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung **104**

Kodierplan **105**

Legende Kodierplan **117**

Denkstruktur Kategoriesystem in Anlehnung St. Galler Modell **118**

Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden **119**

Eidesstattliche Erklärung **120**

Interviewleitfaden LGBTIAQ* junge Erwachsene

Welche Anforderungen haben junge erwachsene LGBTIAQ* und queere Sozialarbeiter*innen im Urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg an einen außerschulischen Peer-Raum und wie kann die Soziale Arbeit unterstützend wirken?

Anberaumte Zeit des Interviews zwischen 30-60min.
Eigene Definitionen:
"Family Member" - meint LGBTIAQ* Community identification
"Ally" – meint Community unterstützende Person

Vorüberlegung also induktiv
Frage: Aussagen die kommen: deduktiv

Erklärungsphase:
<u>Bei Interview am Anfang erklären:</u>
Mich vorstellen und FHV-Kontext Interkulturell vorstellen.
Ziel des Interviews und der Arbeit erklären.
Datenschutzerklärung (Auswertung, wer kann sehen um wen es sich bei der interviewten Person handelt)
Diktiergerät erwähnen.
Nochmal auf Anonymität hinweisen.
Zwar klar - Stringent wertschätzend und empathisch, wenn zB spezielle Fetische vorkommen + Danke, dass du mir Zeit für dieses Interview zur Verfügung stellst)

Datennachfrage:
Name (vor allem der gewünschte Rufname – irrelevant ist der eingetragene Geburtsname/Deadname)
Anrede und Pronomen klären.
Alter
Herkunft
(Gender)?

Einleitungsphase:
Ich bin an deiner Lebensgeschichte und deinen Anforderungen bzw. Wünschen nach Räumen und Rückzugsmöglichkeiten und Austausch mit Peers oder LGBTIAQ* Personen sowie Sozialarbeitenden oder Allys interessiert.

1. Frage zur Person: Wer bist du?

Umfeld /Freizeit /Freundschaften/Peer Kontakte/digitale Netzwerke/ sozioökonomischer Hintergrund/Geld wichtig?

1.1 Wie ist dein Leben in Bezug auf deine LGBTIAQ* Identifikation bis jetzt verlaufen und gibt es Menschen, denen du dich anvertrauen kannst?

Erzählphase narrativ

Quantitativ verwertbare Infos – Umgang mit eigener Identifikation -Gender/ Outing/

- Wie geht deine nahes Umfeld (und/oder nahe Bezugspersonen oder Verwandten) mit dir um?
- Wie erlebst du Schule/Ausbildung/Arbeit?
- Freizeit:
- Welche Beziehungen/Freundschaften pflegst du?
- Welche Rolle spielt dein Freundeskreis für dich? Wo findet Freizeit statt?
- Wo trefft ihr euch?
- Ist dir eine Kategorisierung deiner Identiät wichtig? Und soll es auch für andere Wichtig sein?
- Welche Rolle spielt für dich die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene/Gruppe? Und gibt's Orte/Räume die als Treffpunkt dienen?

2. Interkulturalität (als Vielfaltsdimension)

(mitdenken) Die Vielfalt kann sich durch verschiedene Dimensionen äußern, wie zum Beispiel Alter, ethnische Herkunft und Nationalität, Geschlecht und geschlechtliche Identität, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierung und soziale Herkunft

Wahrgenommener Migrationshintergrund

Sprache

Clusterfragen: wenn..nicht, dann

Unterstützung

3. Wann holst du dir Unterstützung und von wem/in welchen Situationen?

Relevanz von Substanzen: Welche Rolle spielen Alkohol/Drogen für dich?

3.1 Wenn du an professionelle(formelle) Unterstützung denkst:

- Wer waren Unterstützende Personen oder Einrichtungen?
- Mit welchen Einrichtungen hast du Erfahrungen gemacht?
- Welche Erfahrungen hast du gemacht? (förderlich/hinderlich?)
- Wie hast du die Menschen (Sozialarbeitende) wahr genommen? (Kompetenz, helfend, wertend, stigmatisierend, Blicke, Gesten, Aussagen)
- was würdest du dir von Sozialer Arbeit wünschen?
- Was war der Auslöser der Kontaktaufnahme?

- Gab es Lebensbereiche (Ausland, Lehre, Schule o.ä.) die Unterstützend waren?

3.2 Wo hast du dir informelle Unterstützung geholt und bei wem?

- War die Unterstützung ausreichend/wer war die Unterstützung
  - wo haben die Unterstützungspersonen ihre Informationen her?

Selbstinformation: TV Serien, Blog, Influencer*innen?

4. Behörde

Welche Erfahrungen hast du mit der Polizei/den Behörden? (Verwendung falscher Pronomen, bewusst mit eingetragenem/deadname und nicht mit Rufnamen angesprochen, möglicherweise lächerlich über dich gemacht etc.)

Blutspende

Ärztliche Untersuchungen (Transgender Mann im Wartezimmer bei Frauenärztin)

Abtasten Flughafen/Disko gender?

5. Gibt es Räume im Vorarlberger Rheintal, in denen du dich Sicher fühlst und du, du sein kannst? (ohne dich anpassen oder verstellen müssen und dich Ausprobieren kannst?)
6.

Welche Einrichtungen nutzt du, welche nicht?

Warum nutzt du die Angebote?

Warum nicht?
Was müsste passieren, damit du sie nutzt?

Wunderfrage: Über Nacht ist ein LGBTIAQ* Raum entstanden und du weißt nicht dass es so einen gibt und du drinnen stehst: Wie und durch was erkennst du diesen Raum als solchen?

- Innen erkennbar/ aussen erkennbar/ WC/ brauchts mehr

- Was wünscht du dir für die Zukunft, wenn du an einen Peer-Raum in Vorarlberg denkst?

- Wie und was müsste ein Raum nach deiner Meinung hergeben und aufgebaut sein? (bspw. Sozialarbeitende – autonom verwaltet?)

- Welche Möglichkeiten von Freizeitangeboten, Infomationsangeboten und Beratungsangeboten sollte dieser Raum enthalten?
- Gedanken JJ: Braucht es einen sicheren Schutzraum? /wie soll dieser gestaltete sein? Gibt es Ausschlussgründe – damit sich alle sicher fühlen

Nachfragephase:

Unklarheiten und Verwirrungen klären – das habe ich nicht verstanden/habe ich das richtig verstanden, dass...

Bilanzierungsphase:

Wenn du so an das Interview zurückdenkst und dein Leben als LGBTIAQ* Person zurückblickst, was würdest du nach der Lebensreflexion als besonders positiv oder negativ sehen?

Ergänzungen?
Gibt es noch etwas, was ich vergessen habe zu fragen oder was du noch gerne erwähnen möchtest?

Ich wäre dir noch sehr dankbar, wenn du Personen die für das Interview interessant wären, informieren könntest, dass ich sie gerne Interviewen würde
Danke für deine Zeit und wenn du möchtest, informiere ich dich nach der Fertigstellung über die Ergebnisse meiner Masterarbeit

Interviewleitfaden queere Sozialarbeiter*innen

„Welche Anforderungen haben junge erwachsene LGBTIAQ* und queere Sozialarbeiter*innen im Urbanen Raum Rheintal in Vorarlberg an einen außerschulischen Peer-Raum und wie kann die Soziale Arbeit unterstützend wirken?

Anberaumte Zeit des Interviews zwischen 30-60min.
Eigene Definitionen:
"Family Member" - meint LGBTIAQ* Community identification
"Ally" – meint Community unterstützende Person
Queere – queere Personen – meint LGBTIAQ* Personen

Vorüberlegung und klare Fragen: also induktiv
Frage: Aussagen die kommen: deduktiv

Erklärungsphase:
<u>Bei Interview am Anfang erklären:</u>
Mich vorstellen und FHV-Kontext Interkulturell vorstellen.
Ziel des Interviews und der Arbeit erklären.
Datenschutzerklärung (Auswertung, wer kann sehen um wen es sich bei der interviewten Person handelt)
Diktiergerät erwähnen.
Nochmal auf Anonymität hinweisen.
Zwar klar - Stringent wertschätzend und empathisch, wenn zB spezielle Fetische vorkommen +
Danke, dass du mir Zeit für dieses Interview zur Verfügung stellst)

Datennachfrage:
Name (vor allem der gewünschte Rufname – irrelevant ist der eingetragene Geburtsname/Deadname)
Anrede und Pronomen klären.
Genderidentität
Alter
Herkunft
Fachperson im Bereich

Einleitungsphase:

Junge Queere Personen sind oft mit Diskriminierung, Vorurteilen und Unsicherheiten konfrontiert, die ihre psychische Gesundheit und ihr Wohlbefinden beeinträchtigen können. Ein (Austausch)Raum/Treff/Zentrum kann ihnen helfen, sich mit anderen zu vernetzen, sich selbst zu akzeptieren und auzuprobieren und Unterstützung zu finden.

- Welche Möglichkeiten und Notwendigkeit für Austausch und sich Ausprobieren haben aus deiner fachlichen Sicht queere Menschen von 14-26(30) im Rheintal Vorarlberg?
- Gibt es Räume im Vorarlberger Rheintal, in denen sich queere JGDL Sicher fühlen und sie, sie sein können? (ohne dich anpassen oder verstellen müssen und dich Ausprobieren können?
- Wie definierst du einen (Austausch)raum für junge queere Personen?
- Welche Ziele und Methoden können darin verfolgt werden?
- Welche Vorteile hat ein Austauschraum für queere junge Personen?
-
- Welche Herausforderungen oder Schwierigkeiten gibt es bei der Gestaltung und Realisierung eines Raums im Rheintal?
- Welche Ressourcen oder Unterstützung werden für einen Raum benötigt?
-
- Inwieweit kann die Zielgruppe partizipieren? Wie können Betroffene miteinwirken?
- Warum ist es zentral sich mit Peers oder anderen LGBTIAQ* Personen Auszutauschen?
-
- Wie Können queere Sozialarbeitenden in dieser Findungsphase oder diesem Prozess unterstützend wirken?
- Müssen Fachpersonen queere Role Models sein oder können reflektierte Personen ebenfalls in der Findungsphase unterstützen? ALLY
- Wie wichtig sind queere Fachpersonen und reicht Queerness als Qualifikation?

Erzählphase narrativ

Quantitativ verwertbare Infos – Umgang mit eigener Identifikation -Gender/ Outing/

7. Interkulturalität (als Vielfaltsdimension)

(mitdenken) Die Vielfalt kann sich durch verschiedene Dimensionen äußern, wie zum Beispiel Alter, ethnische Herkunft und Nationalität, Geschlecht und geschlechtliche Identität, körperliche und geistige Fähigkeiten, Religion und Weltanschauung, sexuelle Orientierung und soziale Herkunft

Braucht es queere Personen mit Migrationshintergrund als Fachpersonen?

Sprachen?

Clusterfragen: wenn..nicht, dann
Unterstützung

8. Wann und bei wem denkst du holen queere JGDL Unterstützung und in welchen Situationen?

9. Wenn du an professionelle(formelle) Unterstützung denkst:

- was würdest du dir als Fachperson von Sozialer Arbeit wünschen?

10. Behörde

Welche Erfahrungen hast du als Fachperson mit der Polizei/den Behörden/lehhrerin im Bezug auf queere JGDL? (Verwendung falscher Pronomen, bewusst mit eingetragenem/deadname und nicht mit Rufnamen angesprochen, möglicherweise lächerlich über dich gemacht etc.)

Hassverbrechen aufgrund sex. Orientierung

Blutspende
Ärztliche Untersuchungen (Transgender Mann im Wartezimmer bei Frauenärztin)
Abtasten Flughafen/Disko gender?

Wunderfrage: Über Nacht ist ein LGBTIAQ* Raum entstanden und du weißt nicht dass es so einen gibt und du drinnen stehst: Wie und durch was erkennst du diesen Raum als solchen?

- Innen erkennbar/ aussen erkennbar/ WC/ brauchts mehr
- Was wünscht du dir für die Zukunft, wenn du an einen Peer-Raum in Vorarlberg denkst?
- Welche Möglichkeiten von Freizeitangeboten, Infomationsangeboten und Beratungsangeboten sollte dieser Raum enthalten?
- Gedanken JJ: Braucht es einen sicheren Schutzraum? /wie soll dieser gestaltete sein? Gibt es Ausschlussgründe – damit sich alle sicher fühlen

Nachfragephase:

Unklarheiten und Verwirrungen klären – das habe ich nicht verstanden/habe ich das richtig verstanden, dass...

Bilanzierungsphase:

Wenn du so an das Interview zurückdenkst und dein Leben als LGBTIAQ* Person zurückblickst, was würdest du nach der Lebensreflexion als besonders positiv oder negativ sehen?

Ergänzungen?
Gibt es noch etwas, was ich vergessen habe zu fragen oder was du noch gerne erwähnen möchtest?

Danke für deine Zeit und wenn du möchtest, informiere ich dich nach der Fertigstellung über die Ergebnisse meiner Masterarbeit

Zustimmungserklärung/Datenschutzmitteilung

Herzlichen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, als Interviewpartner*in für ein Gespräch für die Erstellung einer wissenschaftlichen Masterarbeit an der Fachhochschule Vorarlberg zur Verfügung zu stehen.
Gemäß Datenschutzgesetz (§ 7 Abs 2 Ziffer 2 DSG) muss für ein derartiges Interview Ihre Zustimmung eingeholt werden. Ihre Aussagen werden in anonymisierter Form dargestellt.
Die Inhalte des Interviews werden aufgezeichnet und transkribiert. Das Transkript des Interviews wird der Arbeit im Anhang voraussichtlich beigefügt. Abschlussarbeiten müssen laut Hochschulgesetz veröffentlicht werden (durch Aufstellen in der National- und Hochschulbibliothek), sie sind üblicherweise auch online zugänglich. Die Daten können von dem*der Betreuer*in bzw. Begutachter*in der wissenschaftlichen Arbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden. Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art 89 Abs 1 DSGVO grundsätzlich unbeschränkt gespeichert werden.

Sie können die Zustimmung zur Verwendung dieses Interviews jederzeit widerrufen, alle Aussagen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wurden, sind allerdings rechtskonform und müssen nicht aus der Arbeit entfernt werden. Weiters besteht das Recht auf Auskunft durch den/die Verantwortlichen an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten (ich erhebe die personenbezogenen Daten, werde anschließend aber alles anonymisieren) sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit. (das heißt, dass ich Jochen dir alle Infos zum Interview und was anschließend in die Arbeit kommt weitergeben oder wenn du was gelöscht haben willst, werde ich dies berücksichtigen)
Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gern an den Verantwortlichen dieser Untersuchung: Jochen Jenic (jochen.jenic@student.fhv.at) Student der Studienrichtung Master Soziale Arbeit an der Fachhochschule Vorarlberg.
Für grundsätzliche juristische Fragen im Zusammenhang mit der DSGVO/FOG und studentischer Forschung wenden Sie sich an die Verantwortlichen für die Datenverarbeitung:
Fachhochschule Vorarlberg GmbH, Campus V
Hochschulstraße 1, 6850 Dornbirn
info@fhv.at, +43 5572 792-0 Kontakt Datenschutzbeauftragte/r: datenschutz@fhv.at
Zudem besteht das Recht der Beschwerde bei der Datenschutzbehörde (bspw. über dsb@dsb.gv.at).
Ich stimme der Verwendung meiner personenbezogenen Daten im Rahmen der wissenschaftlichen Arbeit hiermit zu.

Ort, Datum, Name

Kodierplan

	Kategorie mit Unter-kategorien	Kategoriedefinition	Ankerbeispiel	Kodierregel
K1	Strukturelle Wahrnehmungen	Umfasst Erfahrungen		
K1.1	Behörde	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen bei Behörden.	Standesbeamte zum Beispiel ziemlich schwierig sein sollen, so Behördengänge mit Namenseintragung (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 82)	Kodiert werden alle Textstellen welche Behördliche Kontakte und deren Krisensituationen bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K1.2	ALLY	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit der Wichtigkeit von ALLY's die queere Persoenen in Krisenhaften	es ist auch stark, wenn jetzt, machen wir es ganz klischeehaft, wenn ein heterosexueller Mann, in welcher Funktion auch immer, dann mal sagt, hey, wann posten wir das eigentlich, dass die Pride ist? Dann denken vielleicht auch die anderen daran, also bei unseren Jugendlichen war es immer so, wenn ein nicht schwuler Mitarbeiter gesagt hat, hey, schwul ist kein Schimpfwort, war das irgendwie eigentlich traurig, aber viel mehr gewichtig, als wenn ein eh schon schwuler	Kodiert werden alle Textstellen welche konkreten Unterstützung oder beistand in Krisensituationen bezeichnen, benennen oder umschreiben.

		Situationen unterstützen oder begleiten.	Mann gesagt hat, hey, das ist kein Schimpfwort (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 54)	
K1.3	Politik	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen und Politik.	Die Politik, das klingt so nach Stammtisch, abgedroschen, aber ich glaube trotzdem, dass es noch kein vertieftes Interesse gibt, Angebote zu machen, für queere Jugendliche, zu finanzieren und zu unterstützen. (JOCHEN_JEN_FP.Bri.Interview, Pos. 36)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisensituationen und Politik bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K1.4	Medizinische Fachpersonen	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen mit medizinischen Fachpersonen.	Die Erfahrungen, die ich gemacht habe mit Ärzten, jetzt konkret, ist, dass ich finde, dass Ärzte nicht ausgebildet sind für LGBT oder Gynäkologinnen ganz konkret. Dass ich es eigentlich eine Frechheit finde, wenn ich meiner Gynäkologin sage, wenn sie sagt, wegen Verhütung und ich sage, na ja, mein Primär wollte, dass ich kurz erwähne, dass ich mit Frauen schlafe, ah, dann brauchst du keine Verhütung. (JOCHEN_JEN_JU.Val.Interview, Pos. 74)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisensituationen und medizinischen Fachpersonen bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K1.5	Schule/Lehrpersonen	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen mit Schule/Lehrpersonen.	Ich glaube, es sind keine zehn Minuten vergangen, ohne dass man schwul als Schimpfwort gehört hat auf dem Pausenhof, in der Volksschule schon. Und ich finde das so krass, dass meine Schule nichts gemacht hat dagegen, weil wir einen Lehrer gehabt haben, der schwul ist. Und (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 18)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisensituationen und Schule/Lehrpersonen bezeichnen, benennen oder umschreiben

K1.6	Polizei	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen mit Polizei.	Behörden. Also bei der Polizei, abgesehen davon, das sind jetzt nur Beruflichkeiten, aber die sind sowieso, ich weiß nicht, das trau ich mich fast nicht zu sagen, aber die haben schon eine brutale, die nutzen ihre Macht schon ein bisschen aus. Also so vom Auftreten oder auch dass sie meinen, dass sie in der Position sind zu sagen, was ich zu machen habe. (JOCHEN_JEN_JU.Cas.Interview, Pos. 122)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisensituationen und Polizei bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K2	Interkulturalität	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen mit Interkulturalität.	bin ich wieder von diesem einspurigen, nur in einer multiprofessionellen Zusammenstellung in Teams und das wäre auch hier notwendig, ist es möglich, sämtliche Ebenen, Perspektiven auszuschöpfen und Ressourcen zu nutzen. Spricht jemand syrisch, kann das von Vorteil sein. Muss aber nicht durchgehend von dieser Person beraten werden. (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 52)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Interkulturalität bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K2.1	Sprache	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen mit Sprache.	im Beratungssetting ist das manchmal ähnlich. Wie übersetze ich denn Mindestsicherungsantrag? Auf Türkisch. Das musst du dann auch wissen. Und im queeren Setting ist es ähnlich. Aber ich glaube, es kann ein Türöffner sein. (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 58)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Sprache bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K2.2	Intersektionalität	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im	intersektioneller Ansatz finde ich extrem wichtig. Also ich glaube, das ist nämlich auch so was, was vielleicht auch gerade noch, jetzt in Bezug auf Vorarlberg, sehr klischeehaft in den Köpfen der Menschen ist, ist, queere Menschen sind	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Intersektionalität

		generellen mit Intersektionalität.	auch alle weiß und nicht behindert, (JOCHEN_JEN_FP.Tab.Interview, Pos. 34)	bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K2.3	Diverse Nationalitäten/kulturelle Hintergründe	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen mit diversen Natio./kult.Hint.	Rolemodels, sind diese notwendig? Ich bin überzeugt davon, sie können dazu beitragen, dass manche Öffnungen passieren, die sonst länger brauchen würden, sie können vielleicht Zugänge schaffen (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 52)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu diversen Natio./kult.Hint.bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K3	Handlungsfeld Soziale Arbeit	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Hindernisse der Sozialen Arbeit	von der sozialen Arbeit wünschen? B: Ich hätte mir gewünscht, dass quasi offen kommuniziert wird, wir sind auch für so Themen da. (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 87-88)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Soziale Arbeit bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K3.1	Lehre	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Schwellen in der Lehre	Fachhochschule, aber wenn ich daran denke, ich finde es mega problematisch, dass zum Beispiel das Thema Gender and Diversity, da hätte ich mir, wenn so ein Thema oder allgemein Queerness, das sollte auch schon im Bachelor behandelt werden (JOCHEN_JEN_JU.Cas.Interview, Pos. 94)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Lehre in der Soziale Arbeit bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K3.2	Organisationen	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten	Ich hätte mir gewünscht, dass es offen dargelegt wird. Einfach nur herein geschrieben wir bei der größeren Organisation in Vorarlberg. Menschen in allen Lebenssituationen und	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu

		Personen zu Krisenhaften Situationen in Organisationen	schlüsseln sie ein bisschen was auf. Aber genau das queere Thema klammern sie aus oder Sexualität oder so, es steht dann schon Beziehungen, so Dinger. Abe (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 88)	Organisationen bezeichnen, benennen oder umschreiben
K4	Fachkräfte/Fachlichkeit/ Qualifikation persönlich	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen zu Fachlichkeit	in der letzten Zeit häufig passiert, ist, dass man viele Regenbogenflaggen aufgehängt hat und viel gesehen hat, ja, wir sind offen, man kann da und so. Und wenn dann aber mal schon, was die Realität ist, gibt es wenige Fachpersonen, die sich damit auskennen, wenige Räume, die wirklich sicher sind (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 26)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Fachkompetenzen für queere Fachkräfte bezeichnen, benennen oder umschreiben
K4.1	Handlungsfeld Soziale Arbeit	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen zum Handlungsfeld	Ich kenne leider viele, die sind es gar nicht. Keine Grundabwehrhaltung, die Person ist nicht richtig bei mir. Ich sehe es auch als Teil der sozialen Arbeit, als Aufgabenfeld, auch das anzunehmen. (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 56)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zum Handlungsfeld für queere Fachkräfte bezeichnen, benennen oder umschreiben
K4.2	Kompetenzen	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten queeren Fachpersonen im generellen zu Kompetenzen	braucht auf jeden Fall, wenn Fachpersonen dabei sind, müssen die auf jeden Fall in queeren Themen weitergebildet sein oder sich auskennen und auch den Schmerz verstehen können, glaube ich. Also irgendwo verstehen können, dass es wirklich auch eine Gewaltform ist, wenn man gewisse Grenzen überschreitet. Das finde ich sehr wichtig, dass alle	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Kompetenzen für queere Fachkräfte bezeichnen, benennen oder umschreiben

			Menschen da, natürlich soll es auch immer Austausch geben und es gibt bestimmt auch Sachen, die man nicht weiß, auch wenn man weitergebildet ist in den Themen, wo man ja auch voneinander lernen kann. Aber immer mit einen offenen Grundhaltung und bereit sein zu lernen, von den Expert*innen über ihr eigenes Geschlecht oder Sexualität. (JOCHEN_JEN_FP.Tab.Interview, Pos. 10)	
K5	Räume			
K5.1	Zugänge	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Raum Zugängen	ich glaube Geld und die wirklich physischen Räume zur Verfügung zu stellen, das ist extrem wichtig. (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 40)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Räume und Zugänge bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K5.2	Gestaltung	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Gestaltungsvielfalt Räume	eine Fachstelle, eine ExpertInnenstelle auch ist, oder? Also nicht nur für die jungen Menschen und Jugendlichen, sondern auch für das Fachpersonal, für die Öffentlichkeit, dass man für das Thema öffentlich einsteht. (JOCHEN_JEN_FP.Tab.Interview, Pos. 70)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Räume und Gestaltung bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K5.3	Forderung Fachkräfte	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten	Aber ich finde es auf jeden Fall wichtig, dass selbst queere Personen daran beteiligt sind. Ich fände es sehr komisch, wenn es nur Allies wären, die jetzt diesen Raum aufbauen	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Räume und deren

		queeren Fachpersonen im generellen zu Forderungen an Räume	und sagen, okay, wir machen das jetzt für die Queers, dass, ja, das fände ich ein bisschen seltsam, glaube ich. Aber (JOCHEN_JEN_FP.Tab.Interview, Pos. 30)	Forderungen aus Sicht von Fachkräften bezeichnen, benennen oder umschreiben
K5.4	Räume Rheintal	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Räume und Rheintal	ich bin überzeugt davon, viele kämpfen Jahrzehnte, mit sich selbst überhaupt den Schritt zu gehen, Unterstützung anzunehmen. Und so viele gibt es noch nicht, Unterstützungsangebote (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 54)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Räume und Rheintal bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K5.5	Best Practice Ausland	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der befragten Personen zu Best Practice Räume abseits Rheintal	Ich finde es immer voll cool, wenn ich daran denke, in Wien die rosa lila Villa, das fände ich echt lässig, unten mit einem Café, Restaurant, was einfach offen für alle ist. (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 18)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Räume und Best Practice bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K6	Junge Erwachsene (JE)- Arbeit	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der jungen Erwachsenen Personen im generellen mit Krisenhaften Situationen und Arbeit.	(...)Sie hat mich herausgeschmissen und habe seitdem eigentlich sehr große Angst davon, Menschen im Arbeitsumfeld zu sagen, dass ich Trans bin. (...) (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 46)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisensituationen und Arbeit bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K6.1	Outing	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Einschätzungen der jungen Erwachsenen Personen im	ich habe dann einen Burnout gehabt nach 1,5 Jahren mit Gastritis und habe in der Zeit dann rausgefunden, dass ich Trans bin. (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 22)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisenhafte Situationen und

		Kontext Krisenhafte Situationen und Outing		Outing bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K6.2	Kontakte Soziale Arbeit	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der jungen Erwachsenen Personen mit Krisenhaften Situationen und Kontakte zu Jugend- Soziale Arbeit	als Kind oder jugendliche Person, eigentlich war ich nie in einem offenen Jugendzentrum oder sonst was. Weil ich habe, immer das Gefühl gehabt, das ist für ganz gewisse Jugendliche da und nicht für mich. (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 18)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisenhafte Situationen und Jugend- Soziale Arbeit bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K7	Krisenhafte Situationen (KS)	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Personen mit Krisenhaften Situationen	ganz oft Jugendliche, Aussagen, mit denen sie oft konfrontiert waren, da spreche ich aus Erfahrungen mit Jugendlichen, mit denen ich gearbeitet habe, du bist falsch, man hat dich falsch erzogen, dir hätte mal eine Tracht Prügel gutgetan, dann wäre es sicher nicht in die Richtung gegangen. (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 16)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisenhafte Situationen bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K7.1	Zugänge	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Personen mit Zugängen in Krisenhaften Situationen	bei so einem Thema denke ich mir das halt auch, wenn wenigstens einmal im Jahr jemand kommt und sagt, hey, ich bin queer und ich schaffe das, das reicht ja schon, dann traue ich mich dort vielleicht hinei (JOCHEN_JEN_FP.Fab.Interview, Pos. 108)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Zugängen in Krisenhafte Situationen bezeichnen, benennen oder umschreiben.

K7.2	Exclusionslinien	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Personen mit Exclusionslinien	es gibt immer noch viele queere Fachpersonen, die sich nicht als queer outen, weil sie Angst haben vor Diskriminierung innerhalb der Institutionen, aber auch von der Klientelseite (JOCHEN_JEN_FP.Bri.Interview, Pos. 68)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Exclusionslinien beinhalte, bezeichnen, benennen oder umschreiben.t
K7.3	Ausschluss	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Personen mit Exclusionslinien und Ausschluss	Da passieren so viele Verletzungen, Ausschlüsse, die dazu führen, dass es Jugendlichen körperlich, psychisch schlecht geht, gerade Schulverweigerung, nicht mehr in die Schule gehen. (JOCHEN_JEN_FP.Bri.Interview, Pos. 104)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Exclusionslinien und Ausschluss beinhaltet, bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K7.4	Stigmatisierung	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen in Krisenhaften Situationen der befragten Personen und Stigmatisierung	während meiner Ausbildung, ich werde oft als cis männlich gelesen, was in der Pflegeassistenzausbildung ganz schwierig war, weil ich da stark stigmatisiert worden bin als Mann, als übergriffiger Mann, als Mann, den man nicht mit wehrlosen PatientInnen alleine lassen kann, zum Intimpflege machen oder so Sachen. Und z.B., dass man mir die Intimpflege von Menschen mit Vulven, bis ins kleinste Detail erklärt hat und bei Menschen mit Penissen hat man mich einfach hingeschickt und hat gesagt, mach weißt du eh. Und ich denke mir so, nein ich weiß das nicht. (JOCHEN_JEN_JU.Fyn.Interview, Pos. 64)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Stigmatisierung beinhaltet, bezeichnen, benennen oder umschreiben.

K7.5	Gewalt	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen in Krisenhaften Situationen der befragten Personen und Stigmatisierung	der gravierendsten Nachteile, der eventuell eintreten kann, dass Jugendliche, die sich jetzt gemeinsam besprechen und austauschen, über vielleicht dann Attacken, weil andere Gruppen vorbeilaufen und abwerten, noch mehr eingeschüchtert werden, sich noch mehr zurückziehen. Sich nicht mehr trauen, zu kommen. (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 26)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Stigmatisierung bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K7.6	Ängste	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen in Krisenhaften Situationen der befragten Personen und Ängste	Ich möchte das nicht in die Verantwortung der queeren Sozialarbeitenden belassen, weil das ist auch eine verletzliche Gruppe, oder? Und viele outen sich wirklich nicht, weil es immer noch schwierig ist, gerade im sozialen Bereich, dazuzustehen. (JOCHEN_JEN_FP.Bri.Interview, Pos. 68)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Ängsten bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K7.7	Ausgehend von Fachpersonen	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen der befragten Personen in Krisenhaften Situationen die von Fachpersonen ausgelöst wurden	Und das ist innerlich eine Riesenherausforderung, Herausforderung für jeden und jede Einzelne, mit der eigenen Geschichte. Weil, wenn ich in Berührung komme und berichte, Erzählungen austausche, werde ich oft selbst getriggert, Erfahrungen, die plumpsen dann raus, die sind dann da und eigentlich gebe ich vielleicht schon eine Richtung vor. Das sehe ich immer als Schwierigkeit. (JOCHEN_JEN_FP.Ben.Interview, Pos. 44)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Krisenhaften Situationen ausgehend von Fachpersonen bezeichnen, benennen oder umschreiben.

K7.8	Misgendering	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen in Krisenhaften Situationen der befragten Personen und Stigmatisierung	da haben Jugendliche gesagt, wir wollen nicht mehr ge-deadnamed werden, wir wollen nicht misgendert werden. Die Lehrperson hat halt die ganze Zeit weiter mit dem Dead Name sie angesprochen, (JOCHEN_JEN_FP.Tab.Interview, Pos. 44)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Stigmatisierung bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K8	Notwendigkeiten von queeren Personen			
K8.1	Identität	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen zu Notwendigkeiten der befragten queeren Personen und Identität	Es wäre echt cool gewesen, da Anlaufstellen zu haben. (...), aber ich glaube, was mir voll geholfen hätte, ich weiß ja nicht, ob ich es irgendwo hingeschafft hätte, also online Anlaufstellen, vielleicht nicht mal telefonisch, einfach nur ein Chat und von da kann man sich steigern. So anonym irgendwie, dass man sich noch verstecken kann, sich entscheiden kann, wie viel man sich langsam öffnet. (JOCHEN_JEN_JU.Val.Interview, Pos. 16)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Notwendigkeiten bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K8.2	Community	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen zu Notwendigkeiten der befragten queeren Personen und Community	dort spielt es halt die Rolle, dass ich mich gerade mit schwulen Freunden austauschen kann über Themen, die sich spezifisch mit dem schwulen Dasein beschäftigen, weil sie das natürlich am ehesten nachvollziehen können oder dort Erfahrungen gesammelt haben, die mir noch fehlen, wo ich sagen kann, keine Ahnung, hey, wie geht das Thema Aufklärung	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Vernetzung der befragten queeren Personen mit Notwendigkeiten bezeichnen, benennen oder umschreiben.

			zum Beispiel, beim Sex Thema. (JOCHEN_JEN_JU.Man.Interview, Pos. 46)	
K8.3	Anerkennung strukturell	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen zu Notwendigkeiten der befragten queeren Personen und struktureller Anerkennung	ich bin immer der, der schwul ist, der Schwule, als ob das meine einzige Persönlichkeitscharakterisierung ist. Also ob meine Persönlichkeit damit anfängt und aufhört. (JOCHEN_JEN_JU.Man.Interview, Pos. 36)	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Notwendigkeiten bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K9	Heteronormativ	Umfasst die persönlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen zu Heteronormativität	Das ist voll etwas Zentrales, wo ich mir denke, das ist Fakt, dem müssen sich heterosexuelle Menschen nicht stellen, sie sind einfach heterosexuell, was jeder, unter Anführungszeichen, ist,	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zu Heteronormativität bezeichnen, benennen oder umschreiben.
K10	Wunderfrage	Umfasst die persönlichen Vorstellungen und Wünsche zur Wunderfrage	Ich glaube, fühlen wäre halt einfach, also wenn es wirklich ein Safe Space sein soll, dann müsste es mehr sein als man darf hier LGBT sein. Sondern man darf einfach alles sein, im Sinne von, man darf sich auch ausprobieren, ob man LGBT ist. Da komme ich auf den Punkt zurück. Ich glaube, das wäre einfach so wichtig, für einen wirklichen Safe Space, dass es kein Zwang ist, dass man LGBT ist, aber dass man curious ist. Und dich glaube einfach nicht, dass es einfach so binär ist	Kodiert werden alle Textstellen welche Aussagen zur Wunderfrage beinhalten, bezeichnen, benennen oder umschreiben.

Legende Kodierplan

Das St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums ermöglicht die Analyse von drei verschiedenen Gestaltungszugängen und deren Wechselwirkung.

Orange= strukturelle Steuerung: Die Umgestaltung der strukturellen Steuerung konzentriert sich hier auf die Anpassung von Inhalten und Formen der politischen Steuerung im Kontext sozialer Umgebungen.
Grün = Menschen: Die Gestaltung des Sozialraums erfolgt durch die Interaktion mit Menschen. Dabei orientiert sie sich an den individuellen und kollektiven Wahrnehmungen von bestimmten Orten und den daraus abgeleiteten Bedürfnissen für Handlungen.
Gelb = Orte: Die physisch-materielle Welt dient als Ausgangspunkt für die Gestaltung von Orten, in denen gesellschaftliche Bedeutungen konkret werden.

Weiß = außerhalbe des St. Galler Sozialraum Modells, Ergebnisse werden in Bezug zur Erkenntnis gesetzt oder zur Validierung genutzt

Denkstruktur Kategoriesystem in Anlehnung St. Galler Modell

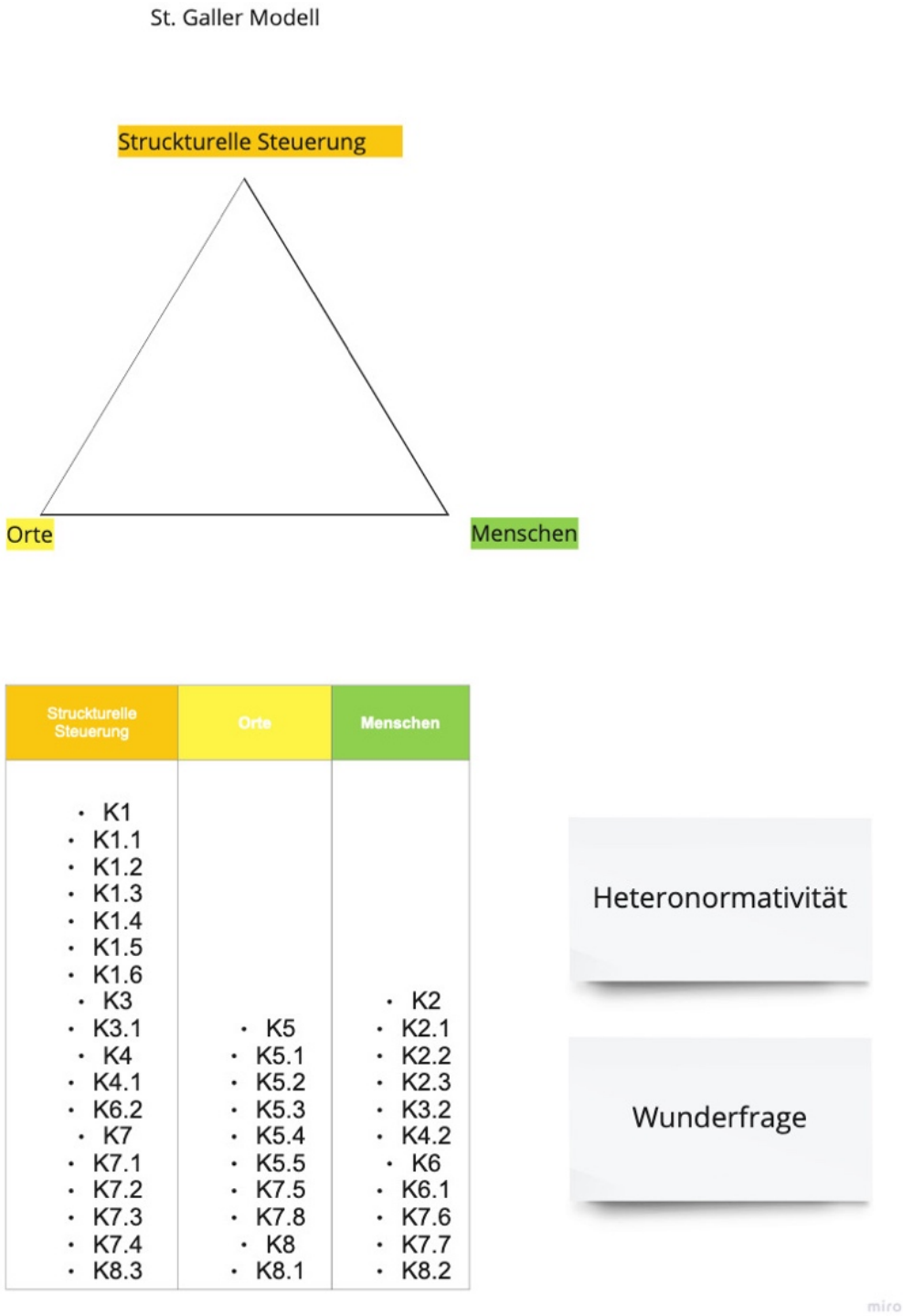

Abbildung 2 Denkstruktur Kategoriesystem in Anlehnung St. Galler Modell (eigene Darstellung)

Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden

Abbildung 3 Flyer zur Rekrutierung von Interviewteilnehmenden

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.
Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Zeichenanzahl inklusiv Leerzeichen 207.621

Dornbirn, am 30.11.2023 Unterschrift Verfasser